

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

25.10.1936 (No. 261)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe 6, R.D., Verlagsgebäude: Odeurblod...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Karlsruhe, Sonntag, den 25. Oktober 1936

Bezugspreise: Ausgabe A mit der Beilage 'BP-Sonntagspost' monatlich 2.- RM...



Eine Mitteilung des Führers an Graf Ciano

Kaiserreich Aethiopien anerkannt

Deutschland trägt den Tatsachen Rechnung — Besiegelung der Freundschaft mit Italien — Das Weltecho

Berlin, 25. Oktober. Der Königlich-Italienische Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Graf Ciano wurde am Samstag vom Führer und Reichskanzler empfangen.

Ein Akt der Freundschaft

Graf Ciano, der ja selbst in Abessinien gefochten hat, bringt also von seiner Reise die förmliche Anerkennung des abessinisch-italienischen Kaiserreiches in Aethiopien aus Deutschland mit.

Die sich durch diplomatische Winkelzüge nicht aus der Welt schaffen lassen. Italien ist heute der unbestrittene Herr von Abessinien.

Deutschland sah die Gefahren, die für Europa von dem Bolschewismus drohten. Es hat sich redlich bemüht, alle Konfliktsstoffe zu beseitigen.

Der Widerhall in den Hauptstädten

Lebhafteste Genugtuung in Rom

Rom, 25. Okt. Die Nachricht von der Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien durch das Deutsche Reich hat sich in der italienischen Hauptstadt wie ein Lauffeuer verbreitet.

Jammenarbeit betrachtet werden, die zwischen Italien und Deutschland seit geraumer Zeit vorhanden ist. Sie gehört in jene Politik, von der unser Blatt bei Beginn der Reise des Außenministers Ciano gesprochen hat.

Starkes Aufsehen in London

London, 25. Okt. Die Tatsache, daß Deutschland das italienische Kaiserreich Aethiopien formell anerkannt hat, erregt in England starkes Aufsehen.

In den politischen Kreisen Roms würdigt man unter dem starken Eindruck der herzlichsten Aufnahme, die der Vertreter des Duce in diesen Tagen in Berlin, München und Brüssel erfahren hat, den Entschluß der Reichsregierung als ein besonderes Zeichen der Freundschaft.

Der Sonntag

Mit ihm beginnt die Woche des deutschen Buches. Wir haben ihm und seiner Bedeutung in einer Sondernummer unsere heutige Sonntagspost gewidmet.

Das bedeutendste Ereignis, dessen Kenntnis wir in den Sonntag mitnehmen, ist eine wahrhaft befreiende Tat. Die Reichsregierung hat sich zur Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien entschlossen.

Portugal hat seine Beziehungen zur Madrider Regierung abgebrochen und seinen Schritt in einer Note eingehend begründet. Damit findet eine unhaltbare Situation wenigstens auf einer Seite eine Klärung.

Wir bringen Ihnen heute

28 Seiten

mit der BP-Sonntagspost

Beachten Sie den Wettbewerb „Mein Arbeitstag“

Vertical text on the left margin: da!, Fabrik, Bezir, er, rbeitet, 00 Mk, K 2484, en, tzen, nige, rufli, an-keit, An-ehg, Exi-nar-, Ka-cher, fort-, nung, men, idel-, reng, den, 1487, en!, 12, 12, 12, 15, See, 37, 40, 58, 18, 12, h

Abstand zu nehmen. Als letzte Hoffnung bleibt also nur noch — Katalanien. Der konstituierenden Anordnung Görings, in der auch unserem badischen Ministerpräsidenten ein wahrlich verantwortungsvolles und schweres Amt übertragen wurde, folgt auf dem Fuße die erste Tat. Dringlich und daher ohne launiges bürokratisches Hin und Her. Tatbestand: Die kalte Witterung ist sehr früh gekommen, unberechenbar. Die Sachfrüchte sind noch nicht geerntet, aber sehr wichtig für unsere Ernährung. Schlussfolgerung und Befehl in einem: Der Arbeits-

dienst wird eingespannt. Wenige Befehle in wenigen Stunden, alle Organisationen arbeiten ohne Hemmungen des Apparates Hand in Hand und auf Anblick klappt die Sache. Das nennt man Tempo und Tatkraft. Hier nur ein kleines Teilgebiet in den großen, gewaltigen Aufgaben. Aber — man sieht daraus, mit welchem Eifer und mit welcher Energie der Vierjahresplan angepackt wird. Ob der Sonntag in Belgien — Aufmarsch der Registen gegen das Regierungsverbot — gut verläuft, darüber berichten wir morgen.

Paris war darauf gefaßt Frankreichs Echo zum deutschen Schrift

Paris, 25. Okt. Die Nachricht von der Anerkennung der Völkervereinigung Mussolinis durch Deutschland hat in Paris keine allzu große Überraschung hervorgerufen. Schon vor der Reise des italienischen Außenministers nach Berlin war hier angedeutet worden, daß ein solcher Beschluß die logische Folge der wohlwollenden Haltung Deutschlands gegenüber Italien zu Beginn der ostafrikanischen Feindseligkeiten sein werde. Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes habe auch keine Sanktionen gegen Italien anzuwenden brauchen und diese besondere Lage erlaube es ihm heute, das italienische Imperium anzuerkennen, ohne daß irgendwelche juristischen oder politischen Einwendungen dagegen erhoben werden könnten. Für die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sehe die Frage allerdings anders aus. Die Tatsache, daß die Beschlüsse der abessinischen Völkerbundsabordnung auf der letzten Völkerbundsversammlung bestätigt worden seien, mache es diesen Staaten für unbestimmte Zeit unmöglich, die Annexion eines Mitgliedsstaates des Völkerbundes durch einen anderen Mitgliedsstaat anzuerkennen. Man dürfe, so erklärt man weiter, in Frankreich die politische Bedeutung des deutschen Schrittes nicht unterschätzen. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß die französische Völkervereinigung in Rom zur Zeit, nachdem Völkervereinigung der Chamberlain in den Ruhestand getreten ist, — er mochte jetzt als Privatmann im Palazzo Farnese — ebenso verwaist ist wie zahlreiche Gelandchaften kleinerer Länder, und es ist noch nicht abzusehen, wann der neue Völkervereinigung, Saint-Quentin, sein Amt antreten wird. Die Schwierigkeiten der Neubesetzung der Völkervereinigung und Gelandchaften am Durinal liegt eben darin, daß die faschistische Regierung die Ueberreichung eines an den König von Italien und Kaiser von Abessinien gerichteten Beglaubigungsschreibens wünscht, was einer indirekten Anerkennung der Eroberung gleichkäme. Dazu konnte und kann sich wie aus vorstehenden Äußerungen hervorgeht, Frankreich so wenig wie eine der übrigen in Frage kommenden Mächte entschließen. Deshalb haben Frankreich, Belgien, Finnland, Estland und Chile ihre diplomatischen Vertretungen am Durinal zur Zeit nur durch einen Geschäftsträger besetzt.

Graf Ciano in München Begeisterter Empfang — Ehrung der Toten der Bewegung

München, 25. Okt. Der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, der am Samstag vormittag gegen 9.30 Uhr im Sonderzug in Berchtesgaden eingetroffen war und sofort mit seiner Begleitung im Wagen die Fahrt nach dem Obersalzberg antrat, verließ gegen 1.45 Uhr mit seiner Begleitung das Haus des Führers. Bei der Verabschiedung waren auf der Terrasse von Haus Wachenfeld auch der deutsche Botschafter von Ribbentrop und die persönliche Begleitung des Führers zugegen. Die Wagenkolonne fuhr vom Obersalzberg wiederum zum Bahnhof Berchtesgaden, von wo aus im Sonderzug die Fahrt nach München, der Hauptstadt der Bewegung, erfolgte, wo dieser 16.50 Uhr eintraf. Beim Verlassen des Zuges wurde Minister Graf Ciano von SS-Obergruppenführer, Polizeipräsident Freiherr von Eberstein, sowie von dem italienischen Generalkonsul in München, Minister Pittalis, und dem Münchener Faschistenführer Dr. d'Amato begrüßt. Auf dem Bahnhof waren 800 Hitlerjugenden und Jungvolkspimpe angetreten, die den italienischen Minister mit begeisterten Schreien begrüßten. Im reich geschmückten Königsaal hatten sich Gauleiter Adolf Wagner, der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Fiedler, der stellvertretende Gauleiter Rippold und Oberabsichtsführer Klein, von italienischer Seite Justizminister Solmi zur Begrüßung eingefunden. Auf dem Bahnhofspfad war eine Triumpfwache aus dunklem Tannenreis errichtet, von der die italienische Nationalflagge mit dem Hakenkreuz und dem SS-Symbol drängte. Hinter der SS-Sperre drängte sich die Münchener Bevölkerung. Auch die Fenster der reich mit Fahnen geschmückten Häuser waren dicht besetzt. Mit Front zum Königsplatz war eine Kompanie der SS-Verfügungstruppe mit Spielmännchen und Musikzug aufmarschiert. Rechts vom Eingang stand der Münchener Faschist, hinter ihm die italienische Kolonie.

zuschreiten. Ein SS-Mann folgt mit einem mächtigen Torbeer Franz mit einer Schleife in den italienischen Landesfarben und der Aufschrift: „Den gefallenen Nationalsozialisten — der Minister des Auswärtigen“. Ehrfurchtsvoll grüßt Graf Ciano die Blutzugenen des Nationalsozialismus. Erhebt und eindrucksvoll ist der Augenblick, der sich wiederholt, als Graf Ciano am zweiten Ehrentempel den Vorbeer mit der gleichen Aufschrift niederlegt. Dann begibt sich der italienische Außenminister in das Braune Haus Reichsstadtschwarz empfängt den hohen Gast und begrüßt ihn im Senatoren-saal. Nach dem Verlassen des Verwaltungsgebäudes begibt sich Graf Ciano in die Mitte der Ehrentempel und nimmt mit den Herren seiner Begleitung Front zur Ardis-Strasse. Man hört knappe Kommandos. Musik setzt ein und vier Kompanien der SS-Verfügungstruppe marschieren an dem italienischen Außenminister vorbei. Die Fahrt geht jetzt durch ein Spaltes brennender Fackeln über den Karolinenplatz durch die Brienerstraße zum Odeonsplatz. Der Minister steigt aus und begibt sich in Begleitung des Gauleiters zum Mahmal, vor dem er den ersten Blutzugenen der Bewegung ein minutenlanges stummes Gedenken widmet. Dann führt der Weg zum Hotel „Vier Jahreszeiten“.

„Wir bauen Geschichte“ Grundsteinlegung für das Haus des deutschen Rechtes in München

München, 25. Okt. Am Samstag vormittag fand im Rahmen der 8. Jahresstagung der Akademie für deutsches Recht in der großen Aula der Münchener Universität ein Festakt statt. Anschließend wurde in der Ludwigstraße beim Siegestor der Grundstein für das Haus des deutschen Rechtes gelegt. Zugänge und Baukäufe waren mit Fahnen und Tannengrün geschmückt. Der feierliche Akt wurde eingeleitet durch das Vorspiel „Mienzi“. Dann trat der Präsident der Akademie, Reichsminister Dr. Frank, vor das Mikrofon. Er zeigte in Richtung zum Mahmal an der Feldherrenhalle und rief nochmals in eindringlichen Worten die Erinnerung an die Blutzugenen der nationalsozialistischen Bewegung wach. Er widmete, während sich die Teilnehmer in dem Festakt von ihren Plätzen erhuben, ehrende Gedenkworte dem gefallenen Helben Theodor von der Floeden, dem tapferen und unermüdeten Streiter für die Idee Adolf Hitlers.

Dann fuhr Dr. Frank fort: „Es wird dies der erste Bau, den die deutsche Geschichte kennt, der nicht irgend einem praktischen Zweck, irgend einer Verwaltung dienen soll, sondern ein Bauwerk, das der nationalsozialistischen Idee und der Lebensnotwendigkeit unseres Volkstums für alle Zeiten monumentalen Ausdruck verleihen soll. Wir Nationalsozialisten schreiben nicht Geschichte in Büchern, wir bauen Geschichte. Wir formen auch nicht das Recht in leeren Formeln und abgekürzten Paragraphen, sondern wir bauen das Recht auf den unzerstörbaren Fundamenten unseres heiligen Volkes auf. Das Haus des deutschen Rechtes soll aus der schöpferischen Kraft unserer Bewegung eine völlig neue nationalsozialistische Rechtsgeschichte symbolisch eröffnen. Das Haus des deutschen Rechtes möge dienen der Einheit von Führer und Bewegung, der Einheit von Recht und Volk und dem Willensausdruck des nationalsozialistischen Rechtes. Und das soll in dieser Stunde unser Gebühnis sein: Stets dem deutschen Volk, dem deutschen Recht, der deutschen Freiheit, der deutschen Ehre als treue Wächter des deutschen Rechtsgedankens zu dienen. Hierauf überbrachte der Gauleiter des Traditionsgebietes, Staatsminister Adolf Wagner, allen Ehrengästen seine Grüße. Sodann begaben sich die Ehrengäste von der Tribüne zum Grundstein, wo der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, den Reichsminister Ruff als den Betreuer der deutschen Wissenschaft und damit auch der deutschen Rechtswissenschaft hat, den Grundstein zu dem neuen Werk zu legen. Der Schachmeister der Akademie, Generaldirektor Arendt, verlas hierauf die Urkunde. Während die Festgäste die Hand zum deutschen Gruß erhoben, und Raketen über den festlichen Platz krachten, versenkten die Steinmänner in ihrer alten Funktion die Urkunde in das Gemäuer. Reichsminister Ruff vollzog hierauf die feierliche Grundsteinlegung. Unter gedäuntem Trommelwirbel begaben sich die Ehrengäste dann wieder zurück zur Tribüne. Die Fieder der Nation und ein Siegesheil auf den Führer beendeten die Feier.

Friedensbotschaft Mussolinis Eine Rede des Duce in Bologna

Rom, 25. Okt. Als Auftakt der Gedenktage anlässlich des bevorstehenden Jahresfestes des faschistischen Märches auf Rom, hat der italienische Regierungschef am Samstag die neue Siedlung Corridonia eingeweiht und eine Reihe von öffentlichen Gebäuden in Macerata und Bologna ihrer Bestimmung übergeben. Zu einer großen Volkskundgebung kam es in Bologna, wo der Duce des Faschismus vor den Schwarzhemden der 10. Region „Der Diebstahlslegion von Julius Cäsar, dem Begründer des ersten römischen Imperiums“ gesprochen hat. Mussolini gab in seiner Rede einen Ueberblick über die letzten zehn Jahre des Faschismus, die er in drei Etappen einteilte, die Etappe der Versöhnung von 1920 bis 1929, die als „größtes Ereignis am 11. Februar 1929 den Frieden mit der Kirche brachte“. In der zweiten Periode von 1929 bis 1934 sei der korporative Staat aufgebaut, ganz Italien erobert und die Tricolore bis nach Afrika, tausend Kilometer von der Küste entfernt, getragen worden. Die dritte Periode beginne mit dem Jahr 1934, dem Jahre XII der faschistischen Zeitrechnung, und trage den Stempel des Imperiums. Ein Volk ohne Raum, so führte Mussolini in diesem Zusammenhang aus, könne nicht leben und müsse erkämpfen. Ein Volk mit einer tausendjährigen Kultur wie das italienische habe ein Recht auf einen Platz an der Sonne.

„Von diesem Bologna aus, das in den Jahrhunderten eine Beweise menschlicher Weisheit war, will ich heute an die Welt eine Botschaft richten, die über die Alpen und Meere reichen soll, eine Botschaft des Friedens, des Friedens in der Arbeit und der Arbeit im Frieden. Seit 1929 leiden Millionen und Abermillionen von Männern, Frauen und Kindern unter einer Krise, die, wie jetzt zugegeben werden muß, eine solche des Systems ist. In der Schwelle des 14. und 15. Jahres der faschistischen Zeitrechnung erhebe ich einen großen Olivenzweig. Dieser Olivenzweig wächst aber wohlgeerntet über einen dichten Wall von acht Millionen Bajonetten“.

Er kenne so schloß Mussolini, den Geist de Bolognas und seiner Schwarzhemden. Es sei der Geist des ersten Jahres des Imperiums. Deutsche Frontkämpfer in England London, 25. Okt. Die deutsche Frontkämpferabordnung unter Führung des Herzogs von Coburg traf am Freitag nachmittag in Southampton zu einem einwöchigen Besuch in England ein. Die deutschen Gäste wurden bei ihrer Ankunft von Vertretern der British Legion willkommen geheißen. In seiner Antwort auf die herzlichen Begrüßungsworte erklärte Stabsleiter Stahmer, daß alle deutschen Frontkämpfer zur Zusammenarbeit bereit seien, damit ein dauernder Friede zum Segen für alle Länder zustande gebracht werden könne. Vor der Weiterreise nach London gab der Oberbürgermeister von Southampton der deutschen Abordnung einen offiziellen Empfang.

von Ribbentrop fährt nach London

Berlin, 25. Okt. Botschafter von Ribbentrop wird sich am Sonntag abend zur Uebernahme der Geschäfte der Londoner Botschaft nach England begeben.

Fürst Starbemberg, der sich in der letzten Zeit auf der Jagd in Lotis in Ungarn aufhielt, ist wieder nach Wien zurückgekehrt. Er hielt hier Besprechungen mit seinen ehemaligen Unterführern ab, die darauf abzielten, den Wege zum korporativen Eintritt der Heimwehr in die Wehr vorzubereiten. Es verlautet auch, daß Starbemberg eine führende Stelle in der Frontmiliz anstrebe, was aber nach Lage der Dinge kaum realisierbar erscheint.

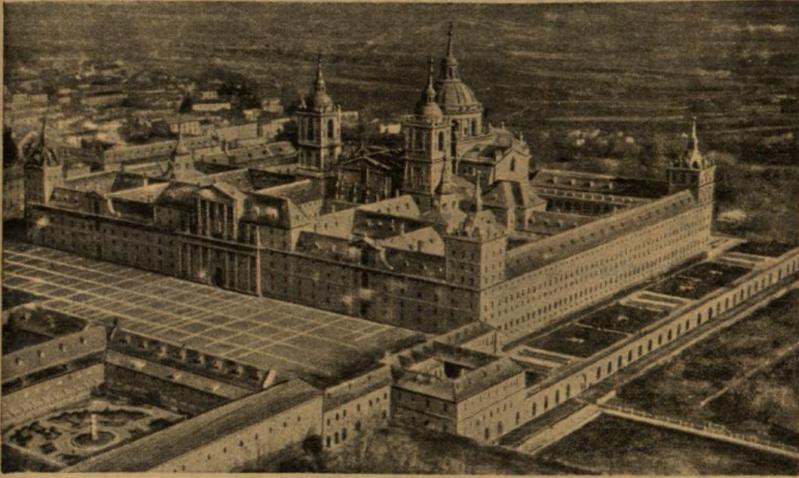
Kommandogebäude des Luftkreises VI eingeweiht

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, welche am Samstag mittag das Kommandogebäude des Luftkreises VI (Sec), dem sämtlichen deutsche Segelfliegerhorste an der Nord- und Ostküste unterstehen, in Kiel ein. Zu Ehren des Reichsministers prangten die Stadt Kiel, die Werften und die Schiffe im Flaggenschmuck. Generalkabierstreffen der Balkanstaaten. Am November wird nach Berichten der türkischen Blätter zwischen den Staaten der Balkan-Entente, nämlich Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei eine Generalkabierbesprechung in Bukarest abgehalten werden.

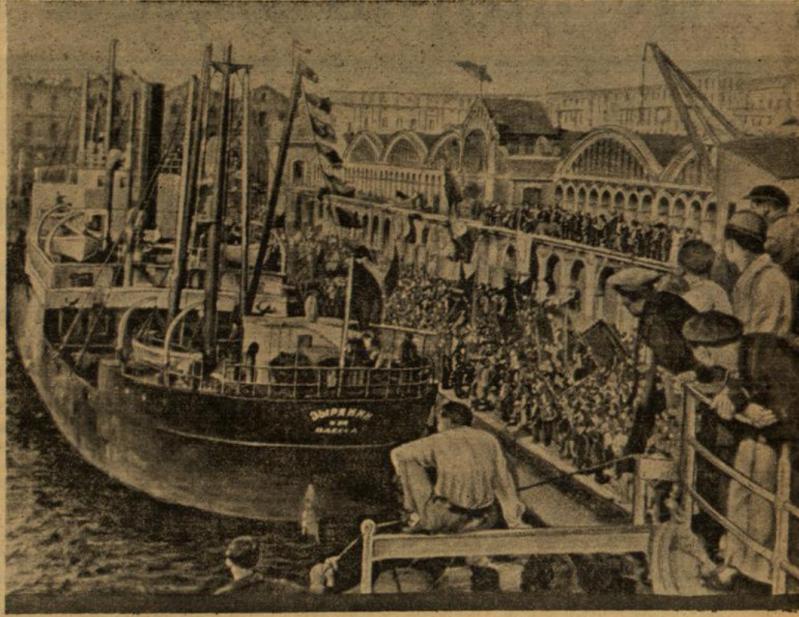
Die vorliegende Ausgabe der Badischen Presse umfaßt 28 Seiten

Mussolini kam dann auch auf die internationale Lage zu sprechen und erklärte, er gönne der Welt eine „Weltgeschichte des Friedens“: des Friedens in der Arbeit und der Arbeit im Frieden. Während der europäischen Vorkriegszeit im Durcheinander der Unsicherheit und Unordnung sich verübte, viele Italien der Welt ein bewundernswertes Beispiel der Geschlossenheit, der Disziplin, der alten römischen Bürgergenug Die Völker, die Italien nicht oder nur unter einem rein literarischen Gesichtswinkel kennen, seien heute von der wirtschaftlichen und militärischen Realität Italiens verblüfft.

Druck und Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe am Rhein, Verlagsleitung: Arthur Feiler, D.-H. X, 13386; über 20 000; davon: Bezirks-Ausgabe Reuer Rhein, und Ainalphote 2439, Verlags-Ausgabe Darbi-Anzeiger 1118.



Oben: Escorial vor dem Fall. Das im 16. Jahrhundert von Philipp II. gebaute Königschloß von Escorial, jener Stadt nordwestlich von Madrid, deren Fall bevorsteht. Rechts: Russisches Schiff in Barcelona. Ein aus Odessa stammender russischer Dampfer, sein Name ist „Siryatin“, wurde bei seiner Ankunft in Barcelona von einer großen Menschenmenge begrüßt. Im Hinblick auf die sowjetrussischen Absichten in Spanien dürfte über die Ladung des Schiffes kein Zweifel bestehen. (Scherr Bilderdienst, R.)



Die Sowjets in Frankreich

Von unserem ständigen Vertreter Dr. Paul Graf Toggenburg

Je wahrscheinlicher der Zusammenbruch des Marxismus in Spanien wird, desto größer wird die Bedeutung der innerpolitischen Entwicklung Frankreichs für den europäischen Aufmarschplan der Sowjets. Der für Frankreich so peinliche Zwischenfall Thorez in Straßburg und die sich daran knüpfende neue Welle einer kommunistischen Kriegshetze gegen Deutschland hat erneut den Beweis des vollendeten Zusammenbruchs zwischen den französischen Kommunisten und Moskau erbracht. Frankreich ist zu dem ausschlaggebenden Stützpunkt der großen Offensive ausserhalb worden, die der Kreml freiwillig oder unfreiwillig in diesen Wochen ausgelöst hat.

Die überstürzte Affäre

An Hand der Schwankungen der französischen Innenpolitik in den letzten Monaten lassen sich fast auf den Tag genau die einzelnen Phasen des europäischen Entfaltungsmarches der Sowjets verfolgen. Bis gegen Ende dieses Sommers dauerte die erste für Moskau sehr aussichtsreiche Periode. Die französischen Wahlen hatten der Komintern die Grate für ihre jahrelangen Vorbereitungen in Frankreich gebracht. Die Geburt der Volksfront mit der zunächst fast unwiderstehlichen Anziehung, die sie auf das politisch aufgeschreckte französische Kleinbürgertum ausübte, schien eine lange Ära der tragischen Zusammenarbeit zwischen Moskau und Paris sicherzustellen. Die kommunistische Partei Frankreichs hatte dabei nur die Aufgabe, als Daumenschraube gegenüber der Regierung Blum zu wirken, die jeweils dann anzuziehen war, wenn sich außenpolitische oder innenpolitische Hemmnisse Frankreichs der französisch-russischen Gemeinschaftspolitik entgegenstellen wollten. Oberster Befehl Moskaus war damals, die Scheinrolle des sich „verbürgerlichenden Kommunismus“ unter allen Umständen und gegen alle Versuchungen so lange aufrechtzuerhalten, bis jeder Verdacht erstickt, die Partifizierung des französischen Kleinbürgertums zu seinem Todesurteil geworden war. Hier zeigt sich der erste Fehlschlag Moskaus. Die französischen Kommunisten konnten die von ihnen geforderte Nähe nicht einhalten. Sie nutzten zwangsläufig und zwar gegen den Willen Moskaus gleich nach den Wahlen ihr revolutionäres Programm ausrollen, um nicht ihre besten Stütztruppen, die sozialrevolutionären Elemente des Landes, an die Sozialisten zu verlieren. Die erste große Streikwelle im Juni war, heute gesehen, ein Fehlschlag. Sie wurde zur vorzeitigen Alarmierung aller in Frankreich noch widerstandsfähigen Kräfte.

Das Doppelspiel in Spanien

Der spanische Bürgerkrieg, der durch das rechtzeitige Losschlagen der spanischen Armee die auf später, parallel mit einer französischen Revolution, abgestellte Zeitrechnung der Sowjets durchbrochen hat, war der zweite Fehler. Wie lange Moskau aber noch an seiner Ueberzeugung festhielt, die französische Regierung und ihre Außenpolitik schon sicher in der Hand zu haben, beweisen die Bemühungen des Kreml, sich zunächst von den spanischen Ereignissen diplomatisch frei zu sagen. Der Sowjetbotschafter Potemkin versicherte während der ersten Wochen des spanischen Bürgerkrieges immer wieder am Quai d'Orsay, daß Moskau die Ueberstürzung der Ereignisse in Spanien als äußerst peinliche Störung der „positiven russischen Europapolitik“ verurteile. Das Doppelspiel begann: Den französischen Kommunistenführern wurde befohlen, ihre Vertrauensleute innerhalb der Regierung ständig unter Druck zu halten, damit unter der Hand den spanischen Marxisten die entscheidende materielle und moralische Unterstützung zuteil würde. Gleichzeitig wurde ihnen aber

befohlen, nach außen hin den Quai d'Orsay noch nicht in Schwierigkeiten zu bringen durch ein vorzeitige Aufrollung der Interventionsfrage. Moskau konzentrierte zu dieser Zeit noch seine ganze Kraft auf ein einziges, alles andere überragendes Ziel: die endgültige Festlegung der französischen Außenpolitik auf den russischen Kurs und die Ergänzung des französisch-russischen Paktes durch ein Militärbündnis.

Das war die erste Periode der Sowjetpolitik in Frankreich. Es war die Periode der „friedlichen Durchdringung“ der Volksfrontregierung und ihrer Außenpolitik, unterstützt durch gradweises Anziehen der kommunistischen Daumenschraube in Frankreich. Im September brach diese Periode, nachdem sich bereits seit einigen Wochen erste Unstimmigkeiten zwischen Quai d'Orsay und Moskau bemerkbar gemacht hatten, ganz plötzlich ab. Es war an dem Tag, da Litwinow nach seiner Unterredung mit Blum in Genf, die Ueberzeugung erhielt, daß Blum und Delbos den Gedanken eines offenen Militärbündnisses mit den Sowjets auf Grund energischer Vorstellungen des Quai d'Orsay ausschließen und die Frage einer west-europäischen Vereinigung

Zwischen Erpressung und Gewalt

Die zweite Periode der kommunistischen Politik in Frankreich ist in vollem Gange. Wird sie Erfolg haben oder wird sie zur dritten Periode, der der offenen Gewalt und des Bürgerkrieges überleiten?

Diese Fragen beunruhigen heute ganz Frankreich. Noch bleibt für die Sowjets ein großer Spielraum in Frankreich. Die Volksfrontregierung ist zwar schwer krank, aber sie lebt noch. Die Kommunisten werden alles versuchen, um sie zu halten, entsprechend der Marschordnung, die Dimitroff am 23. März dieses Jahres auf der Tagung der Komintern in Moskau ausgegeben hat: „Um die Gewalt in Frankreich zu erringen, können wir nicht auf die Volksfront verzichten — die Revolution in Frankreich kann nur über eine Regierung der Volksfront organisiert werden.“ Die Frage ist nur, ob die nationalen Kräfte des Landes, die im entscheidenden Moment auch das Millionenheer der kleinen Männer umfassen können, dem heimtücklichen Vorhaben der Kommunisten noch genügend Zeit lassen werden zur Ueberwindung ihrer ersten unlegbaren Niederlage. Vorläufig aber bietet keine andere Regierung so viele Angriffsmöglichkeiten und Schwächen, wie die Regierung Blum; um so mehr als die Radikal-Sozialisten sich kaum zu einer Zerreißung der Volksfront bewegen lassen werden, bevor nicht die letzten Grenzen der „legalen Revolution“ durchbrochen sind. Die Komintern hat in Erwartung der wichtigsten innerpolitischen Auseinandersetzungen ihren Generalkonstab in Paris in diesen Tagen bedeutend verstärkt.

Noch aber glaubt Moskau außenpolitisch das Spiel in Frankreich nicht verloren. Obwohl die Sowjets die Vorhut und die Tradition des Quai d'Orsay stark unterschätzt haben, werden sie ihr Ziel, eine Verstärkung der russisch-französischen Allianz weiterhin verfolgen. Sie verfolgen dabei im Augenblick die Taktik, Frankreich das Gefühl zu geben, daß seine Isolierung schon so weit fortgeschritten ist, daß es auch gegen seinen Willen und bessere Einsicht auf der

Einbahnstraße Paris-Moskau weitergehen muß. Die belgische Neutralitätserklärung und die sich daran anschließende diplomatische Panikstimmung in Paris wurde von den Sowjets sofort in dieser

in den Vordergrund der internationalen Besprechungen rückten. Es begann

die Periode der Erpressungen

sie ist noch nicht zu Ende gespielt. Zunächst wurde Thorez nach Moskau berufen und hatte dort alle Mühe, sich vor den erzürnten und enttäuschten Machthabern zu rechtfertigen. Es wurde ihm vorgeworfen, „die Konjunktur in Paris verärgert zu haben“. Thorez kehrte mit sehr bestimmten Aufträgen, aber auch eskortiert von einer Anzahl hoher Agenten der Komintern nach Paris zurück, deren Aufgabe es ist, die Thorez & Compagnie zu überwachen, ihnen selbständige Regungen auszutreiben und die Taktik der kommunistischen Partei Frankreichs in feste Führung zu nehmen. Die Durchsetzung dieses neuen Programms ließ nicht auf sich warten. Ende September beginnt eine neue Streikwelle in Frankreich. Die Schlichtungsverhandlungen der Regierung werden planmäßig sabotiert, die Sprache der kommunistischen Führer gegenüber Blum und seiner Regierung wird bedeutend schärfer. Die Kommunisten kehren zur revolutionären Provokation zurück und zwar im selben Tempo, in dem sie zahlenmäßig an Anhängern unter der Arbeiterschaft und vor allem im kleinen Bürgertum verlieren. Gleichzeitig setzt mit großem Nachdruck die außenpolitische Tätigkeit der französischen Kommunisten wieder ein. Die Interventionsfrage in Spanien wird jetzt offen, ohne Rücksicht auf Blum und den verzweifelten Quai d'Orsay aufgerollt.

Weise ausgenützt. Der Quai d'Orsay hat sich bisher immer noch höflich aber bestimmt Bedenkzeit ausgedehnt. Er sieht sich vor einen Gewissenskonflikt gestellt weil er seine neuen Trennungsvorläufe, „der Seite Richelieu und der Seite Karl Marx“, bei dem Sowjetgeschäft als unmöglich erkannt hat. Richelieu, Louis XIV. und Talleyrand haben sich auch niemals um die Privatreligion ihrer Bundesgenossen gekümmert“, meinten Laval, Flaminio und Delbos, „mit dem Unterschied allerdings, daß sie die Herren im eigenen Hause

Besichtigen Sie bitte
meine Tafel-, Kaffee- und Teeservice
Beseecke und Gläser auf der Sonderschau
„Der gedeckte Tisch“ in der Ausstellungshalle
Geschenkhaus Wohlschlegel
Kaiserstraße 173

waren“, hat ihnen inzwischen die französische Entwicklung beantwortet,

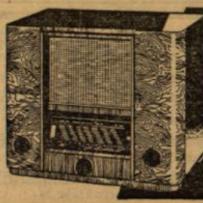
„wenn wir Rußland verlieren, sind wir einem allmächtigen Deutschland ausgeliefert, wenn wir mit Moskau zusammengehen verfallen wir der Revolution.“

In diesem russisch-französischen Zweikampf, in diesem Ringen zwischen Vernunft und einem außenpolitischen Wahnsinn spiegelt sich das ganze Drama des französischen Geltungskampfes. Der zeitgenössische Historiker des Quai d'Orsay, Vladimir Drémillon, faßt es in die wehmütigen Worte zusammen:

„Frankreich verfolgt seinen Weg, im essenbeinernen Turm des Quai d'Orsay jeden Tag die Fäden wieder knüpfend, die jede Nacht wieder zerfällt. Eine Penelope, die sich nicht um die Stürme kümmert, die Europa durchtoben. Frankreich hat sich ebenso über den Nationalsozialismus und Faschismus geäußert, wie es sich heute über den Bolschewismus äußert. Frankreich sieht nur Männer, nur Einzelercheinungen, dort wo es sich längst schon um Lawinen und Epidemien handelt.“



Wer Musik liebt- wählt einen
MENDE Super



Jeder MENDE-Super,
ob für 259.- oder 340.- RM

ist ein bleibendes Wertstück höchster Leistung, musikalischer Vollendung, ständiger Betriebsicherheit und geschmackvoller Form

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Tragödien am Roulettetisch:

Die Spielhölle von Macao

Das chinesische „Monte Carlo“ verschwindet — Häuser, Schiffe und Menschen als Spieleinsatz

Vor dem Gericht in Hongkong hatte sich ein Spanier zu verantworten, weil er im Spielsaal von Macao seine eigene Ehefrau, eine Chinesin, verspielt hatte, die sich ihren neuen „Besitzer“ durch Selbstmord entzog. Dem Pächter des Spielfasinos wurde die Konzession entzogen. Die Gerichtsverhandlung entwarf ein tragisches Bild von der furchtbaren Spielhölle des Fernen Ostens.

Der gewaltige prächtige Spielsaal von Macao stellt das Kasino von Monte Carlo weit in den Schatten. Nicht nur hinsichtlich der äußeren Aufmachung, der Spielleidenschaft seiner Besucher und der Höhe des Einsatzes, sondern auch in der ganzen Art des Spieles, die den Unterschied zwischen Osten und Westen klar vor Augen führt. Das Spielhaus von Macao ist Eigentum der chinesischen Republik, die es an den Unternehmern verpachtet. Der Eintritt in den Palast, der mit unerhörtem Luxus ausgestattet ist, ist frei, ferner werden die Gäste völlig kostenlos in der „Casa di Yoga“, wie man das Kasino nennt, mit den ausserordentlichen Speisen bewirtet. Trotzdem kommt die Bank auf ihre Kosten — sie erhebt von jedem Spielgewinn einen Anteil von 10 Prozent und hat, da der größte Teil der Spieler verliert, alljährlich Millionengewinne zu verzeichnen. Alle Rassen der Welt sind unter den Gästen der Spielhölle des Fernen Ostens vertreten: Engländer, Russen, Jnder, Japaner, Chinesen, Neger, Malaien — Menschen aller Stände, Berufsspieler aller Kategorien. Mitunter sieht man auch weiße Frauen hier, die den scharfen Reismein trinken, als hätten sie das von Kindesbeinen an getan.

Im „Land der Tränen“

Gespielt wird hier alles. Neben dem beliebtesten einheimischen Spiel Fan-Tan, Roulette, Trente et Quarante, Bacarat und Macao. Und eingesetzt wird — eben falls alle. Da steht der Direktor einer Handelsgesellschaft neben einem berüchtigten Piraten, die vornehme Jnderin in ihrem wallenden Gewand neben einer grell gekleideten Negerin, und alle starren sie gebannt auf den Lauf der Kugel oder auf die Karte, die das Schicksal ihres Einsatzes entscheidet. Eine Grenze des Einsatzes gibt es nur nach unten, in einer Stunde werden Vermögen verspielt von denen hundert Kullfamilien ein Leben lang existieren könnten. Ein australischer Farmer, der an einem Vormittag sein ganzes Barvermögen verspielt hat, will seinen Platz nicht verlassen. Er bietet den Croupiers einen Scheck an. Bedauerndes Nischelucken, Scheck werden nur von amerikanischen Schiffsoffizieren angenommen. Aber sein Haus in Melbourne — das kann er hier einsetzen. Ein Angestellter zieht schnell telefonisch die notwendigen Erfindungen ein, die Bank in Melbourne gibt Auskunft, zwei Stunden später ist der Spieler sein Haus losgeworden und hat dafür einen Berg voll Chips vor sich liegen, mit denen er das Spiel neu beginnen kann.

Ein Kapitän, der schnell „auf einen Sprung“ aus Hongkong kam, ist ebenfalls in kurzer Zeit verarmt. Er bietet seine Schiffsladung an, die er nach Singapur bringen soll. Sie bleibt in Macao, am nächsten Tag hat der Kapitän neues Geld, um den Kampf mit dem Schicksal abermals aufzunehmen. Und wenn er wieder Pech hat — nun, dann kommt eben sein Schiff selbst daran. Auch das wird gegen entsprechende Speiseberechnung in Zahlung genommen. Als wohl-

bestallter Schiffseigner betrat der Mann vor drei Tagen die Spielhölle, als Bettler verläßt er sie und muß zusehen, ob er wenigstens als einfacher Hafenarbeiter eine Beschäftigung findet. Seine Frau in Hongkong ahnt nichts, daß sie in dreimal 24 Stunden ärmer wurde als ihre ärmste Magd. Die Tragödie einer jungen Chinesin.

Aber der furchtbare Einsatz, mit dem in Monaco gespielt wird, sind — Menschen. Chinesische Familienväter, die beim Fan-Tan Pech hatten und über keine Barmittel mehr verfügten, geben kurzerhand ihre Kinder her. Das Gesetz schreibt allerdings vor, daß Kinder, die in den Besitz anderer Familien übergeben, adoptiert werden müssen. Aber dieser „Umweg“ konnte bislang den Menschenhandel kaum eindämmen. Bieleicht wird der abscheuliche Fall, der als einer der vielen Tragödien von Macao endlich einmal vor Gericht kam, hier eine Besserung bringen.

Ein 23jähriger Spanier hielt sich mit seiner jungen chinesischen Frau zehn Tage im Kasino von Macao auf. Die Gattin wich ihm nicht von der Seite und freute sich mit ihm über den anfänglichen Gewinn. Dann aber dreht sich das Glück, der Spanier verlor. Er verlor den ganzen Gewinn, er verlor sein eigenes Geld, er legte, taub gegenüber den Warnungen und Bitten der kleinen Frau, Uhr, Ring und Zigarettendose auf den Tisch, er nahm seiner Gattin die Perlenkette vom Hals, er spielte, als ob er vom Teufel besessen wäre. Als er alles verloren hatte, bat er um ein Darlehen. Das wurde ihm abgelehnt. Schließlich sagte er: „Dann setze ich meine Frau!“ Niemand wunderte sich über das Angebot. Man ist in der Hölle von Macao an seltsame Dinge gewöhnt. Aber während die Kugel rollte, war die junge Frau bleich und zitternd aufgestanden und ohne ein Wort zu sagen hinausgeeilt. Sie hatte den Entschluß der Roulettekugel nicht erst abgewartet. Zu furchtbar und entsetzend war ihr der Gedanke, verkauft worden zu sein. Eine Stunde später fand man sie tot auf.

Kunst, Welt und Wissen

Bei der Eröffnung der Volkshochschule

Die in einer Scheffelfeier des 50. Todestages des Dichters gedachte, gab der Leiter der Volkshochschule, Prof. Dr. W. Dorn u. a. einen Überblick über deren Arbeitsplan für das Winterhalbjahr. Eine Vortragsreihe behandelt „Unsere ober- rheinische Heimat in Vergangenheit und Gegenwart“, eine zweite bringt Einzelvorträge aus verschiedenen Kultur- und Wissensgebieten. Außerdem finden noch Sonderveranstaltungen als Gaueranstellungen, Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise, Führungen, Besichtigungen und Lehrwanderungen statt.

Die Städtische Kunsthalle Mannheim.

veranstaltet im Winterhalbjahr 1936/37 drei Sonderausstellungen, deren erste „Deutsche Werkkunst der Gegenwart“ unlängst eröffnet wurde und hier einer besonderen Besichtigung unterzogen wird. Im Dezember schließt sich die „Weihnachtsausstellung Mannheimer Künstler und Kunsthandwerker“ an und im Januar folgt eine Ausstellung

35 Millionen Bücher in einem Katalog

In diesen Tagen wird der erste Abschnitt eines Gesamtkatalogs sämtlicher deutscher Bücher erscheinen. Die Katalogisierung von 35 Millionen Büchern, die über ganz Deutschland verstreut sind, bildet eine Gemeinschaftsarbeit deutscher Bibliotheken. Mit diesem Werk wird eine seit langem gestellte Forderung erfüllt, die für die Wissenschaft und Forschung von unerhörter Bedeutung ist. Der erste Abschnitt umfaßt acht dicke Bände. Er bezieht sich lediglich auf den Buchstaben A. Mit dem neunten Band beginnt nunmehr die auf den Buchstaben B. abgestellte Katalogisierungsarbeit. Die Ministerialrat Dr. Kummer im Amtsbüro des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung schreibt, hat sich in erster Linie die Preussische Staatsbibliothek in Berlin wie auch die übrigen preussischen Bibliotheken ein großes Verdienst um das gesamte deutsche Bibliothekswesen erworben, indem sie mit der Tat vorangingen und mit dem Druck des Katalogs begannen, der den Buchbesitz der beteiligten Bibliotheken von 1450 bis zum 31. Dezember 1929 umfaßt.

Daß man die Notwendigkeit der Erfassung des gesamten deutschen Bücherbestandes schon damals ins Auge gefaßt hatte, geht daraus hervor, daß in dem preussischen Gesamtkatalog der Besitz zweier außerpreussischer Bibliotheken, der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Nationalbibliothek in Wien wenigstens teilweise eingearbeitet wurde. 1931 erschien der erste Band des preussischen Gesamtkatalogs im Druck. Den Wunsch, dieses Unternehmen zum Deutschen Gesamtkatalog auszubauen, konnte erst die Schaffung des Reichserziehungsministeriums ermöglichen.

Durch den Erlass vom 22. Mai 1935 ordnete Reichsminister Kuff die Erweiterung des preussischen Gesamtkatalogs zum Deutschen Gesamtkatalog an. Die Preussische Staatsbibliothek wurde mit der sofortigen Inangriffnahme der notwendigen Arbeiten beauftragt. Rund 100 Bibliotheken Deutschlands, Österreichs und Danzigs erklärten ihre Bereitschaft, an diesem großen kulturellen Werk des Dritten Reiches mitzuarbeiten. Mit dem 2. November 1935 begann bereits die Arbeit am Deutschen Gesamtkatalog. Die beteiligten hundert Bibliotheken verkörpern einen Buchbesitz von 35 Millionen Bänden.

„Junge deutsche Maler“ (1. Teil Nord- und Mitteldeutschland). Die Vorträge sind unter zwei führende Thematika zusammengefaßt: „Von deutscher Art und Kunst“ und „Gestaltungsfragen der Gegenwart“. In der ersten Reihe haben u. a. Rudolf Dr. Halm-Karlstrube („Die Landschaft in der deutschen Graphik und Zeichnung der Dürerzeit“) und Direktor Dr. R. Martin-Karlstrube („Deutsche Monumentalmalerei des 19. Jahrhunderts“) Einzelvorträge übernommen, in der zweiten im Januar beginnenden Reihe Prof. D. Haupt-Karlstrube („Der Innenraum“).

Aufruf zur „Woche des Deutschen Buches“

Wieder geht es um das eine große, sich immer gleichbleibende Ziel: das Volk dem Buche und das Buch dem Volke zuzuführen, damit das aus der Gemeinschaft geschöpfte literarische Werk in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft seine seelische und geistigen Kräfte voll entfalten kann. Möge jeder, der es vermag, auch in diesem Jahre selber am Werk sein. Dr. Goebbels.

Das Licht über Alemannien

Dichterbekennnisse Burses und Schaffners — Freiburgs kulturpolitisches Programm

Zum ersten Male zeigt die ganze Stadt Freiburg zu ihrer alemannischen Kulturtagung ein Feierkleid als Zeichen dafür, wie ernst sie diese Tagung nimmt, die nicht künstlich geschaffen wurde, um politische Propaganda nach Süden und Westen zu treiben, sondern um die Verpflichtung des neuen Deutschland aus der Erkenntnis, daß alle Kultur nur aus einem gefunden, geistig einigen Volkstum erwachsen kann, fruchtbar zu machen für ein im Geiste Hebels einiges Alemannien.

Seit 10 Jahren und mehr gibt es Tagungen, die ähnliches wollten, aber nicht die Kraft gewannen, über die Zeit zu wirken. Dem neuen Deutschland aber ist es möglich geworden, zu den Quellen der gemeinsamen Kraft zurückzukehren, auf die wir immer zurückkommen müssen, wenn wir etwas schaffen wollen, das dem Erde unserer Ahnen würdig ist. Der Tatwille des jungen Deutschland hat in Freiburg diese Tagung neu aufleben lassen, um eine neue wirkliche Volkskultur entstehen zu lassen, eine geistige Gemeinsamkeit aller Alemannen, die eine politische Trennung wohl vertragen kann. Die Stadt führt den Gedanken durch in der Erkenntnis, daß die geistige Zersplitterung eines Volkstums noch nirgends auf der Welt glückliche Zustände geschaffen hat, und sie wird diese Tagung künftig auch mit einer Beteiligung der Bildenden Kunst weiter ausbauen in der Erkenntnis, daß ein ehrliches und klares Herausstellen des gemeinsamen Welsens aller Alemannen die Atmosphäre des Mißtrauens nur entgiltigen kann und das dreifache Alemannien seiner Nation noch besser als bisher das Beste seiner Kraft geben kann.

So deutete Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Kerber den Sinn der Alemannischen Kulturtagung und gab damit der Stadt auch ein klares kulturpolitisches Programm. Es geschah zur eigentlichen Eröffnung der Tagung am Freitag mittag im Kaiserpalast des Rathauses, zu der nun auch alle Gäste erschienen waren, darunter die Schweizer Dichter Hans Reinhart, Emanuel Stidelberger und Jakob Schaffner.

Im Mittelpunkt dieser Eröffnungsfeier stand ein brennendes Bekenntnis Hermann Burtes zur laistarken, fruchtbaren geistigen Einheit Alemanniens in einer kraftvoll gebundenen Sprache. Er schaute das Wachsen und Werden der Alemannen, deren Kraft aus dem dreifachen Untergang gegen die Römer wuchs. Er schaute den alemannischen Geist in seinen Neuerungen im Volkstum und -Brauch und in den Großen des Stammes, schaute aber auch den alemannischen Fluch, als die Geschichte zerwarf, was sie einst einte und die Alemannen ihre Pflichten vergessen ließ, bis ein Hebel kam und aus verschwiegenen Tiefen wieder das magische Wort „Alemannisch“ an den Tag brachte. Er war der Einigmacher im Geiste im zerteilten Gebiete.

In machtvollen Schlussworten sah Burt das innere Licht, das Hebel uns brachte, ganz Alemanniens erfüllen. „Was dann sein wird, weiß keiner. Doch strebe jeder zu schaffen, was bestehen kann im Lichte vor den geläuterten Seelen. Das Münster des Geistes erhebe sich im Scheitel und die Blume im Kreuze weise sein Wesen der Welt.“

Dieses Bekenntnis, in dem mehr lag, als ausgesprochen

werden konnte, klang wie eine Fanfare durch den Raum. Es war eine Erfüllung dieser Tagung für sich selbst, denn es rief alle empor zum Bekenntnis dieses einigenden lichtvollen Geistes.

Dieser einige Geist leuchtete auch aus den Werken mustikalischen Schöpfertums in Alemannien, aus den Werken von Wiltmer, des Kolmarers J. Simon und des Ballers Rudolf Moser, die als geschlossene Einheit in dieser Feier standen und im Zusammenhang mit allen Ur- und Erbauungsarbeiten der Tagung besprochen werden.

Dieser Geist leuchtete aber auch aus der Stunde der Jugend zuvor, in der Jakob Schaffner sein Bekenntnis zum deutschen Geiste wie vor einem Jahre der deutschen Jugend gab. Er schloßerte vor der Staatsjugend des Standorts Freiburg im Stadttheater in einer Feierstunde, in der die Jugend selbst mitgestaltete, wie er diesem deutschen Geiste in seiner Jugend begegnete und wie er durch ihn immer wieder neue Welt unter die Füße bekam. Er zeigte der Jugend die Weite des deutschen Geistes, wie sie auf der Welt nicht mehr besteht. Er verpflichtete die Jugend zu Höchstleistung und ganzer Entfaltung.

Schaffner deutete den deutschen Geist als Leidenschaft für Gemeinschaft für die Natur, zum Menschen in der Kameradschaft und zur Summe aller Erscheinungen als machtvollsten Gemeinschaftsbegriff, den wir haben, zu Gott.

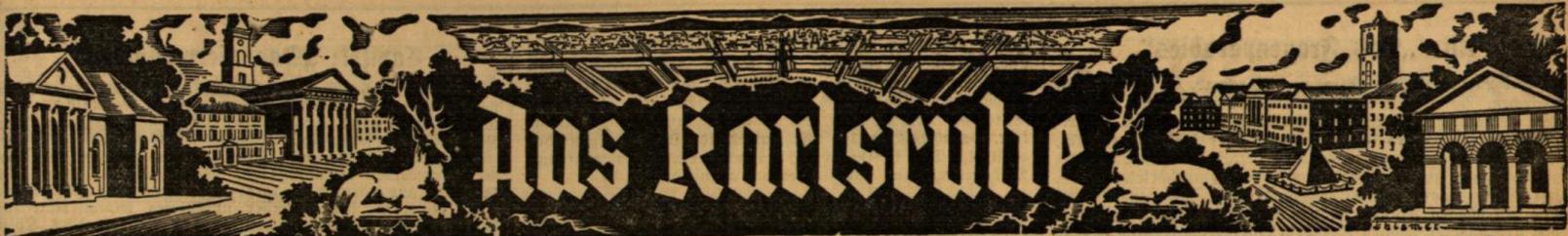
Sein Ruf an die Jugend war der: spring, arbeite, erringt das Unerreichte, zu dem Euch Euer Führer geweiht hat, durch Gemeinschaft zur Herrschaft.

Nach dieser Feierstunde erlebte die Jugend, vor allem die Schuljugend, die sich zur Leistung zu bekennen vermochte, Burt's „Kette“, der auch den zweiten Tag für alle Teilnehmer mit einem einheitlichen vorzähligen Spiel im Großen Haus der Städtischen Bühnen beschloß. Der Dichter wurde stark gefeiert. H-r.

Besuchen Sie die Buchausstellung im Kleinen Festballsaal

Die Karlsruher Buchhandlungen laden zur Besichtigung herzlich ein! Besuchen Sie auch zwanglos die hiesigen Buchhandlungen. Dort können Sie sich schon jetzt über die neuen Weihnachtsbücher unterrichten, wie auch über die soeben neu erscheinenden Verfa von Brockhaus und Meyer. Sie haben hier am Ort jegliche Erleichterung beim Kauf großer Werke! Prüfungsmöglichkeit! — Ratenszahlung! — Portofreiheit! Die Karlsruher Buchhandlungen:

Braun'sche Buchhandlung Ratierstraße 33	Führer-Buchhandlung Zammstraße 13	Hans Hofmann Ratierstraße 69	Lincks Buchhandlung Ratierstraße 34	Meizler'sche Buchhandlung Ratierstraße 13	W. Schulzenstein Waldstraße 48
Evang. Schriftenverein Kreuzstraße 35	Herder'sche Buchhandlung Gerrenstraße 24	Buchhandlung Kundt Ratierstraße 124b	Buchhandlung Mende Ratierstraße, Ecke Poststraße	Müller & Schlicht Ratierstraße 156 und Semmlerstraße 3	



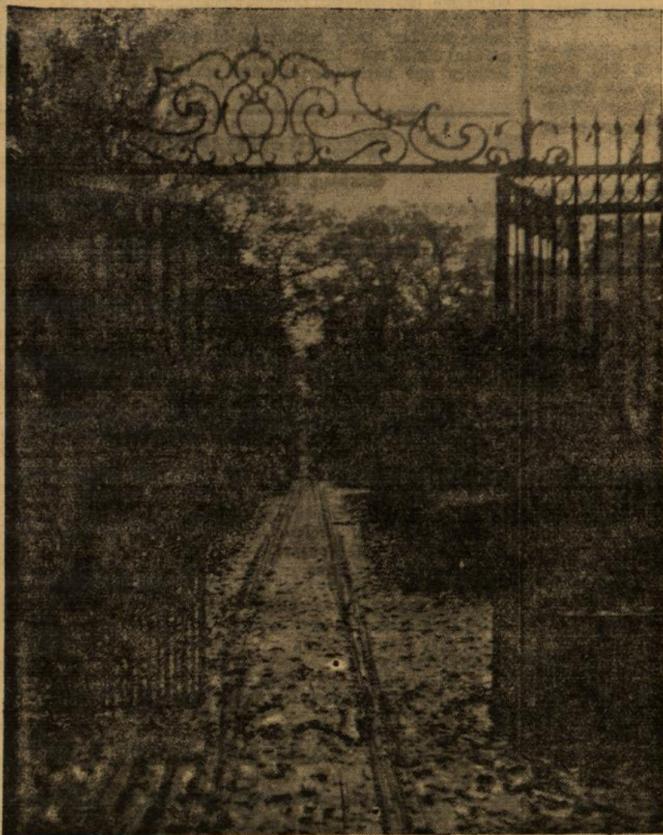
Nummer 261.

Sonntag, den 25. Oktober 1936.

52. Jahrgang.

Kleiner Leitfaden

für herbstliches
Privatleben . . .



Einsamer Wildpark



Regen, welke Blätter und Rutschasphalt — höchst unbeliebt! (Fotos: H. Richter)

Man hat sich — auch in Karlsruhe' — langsam an den Regen zu gewöhnen, weil jeder Herbst zum guten Teil aus Feuchtigkeit besteht. Man soll sich dieserhalb mit Schirm und Regenhaut versöhnen und sich nicht ärgern, wenn man mal in nassen Füßen geht.

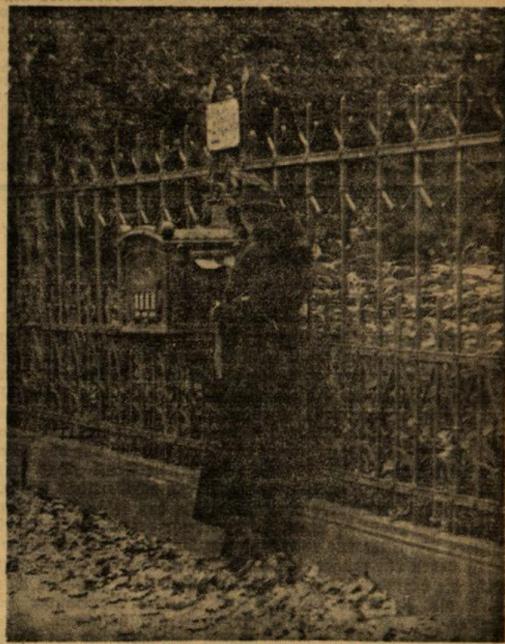
Man sollte preiswert seinen Dauerschnupfen versetzen, da er äußerst pein- und hinderlich. Vom Rucksack, Bergstock und vom sommerlichen Hüpfen entwöhnt man ohnehin so ganz von selber sich.

Die Blätter, die melancholiedurchnäst vom grauen Himmel flattern, sind, wenn ein Dichter sie mit Schwung besingt, ganz nett. Wir ändern aber im waffierten Mantel schnattern, wenn uns der Herbstwind frostig-kühl durchdringt.

Man mög' sich jetzt auf lange Dämmerstunden präparieren, die sogar ohne offenen Kamin beglückend sind. Man sollte schon mal über was Gescheitres meditieren und Bücher lesen, so besessen wie man las als Kind.

Man sollte . . . sollte . . . Doch die Stunden rinnen, und müde ruhn die Hände. Nur am Zeh zwickzwackt ein Hühnerauge. Und im Herzen drinnen brennt bitter-herb schon leises Winterweh.

-ari-



Herbstgruß an „ihn“

Veranstaltungen zur Buchwoche

Sonntag, 25. Oktober, vormittags 11 Uhr:
Festliche Eröffnung der Buchwoche durch die HJ. Uebertragung der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels aus Weimar.

Donnerstag, 29. Oktober, 20 Uhr:
Lundgebung: Soldatentum und Buch.
Es spricht: Minister Dr. Schmittgenner, Heidelberg.

Samstag, 31. Oktober, 20 Uhr:
Lundgebung der Dichtung
Gerhard Schumann, Stuttgart, liest aus seinen Werken.
Es wirken mit der Gaummusik und eine Abteilung des Reichsarbeitsdienstes.

Sämtliche Veranstaltungen finden im Kleinen Festhallsaal in Karlsruhe statt.

Buchausstellung im Kleinen Festhallsaal

Einrichtung der Ausstellung: „Das deutsche Buch im Reigen des Jahres“. Während der ganzen Buchwoche geöffnet: Werktags 15—19 Uhr, Sonntags 11—13 Uhr.

Zweite Verdunkelungsübung

am kommenden Mittwoch

Am Mittwoch, dem 28. Oktober 1936, wird in der Zeit von 19.30—21.00 Uhr die zweite Verdunkelungsübung durchgeführt.

Zu verdunkeln ist das Gebiet westlich des Straßenzuges Herders-, Händels- und Kuhmannstraße und Westrand des Flugplatzes. Genannte Straßen (einschließlich beider Häuserreihen) sind in die Verdunkelung mit inbegriffen.

Ausgenommen hiervon ist der Stadtteil Daxlanden und das Gebiet, das bei der Übung am 8. Oktober verdunkelt war.

Das Erlöschen der Straßenlampen ist das Zeichen zum Beginn der Übung, ein besonderer Alarm wird nicht gegeben. Sämtliche Bewohner und die Betriebe innerhalb des Verdunkelungsgebietes sind verpflichtet, unter allen Umständen die Verdunkelungsmaßnahmen durchzuführen.

Heute Vereidigung der Rekruten

Die Vereidigung der Rekruten findet heute vormittag 11 Uhr hinter dem Schloß statt, der Vorbeimarsch jedoch wie angegeben, vor dem Schloß.

Am Sonntag, den 25. Oktober 1936, findet im ganzen Reich die Vereidigung der neuingetretenen Arbeitsmänner statt. Es wird ein freudiges Befolgen zum Führer sein.

Tagung der Fachschaften im Reichsnährstand

Großlundgebung in der Karlsruher Festhalle am 30. Oktober

Am 30. Oktober d. J. halten die Fachschaften im Reichsnährstand — Landesbauernschaft Baden — hier eine Tagung ab. Aus diesem Anlaß findet am Nachmittag des gleichen Tages um 15 Uhr eine Großlundgebung im großen Festhallsaal statt, wobei Landesbauernführer Engler-Fücklin, Reichshauptabteilungsleiter III Dr. Korte und Reichsabteilungsleiter III F. Wilmkomm sprechen werden.

Uli: „Das Frauenparadies“

Ein Wiener Film. Also ein Märchen? — Auch ein Märchen. Er beweist, daß man in Oesterreich nach wie vor dem musikalischen Lustspiel zu huldigen versteht...

Oder — auf einen kurzen Renner gebracht: wie Aschenbrödel doch noch den Prinzen heiratete. Aschenbrödel heißt Eva. Sie ist Kaufmännin vom „Frauenparadies“...

Henne mit ihren Mannequin-Rufen, den Helden umgert und zu erobern versucht. Ein Rüfen, das kleinste, läuft piepsend nebenher, naiv und unschuldig, die reine Lörin...

Böse sind diese Film-Menschen hinwiederum nicht. Es sind, um mit dem Generaldirektor Mühlhölzer zu sprechen, Operettenfiguren. Dieser kurze, von Georg Alexander...

Ansonsten ging es munter zu, im Takt Stolzfischer Walzerlänge, die rhythmisch und zündend durch den Film quirlen wie Sauerstoff-Perlen im Sekt...

Capitol: „Das Hermännchen“

Nicht „Nee, nee, was es nich' alles gibt“ sollte dieser Film heißen, sondern „Nee, nee, daß es noch so was gibt“. Daß nämlich drei Leute, nachdem sie Samstag für Samstag ihren Zauber auf die Menschheit losgelassen haben...

Tages-Anzeiger

Sonntag, den 25. Oktober 1936.

Theater: Bad. Staatstheater: Nachm.: „Martha“, 15 Uhr, abends: „Fischzug in Neapel“, 20 Uhr.

Film: Capitol: „Hermännchen“ Union: „Das Frauenparadies“. 23 Uhr „Eine Siebzehnjährige“

- Refi: „Ave Maria“, 11 u. 14 Uhr: Märchenfilmvorführung Gloria: „Ave Maria“, 11 u. 14 Uhr Märchenfilmvorführung, 23 Uhr „Grod“ Schauburg: „Liebeserwachen“ Atlantik: „Mit Dir durch Dick und Dünn“ Kammer: „La Bataille“ Kaffee, Kabarett, Tanz: Löwenraben: Kabarett Kaffee Bauer: Schwab, Kirchweih Weinhaus Jusi: Kabarett Kaffee Museum: Konzert Kaffee Deon: Tanz Regina: Kabarett Kaffee des Westens: Oktoberfest Wiener Hof: Tanz Grüner Baum: Tanz Räderer: Tanz Fröh-Plattner-Haus: Tanz Partyschiffe Durlach: Konzert und Tanz

Sonntagssdienst der Ärzte und Apotheken für den 25. Oktober 1936

- Ärzte: Dr. Schwant, Tel. 2513, Barckstraße 9. Dr. Reiter, Tel. 1640, Friedriehsplatz 6. Dr. Reiter, Tel. 1999, Durlachen, Komersstraße 7. Zahnärzte: Schwarz, Tel. 2463, Arleghstraße 39. Dentisten: Max Franz, Steinstraße 12. Apotheken: Friedrich-Apothete, Tel. 2762, Odenstraße 2, Ecke Robert-Wagner-Allee. Städt. Apotheke, Tel. 177, Karlstraße 19, Ecke Erdprinzenstraße. Sophien-Apotheke, Tel. 1180, Sophienstraße, Ecke Umlandstraße. Marien-Apotheke, Tel. 1245, Werderplatz, Marienstraße 43. Charlotten-Apotheke, Tel. 4492, Rüberr, Odenborplatz 4. Stern-Apotheke, Tel. 2039, Mühlburg, Barckstraße 38.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Fischzug in Neapel

Komödie von Hanns Gohls

Man schreibt das Jahr 1790: Die Königin von Neapel, Maria Karolina von Habsburg, sucht ihren Gemahl, den König, vergebens aus seiner amüslichen Gleichgültigkeit gegenüber dem politischen Geschehen in Europa aufzurütteln...

Lord Hamilton hat aber noch einen anderen Nebenbuhler: sein eigener Neffe, Charles Greyville, ist mit Miß Hart verlobt und ehrenwörtlich verpflichtet, sie zu heiraten...

Sicherheit korrekter und vornehmer Galtuna, hinter der sie ihr großes, unverrückbares Lebensziel mit überlegener Klugheit verbirgt: alle Schmach und Schande ihrer Veranagenheit...

In Lord Hamilton, dem kunstfertigen Sammler antiker Keramik, dessen alänzendes Haus zu Neapel sie zu einem Eldorado der Schönheit und erlebter Gastlichkeit gemacht hat, kämpft das Herz des alternden Edelmannes mit dem kühlen Kopf des Herodes alternden Edelmannes...

Wir hören mit Kritischer Funk-Wochenspiegel

Der deutsche Weg

Unter diesem Titel bringt der Reichsfender Frankfurt von dem bisher unbekannt gebliebenen Wiener Dichter Ernst Kraßmann einen Hördramen-Zyklus. Kraßmann versucht eine bildhafte Verlebendigung des deutschen Schicksals seit der Reformation...

Marlos Aufführung tat alles, dem Spiel pompösen Klang zu geben, manchmal darin zu viel, so daß der Reiz im gedanklich und sprachlich lufdünnen Raum gependlich wirkte.

Schubert-Zyklus II.

Schuberts Lied, das seiner Bedeutung im Schaffen des Meisters entsprechend in jedem Abend des Zyklus berücksichtigt wird, durchzog auch die Werkfolge des zweiten Abends. Unter den köstlichen und geschmackvoll gebotenen Gaben...

entstandene G-dur Messe. Aber es gibt keinen Gegensatz, denn Beides entspringt demselben einfachen, doch innigen und tiefen Gefühl: der harmlosen Freude der „Saubertladen“ und der kindhaften Frömmigkeit, die in der Messe ihre ungebrochene, heute noch gültige Aeußerungsform gefunden hat...

Kurzweil mit Gewinn

Das „Pläster“, das Monsieur Molière in einem netten Aether-Vorpiel der Funtpararbeitung seines „Gingebildeten Kranken“ durch Anton Hofbauer den Hörern wünschte, stellte sich in der vorzüglichen Stuttgarter Aufführung der unsterblichen Komödie mit aller wünschenswerten Beschwingtheit ein...

Riszt — Busoni

Riszt 125. Geburtstag fand den stärksten funktischen Widerhall in der Saarbrücker Uebertragung der Aufführung der „Legende von der hl. Elisabeth“ im Rahmen der Bayreuther Risztfeier durch die Badapester Königl. Oper...

grafen überragend; die Chöre klangen herrlich, vor allem aber erfüllte das in den Streichern wundervolle Orchester die sinfonischen Werkteile mit besonderem Glanz.

Frankfurt gedachte Riszt im 1. Konzert der Museums-gesellschaft, das unter Hans Roskub nach der D-dur Sinfonie von Mozart den düster-phantastischen „Totentanz“ brachte. Der Busoni-Schüler Egon Petri gab dem Klavierpart die großartige Form seines Riszt-Spieles...

„Troubadour“ als Funtoper

wurde von den Hörern in der ausgezeichnet durchgearbeiteten, ohne viel Eingriffe wirksamen und glänzend besetzten Stuttgarter Aufführung unter Bernhard Zimmermanns musikalischer und Fritz Gans' henzischer Leitung ohne Zweifel dankbar aufgenommen. Helge Roswaenge, Maria Reining, Inger Karén, Hans Hermann Riffen machten den Abend zu einem Fest gesanglichen Glanzes.

Blick auf die neue Funk-Woche

Im Zeitfunk stehen an erster Stelle die Uebertragung der wirtschaftspolitischen Rede des Stellvertreters des Führers Montag 19.00 Uhr und die Eröffnung der Buch-Woche Sonntag 11.00 Uhr. An letztere schließen sich im Frankfurter und Stuttgarter Programm verschiedene kleine Sendungen, die dem Gedanken der Buchwoche dienen...

Querschnitt durch den kompletten Haushalt

Die Aussteuer für jedermann

Sehenswerte Ausstellung eröffnet — Rückkehr zu natürlicher Einfachheit und Formschönheit Das Kind kurbelt die Wirtschaft an

Mit einer schlichten Feier wurde gestern vormittag die in den Räumen der Ausstellungshalle untergebrachte Ausstellung „Die Aussteuer“ eröffnet.

In den Ansprachen, die nach dem einleitenden Musikstück gehalten wurden, wurde der neue nationalsozialistische Lebensstil aufgezeigt, in dessen Dienst sich auch diese interessante Schau stellt.

Im Auftrag des Instituts für deutsche Wirtschaftspraganda sprach Pg. Eisner von Gronow. Er wußte in seinen eingehenden Ausführungen die feinen Verflechtungen und Wechselbeziehungen von Bevölkerungspolitik und Marktwirtschaft bloßzulegen. Die vielen Millionen Erwerbslose, die wir 1933 noch hatten, so betonte der Redner, sind nur zum kleinsten Teil auf das Schuldkonto des verlorenen Krieges zu setzen. Wir hatten 1913 etwa 33 Prozent gleich 23 Millionen Kinder bis zu 15 Jahren, im Jahre 1933 dagegen nur noch etwa 20 Prozent gleich 13 Millionen Kinder bis zu 15 Jahren. Die restlichen 10 Millionen sind in der Zwischenzeit in die Reihen der Erwachsenen getreten und erscheinen als Arbeitsuchende auf dem Arbeitsmarkt.

Durch diese ungeheure Verschiebung im Altersaufbau entstand erst die eigentliche Arbeitslosigkeit,

da naturgemäß von den zehn Millionen kaum die Hälfte eingestellt werden konnte. Zwar konnte durch zusätzliche Maßnahmen des Führers (Allgemeine Wehrpflicht, Autostraßenbau etc.) die Arbeitslosigkeit sehr stark verringert werden. Im Lauf der Zeit jedoch muß ein gesunder, natürlicher Kreislauf, der im Ausbau der Familie liegt, erreicht, daß mindestens ein Drittel der deutschen Bevölkerung wieder aus Kindern bis zu 15 Jahren besteht. Denn das Kind ist als Verbraucher der Ausgangspunkt einer neuen Wirtschaftsanforderung. Ein Kind verbraucht ein Vielfaches von dem, was ein Erwachsener verbraucht, nicht nur an Schuhen, Kleidung, Büchern etc. Möge

daher diese Ausstellung, so schloß der Redner, einen zahlreichen Besuch der gesamten Bevölkerung finden und zeigen, was zum Gleichklang eines natürlich verlaufenen Lebens notwendig ist.

In Vertretung der Frauenschaftsführerin von Balg sprach dann Gauerschulungsleiterin Zippelius. Die NS-Frauenschaft, die ja selbst einen allgemeinen Mütterdienst sowie Hauswirtschaftskunde pflegt, sei an dieser Ausstellung höchstens interessiert.

Gerade die Frau als Käuferin verwalte eine große Aufgabe.

Die deutsche Frau seelisch zu erfassen und von dieser seelischen Einstellung aus zu befähigen, ihre Aufgaben in der Wirtschaft praktisch zu erfüllen, sei das Ziel der NS-Frauenschaft. Der Grundsatz der Wahrhaftigkeit in allen Dingen äußere sich in erster Linie im Bekenntnis zum Material und zur Schönheit der Form, die deutsch ist. Dafür muß die Frau heute eintreten, um die durch jüdischen Einfluß genommene Freude an der Qualität wieder zu finden: Rückkehr zu den naturgebundenen Gesetzen, natürliche Einfachheit und Lebensauffassung, das ist das erfrebenswerte Ziel. Käufer und Verkäufer müssen hier einander helfen. Diese Ausstellung soll ein beschreibender Luftakt sein zu diesem Ziel.

In einer kurzen Ansprache feierte der Schirmherr dieser Schau, Oberbürgermeister Jäger, diese Ausstellung als kulturelle, künstlerische und wirtschaftliche Bereicherung der Gauhauptstadt und erklärte sie für eröffnet. Das Siegel auf den Führer und die beiden Nationalhymnen beendeten die Feier, an die sich ein

Rundgang durch die neuen Räume

anschloß. Der Besuch dieser Ausstellung, auf die wir noch im Einzelnen zurückkommen, ist jedem Karlsruher, besser jeder Karlsruherin, auf das wärmste zu empfehlen.

—ari—

Die neuen Bezirksrats-Mitglieder

Die auf Grund der 3. Verordnung vom 25. September 1936 zu dem Gesetz über die Neueinteilung der inneren Verwaltung auf Vorschlag des Kreisleiters der NSDAP in Karlsruhe für die Zeit bis 4. März 1937 als Mitglieder des Bezirksrats des Stadtkreises Karlsruhe vom Herrn Landeskommissar hier ernannten Bezirksratsmitglieder wurden vom Polizeipräsidenten am 6. Oktober 1936 vor Eintritt in die Bezirksratsitzung über die Wichtigkeit und Bedeutung des von ihnen zu leistenden Handgelübdes und über die von ihnen zu erfüllenden Pflichten als Bezirksrat belehrt und sodann in feierlicher Weise handgelüblich verpflichtet. Es sind dies:

1. Karl Guthörle, Kaufmann, Karlsruhe, Werderstraße 92,
2. Wilhelm Herrmann, Bero.D.Sekr., Karlsruhe-Knielingen, Saarlandstraße 88,
3. Josef Jung, Kreispropagandaleiter, Karlsruhe, Gartenstraße 88,
4. Joh. Mayer, Bero.Oberinsp., Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 79,
5. Wilhelm Stober, Architekt, Karlsruhe, Bahnhofstr. 3,
6. Fritz Beckheiser, Betriebsleiter, Karlsruhe, Durmersheimer Straße,
7. Dr. Hugo Wolf, Chemiker, Karlsruhe, Bahnhofstr. 30,
8. Werner Bull, Dipl.-Ing., Beigeordneter, Durlach, Rittmertsstraße 29.

Arbeitslagung des Jagdgaues Baden-Nord

Die Kreisjägermeister des Jagdgaues Baden-Nord trafen am 24. Oktober unter dem Vorsitz des Landesjägermeisters Pa. Hug im Schloßhotel in Karlsruhe zu einer Arbeitslagung zusammen. Die Lagung umfaßte eine reichhaltige Tagesordnung wichtiger Gegenstände auf dem Gebiet der Reichsjagdgesetzgebung und der Verwaltungsarbeiten der Jagdbehörden.

90 Jahre Turnerschaft 1846 Durlach

Die Turnerschaft 1846 Durlach kann auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken.

Nach den Gründungen der badischen Turnvereine Pforzheim (1834) und Freiburg (1844) folgten im Jahre 1846 gleich mehrere Gründungen, darunter auch die des Turnvereins Durlach. Die Jahre 1848 und 1849 brachten schon die ersten schweren Prüfungen für den jungen Verein, er wurde wegen „staatsgefährlicher Umtriebe“ polizeilich aufgelöst. Trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen ermöglichte der Geist Vater Jahns im Jahre 1861 die Neugründung des Vereins. Aber trotz gelibter Beihilfe durch die Gemeinde bestand der Verein nicht lange. Das gleiche Schicksal ereichte die im Jahre 1874 gegründete Turngesellschaft. 1878 kam in Gestalt des Turnvereins wieder ein lebensfähiges Gebilde auf die Beine. Sofort trat der Verein als Mitglied der Deutschen Turnerschaft bei und von 1879 ab nahm er an allen Gau- und Kreisturnfesten mit Erfolg teil. Als 1888 der Turnerbund und 1895 die Turngemeinde gegründet wurden, gab es unter den drei Vereinen mancherlei Zwistigkeiten. In organisatorischer Hinsicht herrschte der gleiche trübe Zustand unter den drei Vereinen. Während der eine Verein dem Pforzheimer Turngau angehörte, zählte der zweite zum Turngau Mittelbaden (Baden-Baden) und der dritte rechnete zum Karlsruher Turngau. Schließlich entstand noch eine „Freie Turnerschaft“, die natürlich eigene Wege ging.

Schon früh errichtete man Rekrutenturnen; 1900 kam das Frauenturnen hinzu. Während des Weltkrieges zogen 600 Mann ins Feld; 100 Kämpfer starben den Heldentod.

Nach dem Kriege wurde der Turn- und Sportbetrieb wieder aufgenommen und oft feierten Durlacher Turner und Turnerinnen als Sieger heim.

Aber erst im neuen Deutschland erfolgte der heiß ersehnte Zusammenschluß. Am 5. Mai 1934 fand im Sammelort in Umwienheit von Kreisführer Durst der feierliche Akt des Zusammenschlusses statt.

Zwei Radfahrer stießen zusammen

Gestern abend gegen 8 Uhr ereignete sich in der Durlacher Dornwaldsiedlung ein schwerer Verkehrsunfall. Zwei Radfahrer, von denen der eine aus Richtung Durlach, der andere aus Karlsruhe kam, prallten in voller Fahrt aneinander. Durch den Zusammenstoß erlitt der eine schwere Kopfverletzungen und wurde in das Karlsruher Krankenhaus verbracht, während der andere mit leichteren Verletzungen davon kam. Beide Räder wurden vollkommen demoliert. Die Polizei nahm sofort die nötigen Erhebungen zur Feststellung der Schuldfrage auf. Aller Wahrscheinlichkeit dürfte der Zusammenprall durch das Nichtabblenden eines Personenautos verursacht worden sein.

Radfahrer prallt gegen Straßenbahn

Schwerer Verkehrsunfall in der Ettlinger Straße

Am 20. Oktober um 13.10 Uhr stieß in der Ettlinger Straße ein 24 Jahre alter Radfahrer beim Überholen eines Fuhrwerks mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Straßenbahnwagen zusammen. Der Radfahrer trug einen Schädelbruch davon und wurde in das Neue Vinzenzkrankenhaus verbracht. Am Straßenbahnwagen wurde die Scheibe des Wagenführerstandes durch den Anprall zertrümmert. Das Fahrrad wurde schwer beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

*

*** Jubilare.** Aus Anlaß der Vollendung einer 40jährigen Dienstzeit bei der deutschen Reichsbahn wurde dem Zugführer Georg Rost und Oberlabenchaffner Philipp Wimmer ein Glückwunsch- und Anerkennungs schreiben des Führers und Reichskanzlers durch einen Vertreter der Reichsbahndirektion überreicht. Den Glückwünschen haben sich der Herr Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe angeschlossen.

*** Unergetlicher Schwimmunterricht in den städtischen Hallenbädern.** Zur Förderung des Schwimmens wird in der Zeit vom 1. November 1936 bis Ende Februar 1937 in den Schwimmhallen des Bierordt- und Friedrichbades wie in den Vorjahren durch erfahrene Schwimmlehrer kostenloser Schwimmunterricht für Erwachsene erteilt. Jedem schwimmunfähigen Badbesucher ist zwanglos Gelegenheit geboten, nach bewährten Methoden das Schwimmen zu erlernen.

*** Umbau des Kessels 3 im städtischen Elektrizitätswerk am Rheinhafen.** Die Umbauten, die in den letzten Jahren an den Kesseln 1 und 2 im städtischen Elektrizitätswerk am Rheinhafen mit dem Ziele der Erparnis von Brennstoffen ausgeführt worden sind, haben sich bewährt. Es wird deshalb in Aussicht genommen, in gleicher Weise auch den dritten Hochdruckkessel umzubauen. Die dazu nötigen Mittel werden in den Entwurf des städtischen Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1937 eingestellt.

*** Die Palast-Bildspiele** in der Herrenstraße zeigen ab heute in der Aufführung den neuen amerikanischen Kriminalfilm der Paramount: „Kabin 50“ mit Carole Lombard und Fred Mac Murray. Im Vorprogramm ein Kulturfilm: „Vom Bienenstaat“, ferner ein Naturfilm: „Abseits vom Weg“ und die neueste Bavaria-Wochenschau.

Artisten spielen für Artisten

Der 27. Oktober dieses Jahres wird in der Geschichte der Kunst ein ehrenvoller Platz einnehmen. An diesem Tage werden sämtliche an deutschen Kabarets, Varietés und Zirkussen arbeitenden Artisten auf ihre Gage verzichten, während die Betriebsführer ihre Einnahmen an den Fonds für Altersheime für Artisten abführen werden. Das Opfer, das an diesem Tage von Betriebsführern und künstlerischer Gefolgschaft gebracht wird, wird die Fachschaft in die Lage versetzen, nun endlich und bald den Veteranen unserer Kunst und ihren Angehörigen in Notlagen helfend zur Seite zu stehen.

Auch das Karlsruher Colosseum wird am Dienstag den 27. Oktober, die gesamten Einnahmen dieses Tages nach Berlin abführen. Es ist zu hoffen, daß alle Volksgenossen mithelfen, dieses Werk der Kameradschaft erfolgreich zu gestalten.

Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest

am 25. Oktober 1936.

Die Reichsführer Stuttgart und Frankfurt übermitteln die Feier von 10 bis 10.30 Uhr.

Bis Allerheiligen beendet

Die Kaiserstraße wird erneuert

Umbau zwischen Adolf-Hitler-Platz und Kreuzstraße — Vorerst keine Gesamtpfahllierung des östlichen Teils möglich

Die Straßenbahnweichen und Schienen in der Kaiserstraße auf der Ostseite des Adolf-Hitler-Platzes bis etwas über die Kreuzstraße hinaus sind abgenutzt und werden zur Zeit unter den Augen der Bevölkerung erneuert. Ganz besondere Aufmerksamkeit erwecken dabei die Schweißarbeiten. Als nächstes wird nun die Gleisbettung — 40 Ztm. Beton auf Gestein- und Schotterunterlage — eingebracht, worauf die Weichen und Fahrgeleise an ihre endgültige Lage gerückt, mit Asphalt umgossen und mit Granitgroßpflaster eingepflastert werden.

Da die Fahrbahn der Kaiserstraße wegen der Gleiserneuerung doch in erheblichem Umfange aufgebrochen werden mußte, war es eine logische Folge, auf der ganzen Umbaustraße das bisherige Straßen-Steinpflaster zu entfernen und es durch einen schalldämpfenden, neuzeitlichen Belag zu ersetzen. Man hat grifflächeren Gussasphalt auf 20 Ztm. Betonunterlage gewählt.

Die Anwohner, vornehmlich die Geschäftsleute des anschließenden Teils der östlichen Kaiserstraße, soweit dessen Straßenfahrbahn noch mit Großpflaster eingedeckt ist, haben an die Stadtverwaltung den Wunsch gerichtet, jetzt auch gleich den ganzen Rest der Straße mit Asphaltbelag zu versehen. Der Wunsch läßt sich leider in diesem Jahre nicht mehr erfüllen, da die nötigen Geldmittel fehlen.

Die Stadt ist gerade in diesem Jahre für Straßenneu- und Umbauten besonders stark in Anspruch genommen worden; sie muß sich auch für die durch die Wiedereingebung zur Garnison eintretenden Geländeerschließungskosten für Ersatzwohn- und Militärbauten einrichten. Man möge bedenken, daß der Umbau des kleinen Straßenstücks zwischen Adolf-Hitler-Platz und der kleinen Kirche rund 45 000 RM. kostet, die Reststrecke bis zur Hochschule also einen entsprechend höheren Wagen verschlingen würde. Selbstverständlich hat die Stadt die Absicht, in der Zukunft auch den Rest der Straße zu asphaltieren und damit den östlichen Teil der Kaiserstraße genau so gut auszufahren wie den westlichen. Das Tempo der Verwirklichung wird aber, wie leider bei so vielen anderen berechtigten Wünschen, durch den Umfang der zur Verfügung stehenden Mittel und — nach der technischen Seite hin — auch durch den Zeitpunkt der Notwendigkeit weiterer Gleiserneuerungen bestimmt werden.

Der Allerheiligenverkehr nach dem Friedhof wird übrigens bereits wieder über die Kaiserstraße geleitet werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

(Auser Verantwortung der Schrifteleitung.)

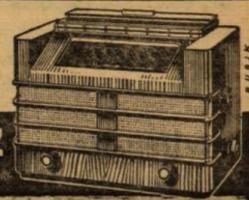
Einem Teil der heutigen Auflage liegt ein farbiger künstlerischer Prospekt für die Zigarette „Salem Nr. 6“ bei.

Hören Sie

Wohllaut UND KRAFT

Vier Saba-Geräte von musterhafter Qualität!
Ihr Radiohändler führt sie Ihnen gerne und unverbindlich vor!

in der SABA-FEINBAU-SERIE 1936/37





Mein Arbeits-Tag

Ein Wettbewerb der »Badischen Presse«

Herr Hase macht Krach

Das kam so. Herr Hase hat nach seiner eingehenden Belehrung endlich eingesehen, daß er ohne Zeitung nicht mehr leben kann. Jeden Tag verschlingt er sämtliche Seiten der BP mit wahrem Heißhunger, weiß, daß ihm bisher etwas gefehlt hat, fühlt, daß er nun plötzlich ein ganz anderer Kerl geworden ist, der nicht mehr abseits lebt, sondern mitten drin, im Weltgetriebe und im Leben seines Volkes. Aber — irgendetwas scheint ihm doch nicht ganz gepaßt zu haben! Er meldete sich telefonisch zu einem Besuch an, er habe sehr Dringendes und Wichtiges zu sagen. Er lese zwar erst kurze Zeit die Zeitung, möchte aber nicht in die Kategorie der Berufsmederer eingereiht werden, die immer etwas auszufragen haben. Er habe vielmehr Grundsätzliches zu sagen.

Das wirkt immer. Außerdem haben wir Herrn Hase wochenlang soviel Ehre angetan, daß er Anspruch darauf erheben konnte, ehren- und würdevoll empfangen zu werden. Sofort wurde eine Redaktionskonferenz einberufen. Von unserer ebenso hübschen wie blonden Sekretärin höflich geleitet, erschien pünktlich Herr Hase, der solange von nichts wußte und uns nun zeigen wollte, daß er sehr wohl etwas weiß. Nach gezeimender Begrüßung begann Herr Hase eine donnernde Philippika an die anwesenden Schriftleiter zu halten. Er begann also:

„Ich bin Ihr jüngster Zeitungsleser. Ich lese bei Euch viel Nachrichten, gute Erzählungen, schöne Heimatartikel, den Zeitungsartikeln, die schmissige Plauderei, die Sportkritik und was Ihr sonst noch alles bietet. Es geht Euch zwar nichts an, aber ich habe auch mit der Kleinanzeige der BP schon sehr gute Erfahrungen gemacht. Aber, aber! Ihr müßt Euch doch nicht einbilden, daß ich, Herr Hase, der erst sehr kurz etwas weiß, was geschieht und passiert, immer nur aus Eurer Feder lesen will. Mir fehlt in der Zeitung der Gedankenaustausch der Leser untereinander. Was Ihr der Öffentlichkeit übermitteln, ist doch nur ein kleiner Teil dessen, was tatsächlich geschieht. Meist sind es die großen Begebenheiten. Ihr müßt aber tiefer in das Leben der Volksgenossen greifen und müßt eine Brücke schlagen von Mensch zu Mensch, von Beruf zu Beruf, von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte, von Einzelschicksal zu Einzelschicksal. So wie bisher kann das nicht weitergehen!“

Herr Hase mußte Atem holen und unseren Schriftleitern Gelegenheit geben, sich von ihrem Erstaunen zu erholen. Da wir aber immer das Beste für die Zeitung wollen, für jeden guten Rat dankbar sind und ihn gern verwirklichen, wenn er sich als nützlich erweist, wurde Herr Hase gebeten, was er weiß und will, des Näheren zu erläutern. Er fuhr fort:

„Was ich will, ist, daß sich das tägliche Leben des arbeitenden Volksgenossen in der BP widerspiegelt. Es passiert doch soviel und ist sicherlich oft interessant genug, abgedruckt zu werden. Zum Beispiel: Der Herbst ist da. Warum bringt Ihr bloß ein Gedicht? Warum laßt Ihr nicht einen Bauern schildern, wie sich sein Leben nun verändert, warum schreibt kein Kohlenträger über seine schwere Arbeit, die für alle Haushaltungen doch so stark in den Vordergrund getreten ist, warum laßt Ihr einen Winzer nicht selbst erzählen, wie er den Höhepunkt seines

in den Mittelpunkt stellen, das würde jedermann Freude bereiten und den Kontakt ganz von selbst herstellen, den Ihr Euch doch wünscht.“

Damit war Herr Hase am Ende seiner Rede, die nicht ohne Wirkung blieb. Auf den Einwand, das wisse man sehr wohl, man bekomme auch sehr viel eingeliefert, aber fast nie etwas in dieser Art, meinte Herr Hase, Probieren ginge über Studieren. Womit er ohne Zweifel recht hat, wie wir auch unumwunden zugeben müssen, daß Herr Hase doch etwas weiß, wenn er in so kurzer Zeit den Kernpunkt erkannt hat, der uns schon lange schwere Sorgen gemacht hat.

Als Herr Hase hoherhohenen Hauptes und gravitätischen Schrittes die Redaktionskonferenz verlassen hatte, nicht ohne zu betonen, daß er nun wohl zur Genüge rehabilitiert sei, gab's nur eine Stimme: Probieren!

Leser auf zur Mitarbeit!

Herr Hase hat recht, wir wollen seine Vorschläge so rasch als möglich in die Praxis umsetzen. Das können wir nicht ohne Euch, unsere Leser. Ihr habt genau verstanden, was Hase will und wir mit ihm. Nun ist es an Euch, Herrn Hases Vertrauen in Euren Mitarbeiterwillen zu rechtfertigen. Es kommt dabei gar nicht darauf an, daß wer etwas zu erzählen hat, nun glaubt, das müsse nun kritisch einwandfrei sein. Sage sich keiner, er könne keine Erzählung, Schilderung oder Skizze schreiben, er sei doch kein Dichter oder Romanschriftsteller. Jeder sehe sich hin und schreibe frisch von der Feder weg, was ihm in den Sinn kommt und wie er sich's denkt. Es macht nichts, wenn etwas falsch oder schlecht geschrieben ist, wir biegen das schon zurecht. Auf den Inhalt allein kommt es an, auf das Geschmeiß selbst, auf die Gesinnung, die aus einer Schilderung spricht, auf die Pointe eines unheimlichen Witzes, auf das Köstliche einer Anekdote aus dem Arbeitsleben. Daran bewerten wir die Einsendungen und nicht nach Schreib- oder anderen Fehlern.

Diese Mitarbeit soll auch nicht unentgeltlich sein. Nach dem Grundsatz „Das Beste für unsere Leser!“ erwerben wir von den Einsendungen das Beste gegen angemessenes Honorar. Die Bedingungen des Wettbewerbes findet der Leser nebenstehend.

Die ganze Schriftleitung der BP und erst recht Herr Hase als endlich gewonnener Leser werden sich freuen, wenn unsere Absicht in den Kreisen unserer Leser jenen Widerhall findet, den wir erhoffen und wünschen.

„Mein Arbeitstag“ ist dieser neueste Wettbewerb überschrieben, vom Arbeitstag unserer Leser wollen wir möglichst viel und schönes abdrucken können. Die Parole lautet: Leser auf zum Schreiben!

Leser, auf zur Mitarbeit!

Die Zeitung ist täglich Sprecher der Gemeinschaft. Sie bringt das Schicksal des einen dem des andern näher, sie ist die Brücke aus dem Heim zur Heimat, aus der Enge in die Weite, aus der Werkstätte der Arbeit in das Getriebe des Lebens. Aber erst aus ihrer engen Beziehung zum Leser schöpft sie immer neue Kräfte. Als große Heimatzeitung fühlt sich die „Badische Presse“ ihrer Leserschaft besonders innig verbunden, sie will umfassender Ausdruck sein des lebendigen Waltens und friedvollen Schaffens der badischen Heimat. Ihre Verbundenheit mit Land und Leuten ist Anlaß, daß heute die „Badische Presse“ an alle, die es wollen, die Aufforderung richtet:

Schreibt einmal selber für die BP!

Eine echte Heimatzeitung muß die Sprache der Heimat sprechen. In der „Badischen Presse“ sollen deshalb unsere Leser aus Stadt und Land, aus der badischen Heimat, zu Worte kommen. Sie sollen berichten von ihrem Arbeitstag, von ihrem tätigen Leben im Dienst der Heimat und der Gemeinschaft. Der nebenstehende Artikel schildert die gestellte Aufgabe ausführlich. Es geht darum:

Berichtet von Eurem Arbeitstag!

Die geeigneten Einsendungen werden von der „Badischen Presse“ veröffentlicht und angemessen honoriert. Sie gehen damit in das Eigentum des Verlages über. Die Manuskripte dürfen immer nur auf einer Seite beschrieben sein. Die Berichte sind bis zum 15. November ds. Js. an die Schriftleitung der „Badischen Presse“, Karlsruhe, Waldstr. 28, einzusenden. Und nun: Frisch ans Werk!

Arbeitet für Eure Heimatzeitung, die Lest die Schreibt für die



Badische Presse

bleibt

Badische Presse

Bestellen Sie noch heute die BP!



Der Kampf um die Nichteinmischung

Schärfste Kritik am Verhalten Moskaus / Neue Beweise für Rußlands Einmischung

London, 25. Okt. Ueber die Freitagabend-Sitzung des internationalen Ueberwachungs-Ausschusses wurde eine längere amtliche Mitteilung ausgegeben. Am Schluß der Berlaubarung wurde gelagt, daß die nächste Sitzung des Hauptauschusses am nächsten Mittwoch um 8 Uhr nachmittags stattfinden soll. Der aus den Vertretern der 13 Hauptmächte bestehende Unterausschuß trat am Samstag um 11.30 Uhr zu der vorgesehene Sitzung zusammen, um im Auftrage des Hauptauschusses die Frage zu prüfen, ob das Nichteinmischungsabkommen wirksamer gestaltet werden könne. Dem Unterausschuß lag ferner der am Freitag vor dem Hauptauschuß vorgelesene Brief des Sowjetvertreter vor, in dem sich Sowjetrußland freie Hand für Waffenlieferungen an die spanischen Marxisten verschafft. Botschafter Mailli wurde im Verlaufe der Sitzung um eine nähere Erläuterung dieses Briefes ersucht. Vor Beginn der Sitzung erklärte der sowjetrussische Geschäftsträger Kagan einem englischen Pressevertreter, daß der Inhalt des erwähnten Briefes, der für sich selbst spreche, sofort wirksam werde.

Die Sitzung des Unterausschusses ist vertraulich, und eine Berlaubarung über das Ergebnis der Beratungen wird nicht veröffentlicht werden. Vielmehr wird der Unterausschuß dem Hauptauschuß, der am kommenden Mittwoch zusammentritt, einen Bericht unterbreiten. Der Unterausschuß verlagte seine Beratungen am Samstag nach 2 1/2-stündiger Dauer. Eine weitere Sitzung ist für Anfang nächster Woche in Aussicht genommen. Der sowjetrussische Geschäftsträger teilte einem Pressevertreter mit, daß keine Entscheidung erreicht worden sei, und daß die Verhandlungen andauern.

Wie die Londoner Blätter berichten, hat in der Freitagabend-Sitzung des Nichteinmischungsausschusses der Vorsitzende zum ersten Mal zuverlässige Informationen der kritischen Regierung über flagrante Verletzungen des Paktes durch Sowjetrußland bekannt gegeben. Er führte im einzelnen drei schwere Fälle sowjetrussischer Waffenlieferungen an.

1. Das sowjetrussische Schiff „Konsomol“ lud vor etwa 14 Tagen in Karthagoa Geschütze und Minenwerfer sowie eine große Anzahl von Tanks sowjetrussischer Herkunft aus. Mit den Tanks sind auch sowjetrussische Besatzungen eingetroffen.

2. Der sowjetrussische Dampfer „Wolschewit“ traf mit 18 Militärflugzeugen und 15 Tanks in Karthagoa ein.

3. Vor wenigen Tagen brachte der sowjetrussische Frachtdampfer „Gruischewit“ 85 Militärlastwagen nach Alicante.

Diese Feststellungen sind in Form einer Note bei den Mitgliedern des Nichteinmischungsausschusses in Umlauf gesetzt worden. Wie die „Morningpost“ meldet, haben gerade diese Enthüllungen den sowjetrussischen Botschafter im letzten Augenblick dazu bestimmt, lieber nicht aus dem Ausschusse auszutreten.

Ueber den Inhalt der italienischen Note an den Nichteinmischungsausschuß liegen nähere Einzelheiten vor. Die sowjetrussischen und die spanischen Beschuldigungen werden danach in allen Einzelheiten zurückgewiesen. Die in der zweiten italienischen Note aufgeführten Gegenbeschuldigungen

gegen Sowjetrußland entsprechen den bekannnten Enthüllungen Granbis. Es handelt sich um 16, im einzelnen begründete Fälle, wo die Dampfer „Ruban“, „Kronte“ und „Newa“ sowie der mexikanische Dampfer „America“ sowjetrussisches Kriegsmaterial in spanischen Häfen, die im Besitz der Roten sind, abgeliefert haben.

Im Verlaufe der Aussprache gab der Vorsitzende der Ansicht Ausdruck, daß die deutsche Antwort mit Ausnahme von zwei Punkten, in denen er die deutsche Regierung um weitere Erklärungen bitte, in befriedigender Weise die erhobenen Beschuldigungen behandelt. Der deutsche Vertreter vermied auf die Antwort der deutschen Regierung, der zufolge alle aufgeworfenen Punkte behandelt worden seien. Er fügte noch hinzu, daß er bereits sei, die erbetenen zusätzlichen Informationen zu beschaffen.

Mit Ausnahme der Oppositionspresse üben sämtliche Londoner Zeitungen schärfste Kritik an dem Verhalten Moskaus. Die „Morningpost“ spricht von einem überlegten Sabotageakt und diplomatischen Schritt Moskaus.

Das Verhalten Sowjetrußlands im Londoner Ausschusse wird von der großen Pariser Informationspresse scharf kritisiert. Der „Petit Parisien“ weist dabei darauf hin, daß es den Sowjets weniger darum gehe, den spanischen Marxisten zu helfen, als vielmehr darum, in Katalonien einen ständigen revolutionären Herz zu unterhalten.

Portugals Bruch mit Madrid

Sofortige Abberufung des Geschäftsträgers

Lissabon, 25. Okt. Die portugiesische Regierung gibt folgende amtliche Berlaubarung bekannt:

Der Minister des Auswärtigen richtete am Freitag eine diplomatische Note an Don Claudio Albornoz, den spanischen Botschafter in Lissabon, in der er ihm mitteilt, daß die portugiesische Regierung sich gezwungen sieht, infolge der in dieser Note dargelegten Gründe die diplomatischen Beziehungen zur Madrider Regierung abzubrechen. Am Morgen war an den portugiesischen Geschäftsträger in Alicante drähtlich der Befehl gegeben worden, sich sofort am Bord eines dort ankernden portugiesischen Kriegsschiffes zu begeben und nach Lissabon zurückzukehren. Die Regierung behält sich das Recht vor, die Note im Wortlaut zu veröffentlichen, in der die Gründe für den Abbruch der Beziehungen aufgeführt werden, sobald sie es für angebracht hält.

Starker Eindruck in Paris

Paris, 25. Okt. Die Nachricht vom Beschluß der portugiesischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen zu Madrid abzubrechen, hat in französischen diplomatischen Kreisen starken Eindruck gemacht. In der Beurteilung etwaiger internationaler Folgen dieses Schrittes legt man sich jedoch strengste Zurückhaltung auf. Dagegen läßt man in politischen Kreisen, die nicht weniger erregt sind, durchblicken, daß Portugals Beschluß die Vorbereitung der Anerkennung der Regierung Franco sei.

Sowjettfreund Winter amtsenthoben

„Sträfliches Verhalten“ des Vizebürgermeisters der Stadt Wien

Wien, 25. Okt. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)

Der Wiener Vizebürgermeister Dr. E. A. Winter wurde einstweilen seines Amtes enthoben und eine Untersuchung auf Grund der von der „Reichspost“ gegen ihn erhobenen Vorwürfe eingeleitet. Dr. Winter hat ein Buch „Monarchie und Arbeiterfrage“, das schon einmal beschlagnahmt worden war, nunmehr in einer fast unveränderten zweiten Auflage erscheinen lassen, in der er sich scharf gegen den 11. Juli, gegen die Verständigung mit dem Deutschen Reich und gegen Kirche und Regierung wendet. Weiter stellt Winter die Behauptung auf, daß der Bolschewismus heute die eigentlichen nationalen, konservativen u. konstruktiven Kräfte verkörpere und ihm daher als größtem Gegenwärtigen des Proletariats die Solidarität und Sympathie der gesamten Arbeiterschaft gebühre. Winter propagiert die Volkfront und sieht in der marxistischen Schulung der Arbeiter das einzige Abwehrmittel gegen das braune Gift. Dr. Winter verlangt, von der Volkfrontparole ausgehend, die Organisation und Mobilisierung aller kirchlichen und katholischen bis zu den kommunistischen illegalen Kreisen, als deren Angelpunkt die soziale Monarchie Geltung haben soll.

Die „Reichspost“ polemisiert in einem ausführlichen Artikel gegen diese erstaunlichen Gedankengänge und fordert die Abberufung Winters von seinem Posten als Vizebürgermeister der Stadt Wien. Es sei unmöglich, so schreibt die „Reichspost“, unbedachte Jünglinge zu verhaften, die illegale Zettel verteilen, wenn der Vizebürgermeister der Stadt Wien offen für den Bolschewismus Propaganda mache und gegen die kirchlichen und deutschen Grundlagen dieser Staaten hegen dürfe. Hier hört die Karre auf, hier beginnt sträfliches Verhalten. Der Tanz Dr. Winters hat die Höhe seines Wahnsinns erreicht. Es muß aber auch der Schlüsselpunkt sein.

KSV - Heckeraru

Für das morgige auf dem KSV-Platz stattfindende Gaukspiel wird vom KSV folgende Mannschaft aufgestellt:
Streithoff, Schie, Damminger, Gauer, Brecht
Hölschel, Solzgel, Wünsch, Red
Wol, Fimmel
Stabler.

Er verdient sich seine Röhren selbst durch seine Stromsparschaltung

OPTA 137

Der Einkreiser für Musikliebhaber
Allstromausführung RM. 184,- mit Einlochdüse RM. 163,-

RADIO AG VON DS LOEWE
BERLIN STEGLITZ

ERFOLGE BEI NERVEN-LEIDEN
Gehirnstörungen, Folgezuständen von Schlaganfällen, Neurasthenie, Rheuma u. Gelenkleiden durch die bequem zuhause durchführbare **PYRMOOR-KUR**
Interess. Prospekt m. Abbild. kostenlos durch B. LAUTENSCHLAGER München 145, Münzstraße 9

Reparaturen an Uhren aller Art
Meisterarbeit!
Fr. Abt
Ecke Kaiser- u. Waldstraße.

FARBEN?
Was Sie brauchen ist das! Bitte besuchen Sie das **FARBENHAUS HANSA HUGO WANNER**
Karlsruhe, Waldstraße 15

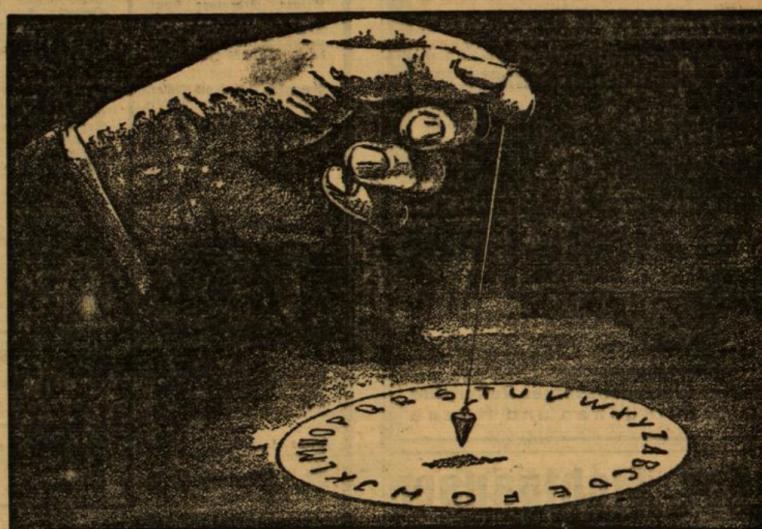
Obstbäume
Apfels, Birnen, Zwetschgen, Kirschen, Mirabellen, Pfirsiche, in Hochstamm- u. Zwergformen, Beerenobst, Stachel- und Johannisbeer- Hochstämme usw. empfiehlt in bester Qualitätspare **E. Jben, Baumschulen**
Gellingen, am Reichsbahnhof, Tel. 291.

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2,-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5,- u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, in Voll- u. Halbdaunen 7,- u. 8,-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Willy Mantowall, Gänsefedern- u. Daunen- u. Federfabrik, Neutrebbin 6d (Oderbr.).
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Odenrücken. Stammhaus geg. 1886.

Wollen Sie auch ein solches Heim besitzen?
Dann wenden Sie sich zwecks unverbindlicher Beratung an die **Eigenheim-Schau** der Bauparkasse Mainz, Aktienges. i. l. H., Karlsruhe, Kaiserstraße 172, Tel. 372.
Durchgehend von 9 bis 19 Uhr geöffnet. — Eintritt frei!
Verlangen Sie die wichtige Baumapre mit 50 Eigenheimen für 1,- Reichsmark bei Veranlassung durch die Post 1.40 RM.

Lesen Sie die „Bad. Presse!“
Karl Thome & Cie. MÖBELHAUS
Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber der Reichsbank 4394
Elegante Modelle • Große Auswahl
Sehr billige Preise • Ehesparandarlehen

Tapeten:
sowie sämtliche dazugehörige Artikel finden Sie gut und billig im Tapeten-Geschäft **FRITZ I. V. L. STRICKER**
Schützenstr. 37, Tel. 5266



Knecht oder Herr?

Der Innerlich unfrei ist — wer nur auf das Glück von außen wartet — der mag daran glauben, daß ihm das Pendel am Seidensaden das Schicksal künde.
Anders die Menschen, die vorwärts streben, die kraftvoll und zielbewußt ihren Lebensweg gehen. Sie wissen, daß nur ihr eigener Wille, ihr eigenes Können sie zu fördern vermag, daß nur die eigene Vorsorge und kluge Voraussicht sie vor Schäden bewahren kann.
Und eben weil sie das wissen, schaffen sie selbst ihrem Leben die Grundfeste, die sicheren Halt gibt, auch wenn einmal Rückschläge oder Schwierigkeiten kommen sollten!

Auch Du brauchst diesen Rückhalt — auch Du darfst Dein Lebenswerk nicht durch plötzliche Widrigkeiten gefährden lassen!
Daher versichere Dich!
Nach den allgemein für die Privatwirtschaft gültigen Grundgesetzen erwerben die privaten deutschen Versicherungsunternehmen das Vertrauen ihrer Kundschaft nur durch den überzeugenden Beweis guter Leistungen. Freies Wettbewerb der Gesellschaften untereinander sorgt auch im zweiten Jahrhundert für fortschrittlichen und preiswerten Versicherungsschutz auf allen Gebieten und verbürgt überall besten Dienst am Kunden.

Morgen Eintracht
Montag 26. Okt. 20 Uhr
Großes Feierabendkonzert
Die 5 vom musikalischen Feierabend

LUISE WALKER, die größte Gitarre-Virtuosin der Welt (Wien)
ANDREA WENDLING (Tochter C. Wendlings) Violin-Virtuosin (Stuttgart)
JELENA REICHEL Cello-Virtuosin (München)
KARL JAUTZ, 1. lyrischer Tenor am Reichsoper Stuttgart
HUBERT GIESEN 4589 der Meister am Flügel (Stuttgart)

Karten von 0.70 bis 2.00 beim Verkehrsverein und bei Kurt Neufeldt Waldstraße 81

Eintracht
Freitag, 30. Okt. 20 Uhr
Klavierabend 4588
Lubka Kolessa

Lubka Kolessa trägt einen der glanzvollsten Namen. Sie ist jetzt auf einem Höhepunkt künstlerischer Meisterschaft angelangt. . . Begabung eines klavieristischen Phänomens. . . Eine Pawlowa des Klaviers. . . Ein Stern erster Größe, eine neu erscheinende Carenno. . . Klaviermeisterin ganz groß in Formale. . . Lubka Kolessa steht heute bereits in der vordersten Reihe der Nachgestalter auf dem Klavier, sie zählt zu den größten. . . ihre international bekannte hohe Klavierkunst. . . Diese Pianistin gehört längst zu den hervorragendsten Klavierspielerinnen der Gegenwart. . . Was an dieser jungen Frau am meisten staunen macht, ist der Zug ins Große, der ungeheure Atem. Die zahlreiche Hörerschaft stand den ganzen Abend im Banne ungewöhnlichen Erlebens.

Kurt Neufeldt Waldstraße 81

Eintracht
Rest-Platzmieten
Kammermusik der Völker

Oesterreich: Strub-Quartett Sonntag, 8. Nov., 20 U.
 Böhmen: Zernick-Quartett Montag, 7. Dez., 20 U.
 Italien: Quartetto di Roma Montag, 11. Jan., 20 U.
 Deutschland: Eily Ney-Trio Mittwoch, 17. Febr., 20 U.
 Frankreich: Wendling-Quartett Montag, 15. März 20 Uhr

Gesamtkarten zu 11. (Saal num.), 9.15 (Gall. num.), 7.35 (Saal offn.), 6.50 (Gall. offn.) u. 3.85 (Stud. Einzelkarten zum Strub-Quartett zu 3.30 (Saal num.), 2.75, 2.20, 1.65 u. 1.10 (Stud.) bei Kurt Neufeldt Waldstraße 81

Darmstädter Hof
 Karlsruhe, Kreuzstraße (Ecke Zirkel)

Frisch von der Kelter
Neuer Süßer

Reißer: Ia Ruppertsberger Reiterpfad Zwiebelkuchen und Nüsse

Lichtpausen
 Fritz Flicher, Kaiserstr. 128, Tel. 1072

Badisches Staatstheater
 Sonntag, 25. Oktober 1938
 Nachmittags 3.00 Uhr
 Besondere Vorstellung der NS-Kulturgemeinde

Radio-Elektro-H. Schmitter
 Kronenstraße 37 Telefon 3757
 Sämtl. Geräte gegen Ratenzahl. Volksempfänger monatl. Mk. 4.40
 Sämtliche Elektro-Artikel. Große Auswahl in Beleuchtungskörpern.

Martha
 Oper von Glotzer
 Anfang 15 Uhr. Ende 17.30 Uhr
 Kein Kartenverkauf im Staatstheater!

Fischzug in Neapel
 Sühntuch-Erfahrung
 Komödie v. Gobi
 Regie: v. d. Trens
 Mittwoch: 8.15, 10.15, 12.15
 Donnerstag: 8.15, 10.15, 12.15
 Freitag: 8.15, 10.15, 12.15
 Samstag: 8.15, 10.15, 12.15
 Sonntag: 10.15, 12.15
 Karten: 2.00 bis 5.00 Mk.

Heute abend tanzen wir im Roederer
 Zähringerstraße
 Waldhornstr.

Die Kleine
 Anzeige in der Bad. Presse hilft Ihnen Ihren Überwünschen Hauerat an den Mann zu bringen

Inservieren bringt Erfolg!

Colosseum-Theater
 Das ausgezeichnete
Ei-öffnungs-Variété-Programm
 Heute Sonntag zwei Vorstellungen
 Nachmittags 4.15 Uhr Abends 8.15 Uhr 4021

In beiden Vorstellungen das volle Programm. Nachmittags kl. Preise.

Die Küchen-Aussteuer

ist eine Spezialität meiner Firma und stelle ich dieselbe in jeder gewünschten Preislage zusammen. Um den interessierten Brautleuten einen Ueberblick zu geben, was man alles in der Küche gebraucht, habe ich eine gediegene, reichhaltige Aussteuer zum Netto-Preis von RM. 100.- zusammengestellt und in meinem Schaufenster zur Ausstellung gebracht. Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster, oder noch besser, lassen Sie sich im Laden alles ganz unverbindlich zeigen und erklären. Ehestandsarbeiten werden in Zahlung genommen.

Müller's Bazar
 bei der Hirschstraße

Bitte genau auf meine Firma achten

Amtliche Anzeigen
 (Amtl. Bekanntmachungen entn.)
Durlach.

Raub- und fortwirtschaffliche Unfallversicherung.
 Das Versicherungs der land. u. forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für das Jahr 1938 wird zurzeit neu aufgestellt. Die Grundbuchseigentümer u. Pächter von Grundstücken, welche seit November v. 38. (März) Grundstücke verpachtet, das Rechtsverhältnis aufgelöst haben, ferner diejenigen, die im letzten Jahr einen Betrieb eröffnet, ihren Betrieb eingestellt oder erweitert haben, werden hiermit aufgefordert, bis längstens 10. November 1938 auf dem Rathaus, 3. Stad. Zimmer Nr. 6, mündlich oder schriftlich Anzeige zu erstatten.

Es wird erwartet, daß die Angaben über den Umfang der bebauten Grundstücke und über die Größe des Viehstandes wahrheitsgemäß gemacht werden, da nur dadurch eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der Unfallkosten sich erreichen läßt. Wer gegen diese Forderung verfährt und sich durch unvollständige Angaben Sonderrechte zu verschaffen sucht, verfährt gegen den obersten Grundbesitzer des neuen Reiches, das Gemeinwohl der Gegenwart gebi. Auch hier frühere unrichtige Angaben jetzt nicht berichtigt, läuft Gefahr, wegen unvollständiger Angaben bis zu 1000 RM bestraft zu werden.

Preiswerte Bücher zur Unterhaltung für lange Winterabende!

Unterhaltungsliteratur 95
 Frauen-Romane, Kriminal- und Abenteuer-Romane. Jeder Band gebunden nur 1.25

Seine Erdenwege Spur
 Eine Goethe-Bilder-Geschichte. Erz. von J. Maibach. 12 Bänden, 1. bis 12. Bd., 4.80 jezt 2.45

Gottfried Keller als Maler.
 Herausg. von J. Schaffner m. 60 Abbild. 2.25

Waldmännchen. Theorie und Praxis der körperlich-musikalischen Erziehung m. 62 Bildern. Herausg. v. E. Feinlein. 2.25

Deutschland. Ich liebe dich!
 Das deutsche Gefühl in seiner ganzen Mannigfaltigkeit. Gesammelt v. E. Feinlein. Band m. ca. 250 Abbildungen. Fröher. Ladenpreis 1.95. Jetzt 1.25

Frank. Ein Buch von deutschem Geist v. E. Feinlein. 425 S. Fröher 7.-, jezt 2.25

Liebe kommt zur Macht.
 Roman v. Fr. Schreyvogel. 404 S. Klein., fröher 2.25. Jetzt 1.25

Sammlung West und Ost:
 Die Kunst der Griechen in Wort und Bild. Deutsche Keramik der Gegenwart. Deutsche Möbel in Wort u. Bild. Das deutsche Wandwerk in Wort und Bild. Jedes Heft früher 1.50, jezt nur .50

Das Kriminal-Magazin. Herausg. von Edgar Wallace. Band 34, 35, 36, 37, 38, 39. Jeder Band früher 1.-, jezt 3.50

Scherer's Jugendbuchhandbuch. Erzählungen, Kunst- und Wissenschaft, Sport u. Naturkunde, Spiel u. Sport Bd. 11 und 12. Jedes Heft früher 1.65, jezt 1.25

Was Jüngere erzählen: So lernte ich Segelfliegen. Mit Graf Ludner auf hoher See. Mit Byrd zum Südpol. David fährt nach Grönland. Mit Bradford in den Alpen. Jeder Band in Leinen mit zahlreichen Abbildungen. 1.95

Das Leben Napoleons, herausgegeben von Hermann Grimm, mit 8 Bildbeilagen, 384 Seiten, früher 2.25, jetzt 1.65

In den Dschungeln der Wilder und Menschen, von F. Offenhoff, geb. m. 1 Karte u. 8 Abbildungen, nur 1.65

Römische Geschichte v. A. D. Nohl. Ganzleinenband m. 16 Bildbeilagen, 8 Tafeln. 3 Bände, früher 2.25, jetzt 1.65

Vertrauliche Gespräche mit der Kaiserin Eugenie, von M. Bolelogue, mit 15 Bildbeilagen, nur 1.95

Wilhelm II. Gestalten und Ereignisse 1878/1918 gebunden nur .95

Am Stammbaum des Egypt. Eine geographische Reise in Neuquinea, geb. 362 S. m. 101 Abb., u. 1 Karte nur . 1.45

Wie ich mich ums Leben brachte. Erinnerungen von Ernst Fodor, geb. 1903. Leinenband, nur . 1.25

Das Kreuz. Eine Erzählung von Ernst Fodor, geb. 1903. Leinenband, nur . 1.25

Ein Deutscher. Ein Buch von deutschen Menschen. Von R. D. Barck, 2.25

» UNION «
 VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH

Lesen Sie die „Badische Presse“

Mit Ruhe und größter Sorgfalt
 sollen Sie Ihren Herbstanzug wählen, nicht erst 8 Tage, bevor Sie den Anzug benötigen. Die Herstellung braucht Zeit. Kommen Sie schon morgen. Stellen Sie von den vielen deutschen und englischen Stoffen den schönsten wählen können.

Maßensüge . . . 128.- 133.- 138.- 145.- 155.- 165.- 175.-
 Die so beliebten fertigen Modellanzüge 88.- 88.- 115.- 123.- 133.- 138.- u. h.

Rud. Hugo Dietrich
 Eckle Kaiser- und Herrenstr.

Der große Erfolg!
„Ave Maria“
 mit Ben Jaminio Gigli, Käthe von Nagy
 Gigli muß man gesehen und gehört haben!
 Heute Beginn: 4.00 6.15 8.30 Uhr

Resi u. Gloria

Auch das Pali ist täglich ausverkauft mit dem ganz entzückenden Lustspiel:

„Ungeküßt soll man nicht schlafen gehen!“

Diese 3 Namen genügen: **Heinz Rühmann, Theo Lingner, Hans Moser**

Pali Heute Beginn: 2.30, 4.00 6.15 8.30 Uhr

Heute vormittag 11 Uhr und nachmittag 2 Uhr die letzten 2 Märchenfilm Vorstellungen
Hänsel und Gretel
 und das große Beiprogramm

Eintrittspreise: Jugendliche: RM. -.30, -.50, -.75, 1.-
 Erwachsene: RM. -.50, -.75, 1.- 1.20

Resi u. Gloria
 Lachen in der Nacht mit **GROCK**
 Gloria

Heute abend 11 Uhr unwiderruflich letzte Nachtvorstellung

BESELLSCHAFTS-TANZSCHULE
GROSSKOPF
 HERRENSTRASSE 33
 Kurse • Einzelunterricht

» UNION «
 VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH

Badische Chronik

der Badischen Presse

Sonntag, den 25. Oktober

52. Jahrgang / Nr. 261

Arbeitslagung des Fremdenverkehrsverbandes

Die Konferenzen der einzelnen Ausschüsse

Baden-Baden, 25. Okt. Am Nachmittag des Eröffnungstages der Reichsfremdenverkehrslagung in Baden-Baden traten die Landesfremdenverkehrsverbände und die Bäderreferenten zu einer Sitzung zusammen, in der die Vorarbeiten über die Schaffung eines Reichsfremdenverkehrsgesetzes, das, wie Präsident Esser besonders hervorhob, einer dringenden Notwendigkeit entspricht, eingehend behandelt wurden. Der Bäderreferent des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Hauptmann a. D. Gerhard Schmidt, gab einen kurzen Überblick über die bisherigen Bemühungen der Schaffung eines solchen Gesetzes und berichtete über die Vorschläge der Landesfremdenverkehrsverbände zu dieser Frage.

Am Freitag vormittag hielt der Große Werbeausschuss des Reichsfremdenverkehrsverbandes eine Sonderberatung ab, bei der den Leitern und Geschäftsführern der Landesfremdenverkehrsverbände die zielklaren Gesichtspunkte aufgezeigt wurden, nach denen in der Neuorganisation des deutschen Fremdenverkehrs die Werbearbeit geleistet werden muß. Oberregierungsrat Dr. Mahlo vom Reichspropagandaministerium berichtete dabei über die Erfahrungen gelegentlich der Olympiade 1936, während Direktor Weber von der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr die Weltpropaganda beleuchtete, die von der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr für die Olympischen Spiele im besonderen und für Deutschland im allgemeinen durchgeführt worden sind.

Weitere Referate hielten: Stadtrat Siefen-Breslau, der Schatzmeister des Reichsfremdenverkehrsverbandes über Finanzfragen des Verbandes und die Umordnung, Josef M. Jurinek, der Leiter der Pressestelle des R.F.V. und Hauptgeschäftsführer des neuen Verbandesorgans „Der Fremdenverkehr“ über das Thema „Presse und Fremdenverkehrsorganisation“, Referent Nohl vom R.F.V. über Bestimmungen des Werberats der deutschen Wirtschaft im Zusammenhang mit der Werbetätigkeit der Fremdenverkehrsorganisationen, Kurdirektor Graf, Baden-Baden, über die Werbung des Heilbades Baden-Baden, Dr. Rönnefeld, stellvertr. Geschäftsführer vom R.F.V. über Lichtbildervorträge für die Verkehrswerbung.

Zu gleicher Zeit hatte am Vormittag eine Sitzung des Beirats der Abteilung Heilbrunnen unter Leitung von Kurdirektor Wollmann-Oberschlema stattgefunden, in der die Neuorganisation dieser Abteilung auf Grund der Vereinbarung mit der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie bekanntgegeben und die Richtlinien für einheitliche Preisgestaltung und Gemeinschaftswerbung aufgestellt wurden.

Beizung Görings für Bergung der Sachfruchternte

Berlin, 25. Okt. Ministerpräsident Generaloberst Göring hat im Verfolg der dringlichen Maßnahmen für die Durchführung des Vierjahresplanes den Einsatz des gesamten Reichsarbeitsdienstes zur Bergung der Sachfruchternte im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hierl angeordnet.

Der sofort telegraphisch erlassene Befehl zum Einsatz des Arbeitsdienstes der sich notwendig gemacht hat durch den frühen Eintritt der kalten Witterung, hat bei der gesamten Bauernschaft Deutschlands lebhaften Widerhall gefunden. Die bestreunigte Bergung der Sachfruchternte ist bereits in vollem Gange.

Die ersten Arbeitsdienstformationen haben bereits wenige Stunden nach Erlass des Befehls die Arbeit aufgenommen. In Verbindung mit dieser Maßnahme hat der Reichsobmann des Reichslandwirtschaftlichen Staatsrats Meindorf die notwendigen Weisungen an die Landes-, Kreis- und Ortsbauernführer erlassen.

Die Organisation für den Einsatz des Arbeitsdienstes ist kurz folgende:

Die Anforderungen des Reichsarbeitsdienstes werden von den Ortsbauernführern von den einzelnen Betrieben gesammelt und an die Kreisbauernführer weitergeleitet. Diese geben sie an die Führer der Reichsarbeitsdienstgruppen weiter.

Der Arbeitsinsatz der Arbeitsmänner erfolgt für ein geschlossenes Arbeitsgebiet in Abteilungs- oder Zugstärke, im Notfalle auch in Truppstärke. In jedem Arbeitsbereich wird dann, falls erforderlich, die Verteilung der Arbeitsmänner zur Arbeit auf die einzelnen Betriebe vorgenommen.

Der Einsatz des Arbeitsdienstes erfolgt auch an Sonntagen und Feiertagen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß in den Gebieten, in denen die Stärke des Arbeitsdienstes nicht ausreicht, Reichsarbeitsdienstabteilungen aus anderen Bezirken eingesetzt werden.

Am Nachmittag trat der Wirtschaftliche Ausschuss zu einer Sitzung zusammen. Er berief die neuen Mitglieder des Ausschusses und stiftete für die Bäderwissenschaft 15 000 RM. Prof. Dr. Vogt-Breslau sprach über „Die Aufgaben der Reichsanstalt für das deutsche Bäderwesen“. Dr. Krone referierte über „Die Begriffsbestimmungen der Heilbäder, Kurorte und Seebäder“.

Prof. Dr. Bacmeister erörterte die Voraussetzungen und Aufgaben des deutschen klimatischen Kurwesens und unterbreitete einen Entwurf für die Neuordnung desselben, der für das ganze Reich einheitliche Verhältnisse schaffen und für alle Landesfremdenverkehrsverbände vorbildlich sein soll. Nach diesem Entwurf wird es in Zukunft nur drei Gruppen im deutschen klimatischen Kurwesen geben: 1. Heilklimatische Kurorte, 2. Luftkurorte, 3. Sommerfrischen. Winterfrischen, Erholungsorte, Touristenorte, Winterportplätze. Dr. Pfeiderer-Kiel berichtete über „Meeresheilbäder“.

Damit war das Tagespensum des zweiten Beratungstages erschöpft. Am Abend wohnten die Teilnehmer der Tagung einer Sondervorstellung der Schauspiele Baden-Baden bei, die das große Erfolgsstück der vergangenen und neuen Spielzeit „Tovarisch“ von Deval-Goetz zur Aufführung (46. Aufführung) brachten.

Am Samstag tagen noch der Fahrplanausschuss und beraten nochmals die Landesfremdenverkehrsverbände und die

Bäderreferenten die Richtlinien über die Preisgestaltung der Bäderwirtschaft.

Stiftungen für das „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“

Begeisterung der deutschen Fremdenverkehrsträger für den Berliner Bau

Baden-Baden, 25. Okt. Die Mitteilung des Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes, Staatsminister a. D. Esser, daß der Führer und Reichskanzler dem deutschen Fremdenverkehr die Genehmigung erteilte, ein „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ im Mittelpunkt der Reichshauptstadt zu errichten, hat so begeisterte Aufnahme gefunden, daß noch am gleichen Tage bedeutende Stiftungen für diesen Bau gemacht wurden. Der Oberbürgermeister der Stadt der Reichsparteitage, Willi Diebel-Nürnberg, teilte mit, daß die Stadt Nürnberg eine von Künstlerhand geschaffene Bronzebüste des Führers zur Verfügung stelle, die die beste Arbeit auf diesem Gebiete sei. — Der Zweckverband des Reichsparteitageländes wird für die innere Ausgestaltung des Hauses wertvolle Gemälde des Malers Volkher übergeben. — Der Landesfremdenverkehrsverband München und Südbayern hat sich verpflichtet, den künstlerischen Wandschmuck für die Sitzungssäle und die Zimmer der Leiter der Behörden und Organisationen zu stiften, die im „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ vereinigt werden. — Der Landesfremdenverkehrsverband Baden wird zum Zeichen der Gastlichkeit, der dieses Haus dienen soll, eine „gute Stube“ einrichten, um so die enge Verbundenheit zwischen Fremdenverkehr und deutscher Volksgemeinschaft zu unterstreichen.

Die alemannische Kulturlagung in Freiburg

Ausdehnung der Jugend

Freiburg i. Br., 25. Okt. Nachdem eine Festausführung von Carl Maria von Webers „Freischütz“ den Auftakt zu der alemannischen Kulturlagung gegeben hatte, fand am Freitagvormittag im Stadttheater eine Jugendkundgebung statt. Die Festrede hielt der Dichter Jakob Schaffner über „Die Jugend und der deutsche Geist“. Er ging aus von seinen eigenen Erlebnissen und zeigte, daß im Leben jedes deutschen Mannes eine Begegnung mit dem deutschen Geiste steht, die ihn entscheidend beeinflusst, mit diesem Geist, dessen sichtbare und unsichtbare Auswirkungen wir täglich erleben können. Der Redner bemühte sich, der Jugend den Stolz zu zeigen, der uns darüber besetzt, daß wir deutsch sind und deutsch wirken und im kleinen und großen Kreise, in der Heimat und draußen in der Welt als Träger deutschen Geistes auftreten. Daß diesem Geist wieder Raum gegeben wird, ist ein Ergebnis unserer volkhaften Aufrichtung. Dieser Geist, ohne den nichts Ausserlesenes geschaffen werden kann und der mit unbedingter Pflichterfüllung in Schule, Haus und Beruf verbunden sein muß, lebt unabhängig von technischen Fortschritten und offenbart sich als ewiger Geist gegenüber dem Zeitgeist. Deutscher Geist ist die Leidenschaft für die Gemeinschaft mit der Natur, mit Menschen oder mit Gott, dem gewaltigsten Gemeinschaftsbegriff, den wir haben. Schaffner beleuchtete die Bedeutung des Ehrfurchtsbegriffes, der uns nicht verloren gehen darf und das Höchste auf der Erde darstellen muß. Bei allen unferen Taten kommt es nicht auf das Was, sondern auf das Wie an, ob man sie tut aus dem Zeitgeist heraus oder aus dem Gemeinschaftsgeist. Nur durch Gemeinschaft gelangt man zur Herrschaft.

Die Jugend, die das Theater füllte, folgte gespannt den Ausführungen des Dichters und zollte ihm reichen Beifall.

Mehrkircher Allerlei

5. Mehrkirch, 25. Okt. Am Dienstagabend fand die feierliche Einführung des neu ernannten Bürgermeisters Friedrich Wilhelm Siegel von Schwetzingen in sein Amt statt. Hierzu hatten sich Landrat Goldschmid-Stodach, Kreisleiter Bädert, Vertreter der örtlichen Behörden, die Beamtenchaft und der Gemeinderat eingefunden, sowie die Mitglieder der Partei. Der 1. Beigeordnete Dieringer überreichte mit begrüßenden Worten dem neuen Gemeindevorstand die Amtseinführungsurkunde, worauf Landrat Goldschmid die Verpflichtung vornahm. Mit herzlichem Worten dankte Bürgermeister Siegel und entwidmete in kurzen Zügen seine Aufgabe. Auch Kreisleiter Bädert, der bisherige Bürgermeister unserer Stadt, richtete einige Worte an seinen Nachfolger, und anschließend dankte der 1. Beigeordnete dem scheidenden Bürgermeister für die geleisteten Dienste. Im „Lamm“ verweil-

ten die Herren dann noch einige gemütliche Stunden. — Im Hotel „Zum Löwen“ wurde am Sonntag die diesjährige Gefährtschau, verbunden mit einem Jägertreffen, eröffnet. Unter den Ehrengästen waren u. a. Kreisleiter Bädert-Stodach, Prinz Max von Fürstberg-Donauwörthingen, Regierungspräsident Dr. Simons-Sigmaringen, Generalleutnant Wänker von Dankenschweil-Inzigkofen, die Kreisjägersmeister der benachbarten Kreise, sowie Vertreter der Partei, Staat und Stadt. Die Gefährtschau zeigte 233 Gefährte, die größtenteils von sehr guter Beschaffenheit sind. Kreisjägersmeister Gebhard konnte eine silberne, der Fürstl. Fürstent. Jagdverwaltung, den Herren Drsh und Zimmermann je eine bronzene Hegermedaille zuerkannt werden. Ansprachen und Vorträge hielten der Gaujägersmeister, Prinz Max von Für-



GROSSE GALA?

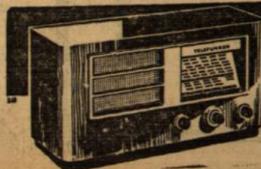
Fraat und Abendkleid? Nicht notwendig! Schaumwein gibt auch zwanglosem Beisammensein Festesglanz! —

SCHAUMWEIN bringt frohsinn!

stenberg, der Kreisjägersmeister, Vet.-Rat Zimmermann und Jagdverwalter Unterriefer. In die Tagung waren Gesangs- und humoristische Vorträge eingeschaltet.

Zur Warnung für Unterstützungsempfänger

Freiburg, 25. Okt. Der 49 Jahre alte, verheiratete Emil Weicker aus Freiburg bezog vom Jahre 1933 bis Mitte 1936 vom Freiburger Wohlfahrtsamt laufende Unterstützung. Wiederholt von den Amtsstellen nach dem Einkommen seiner Frau gefragt, verschwieg er, daß sie in der gleichen Zeit anfangs 8,80, später 6,40 RM Unterstützung vom Freiburger Arbeitsamt bezog. Der ersichtliche Betrag an zu viel erhaltener Unterstützung zum Nachteil des Wohlfahrtsamtes beläuft sich auf 537,45 RM. Das Schöffengericht Freiburg verurteilte den schon zwanzigmal meistens wegen Diebstahl vorbestraften Angeklagten wegen Betrugs im Rückfall zu sieben Monaten Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust und zu den Kosten.



Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen auch mit seinem kleinsten Rundfunkempfänger eine Welt voll Musik. Schon der Telefunken T 612 W für RM 165.—, der zehntausendfach bewährte 2 Röhren-Empfänger, ist so musikgetreu wie ein Großer, immer trennscharf, und durch den Kopplungsautomaten hat er die einfachste Bedienung. — Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie gern zum Vorspiel.

Rastatter Herbstblätter

mm-Rastatt, 25. Okt. Die letzten Herbsttage zeigten ein wenig erfreuliches Gesicht. Winde und Regen hatten sie gebracht. Von den hohen Bäumen des Adolf-Hitler-Parkes, der Robert-Wagner-Anlagen, des Stadtparkes und der Glacis-Wäldchen wirbeln die gelben und braunen Blätter hernieder, und manch fahle Zweige kündeten deutlich das Herannahen des Winters an. Allmählich bereiten sich auch allerlei Veranstaltungen vor, die den oder jenen Winterabend lehrreich oder unterhaltend gestalten sollen.

Bereits fand eine Besprechung maßgebender Persönlichkeiten statt, auch in Rastatt das Deutsche Volksbildungswerk ins Leben zu rufen. Es wurden bereits verschiedene Referenten für die einschlägigen Vorträge gewonnen. Die örtliche Zeitung hat Herr Dr. Bucher, das Deutsche Volksbildungswerk ist in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eingegliedert. Hierdurch wird es auch schon rein organisatorisch, aber ohne Zweifel auch ideell dem deutschen Arbeiter nähergebracht. Bestimmungsgemäß will es sich jedoch an alle Schichten des Volkes wenden. Das Programm wird dreierlei Arten von Darbietungen enthalten: Vorträge, Arbeitskreise und Arbeitsgemeinschaften. Eine Vortragsreihe A wird sich der Familienforschung und Sippenkunde widmen, eine weitere Vortragsreihe B gilt der engeren Heimatgeschichte „Rastatt einst und heute“; schließlich behandelt die Reihe C das Thema „Volk und Wehr“. An diese Vorträge reihen sich dann noch zur Vertiefung für näher Interessierte die einschlägigen Arbeitsgemeinschaften. Arbeitskreise befassen sich z. B. mit Zeichen, Malen, Photographieren usw. Auch eindrucksvolle Großveranstaltungen mit berühmten auswärtigen Rednern sind geplant. Es wird nun an der Rastatter Bevölkerung liegen zu zeigen, daß sie diese reichhaltigen

Aufruf an die badischen Jäger!

Der Herr Reichsjägermeister Hermann Göring hat die Deutsche Jägerschaft aufgerufen, sich mit aller Kraft für das WJW 1936/37 einzusetzen.

Die badische Jägerschaft hat im vergangenen Jahre ihre Opferwilligkeit unter Beweis gestellt und durch ihre namhaften Spenden zum Gelingen des WJW beigetragen.

Ich erwarte von den badischen Jägern, daß in der Zeit vom 1. November bis 20. Dezember 1936 aus jedem Revier eine Wildmenge dem WJW zugeführt wird, die mindestens 5 v. H. der Nugwild-Jahresstrecke des betreffenden Reviers beträgt.

Ich bin überzeugt, daß ich mich auf meine badischen Jäger verlassen kann, wenn es gilt, ihre Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft durch die Tat zu beweisen.

Die näheren Einzelheiten sind bei den Kreisjägermeistern zu erfahren.

Mit Weidmannsheil und Heil Hitler!

G. u. g., Landesjägermeister für Baden.

Möglichkeiten der Weiterbildung freudig ausnützt und eifrig mitmacht.

Am letzten Samstagabend fand in der „Krone“ ein Kameradschaftsabend der Rastatter Kriegerkameradschaft statt. Der Besuch war sehr gut. Das Kameradschafts-Vorstandsmittglied Erbe zeichnete in recht anschaulicher Weise die Persönlichkeit des großen Kanzlers Bismarck, ganz besonders aus allerlei Anekdoten und Episoden. Im gemütlichen Teil unterhielt Herr G. H. (Karlsruhe) die Kameraden durch launige und humoristische Vorträge.

Einen Kameradschaftsabend hatte am gleichen Tage auch der Reichsluftschutzbund, Ortskreisgruppe Rastatt. Hierzu war auch der Bezirksgruppenführer erschienen. An diesem Abend wurden an 82 Kameraden SA-Sportabzeichen ausgegeben. Hierbei muß besonders Truppenmeister G. Lattfelder erwähnt werden, der sich diese Auszeichnung noch mit seinen 60 Lebensjahren errang! Der Ortskreisgruppenführer ermahnte die Kameraden, diesen schönen sportlichen Geist auch für die kommende Zeit im Reichsluftschutzbund zu bewahren und im SA-Geist immer einsehbarer zu sein!

Der vergangene Sonntag brachte das Abrudern der Ruderabteilung des Wasser- und Wintersportvereins 1898. Um 9 Uhr vormittags ruderte man in schöner Aufsicht die Murg hinauf; im Gasthof „Drei Könige“ hielt man den Wintern. Die besondere „Abschiedsfeierlichkeit“ vom Sommer fand abends im „Museum“ statt. Die Ruderabteilung legte vergangenen Sommer 890 Kilometer zurück. Einzelne Bestleistungen wurden besonders geehrt; so bekamen Ehrenpreise: Karl Emmert für 320 Kilometer, Frau Emmert für 224 und Fr. Peter für 204 Kilometer. Diese Leistungen verdienen besondere Anerkennung, denn das Wetter des vergangenen Sommers war dem Wassersport nicht sehr hold.

Am Bahnhof Rastatt werden zur Zeit verschiedene Bauarbeiten ausgeführt. Auf dem Bahnsteig 3 wird ein Warteraum errichtet. Außerdem werden die Toiletten für Damen und Herren abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Am Mittwoch hielt die Bezirkssparkasse Rastatt unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Hein die Sitzung des Verbandsausschusses ab. 18 Gemeinden des Garantiever-

bandes, also alle, hatten ihre Vertreter entsandt. Auf der Tagesordnung stand:

1. Beitritt der Gemeinde Sandweiler zum Garantieverband der Bezirkssparkasse Rastatt.
2. Befähigung des Geschäftsführers des Rechnungsjahres 1935.
3. Sonstiges.

Bürgermeister Dr. Hein begrüßte die Erschienenen, besonders herzlich den Bürgermeister Ulrich von Sandweiler, der seine Gemeinde nun auch zum Garantieverband anmeldete. Mit Ausnahme von Wintersdorf gehören nun alle Gemeinden des Amtsbezirks Rastatt zum Garantieverband. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hatte bereits 1935 die örtliche Wirtschaft fühlbar gefördert; noch mehr ist das von der Remilitarisierung des ehemals neutralen Gebietes zu erhoffen. Rastatt ist wieder Garnison, und das wird auch Handel und Verkehr beleben. Das sind auch für die Bezirkssparkasse hoffnungsvolle Aussichten. — Direktor Kuhn vollzog sodann die Aufnahme Sandweiers in den Garantieverband und erstattete hierauf Bericht für das Rechnungsjahr 1935. Die Geschäftsergebnisse sind recht befriedigend. Die Anzahl der Sparfonten stieg von 16880 auf 17144. Der Gesamtumsatz erfuhr eine Steigerung um 24 Prozent. Mit den Giroeinzahlen und Rücklagen verwalte die Bezirkssparkasse nun wieder ein Kapital von über 12 Millionen Reichsmark. Direktor Kuhn dankte allen Arbeitskameraden für ihre geleistete Mitarbeit, wie auch ihm vom Vorsitzenden der Dank ausgesprochen wurde für seine Tätigkeit. Es wurde noch die Bilanz mit der Gewinn- und Verlustrechnung bekanntgegeben. Zu Punkt 3 meldete sich niemand zum Wort, so daß der Vorsitzende die Tagung schließen konnte.

Am Mittwoch nachmittag hielt die 2. Abteilung des Art.-Regts. 35 ein stotzes Jagdreiten ab. Von unterhalb Kuppenheim ging es zwischen Murg und Murgtalbahn übers Gelände bis zur Niederbühler Murg-Brücke. Es war herrlich mitanzusehen, wie die Reiter durchs Gelände „flogen“, über alle Hindernisse hinweg. Im „Engel“ bei der Niederbühler Brücke stärkte man sich dann nach dem fröhlichen Mitt.

Rekrutenvereidigung

im Rastatter Schloßhof.

Vorige Woche erlebte es Rastatt seit dem Weltkrieg wieder zum erstenmal, daß Rekruten vom Bahnhof in die Garni-

son einrückten. Für viele Rastatter besonders für unsere Jugend, war dies ein ganz ungewohntes Bild. Da kamen sie noch in Zivil mit ihrem Koffer, und einige Soldaten führten sie in geschlossenem Zuge in die Kaserne; entweder unter dem klingenden Spiel mit der Musik, oder aber mit frohen Liedern auf den Lippen, so marschierten sie erstmals durch ihre nunmehrige Garnison.

Inzwischen ist der Zivilist längst ausgezogen. Man hat schon alles Nötige verpaßt. Da und dort sah man auch bereits einige Trupps in ihren neuen Stiefeln durch die Straßen marschieren.

Für Donnerstag vormittag 10 Uhr war die feierliche Vereidigung der Rekruten des ganzen Standortes Rastatt festgesetzt. Sie fand im Schloßhof statt, und dazu war die Bevölkerung eingeladen. Viele Volksgenossen waren erschienen, um sich dieses langentbehrte Schauspiel wieder einmal zu besehen. Auch die Rastatter Schulen waren z. T. erschienen, um unseren Jüngens dieses denkwürdige Ereignis vor Augen zu führen.

Schnurgerade ausgerichtet standen die jungen Rekruten da; eine Abteilung mit Gewehren bildete die Ehrenabteilung der nun im zweiten Dienstjahr stehenden Kameraden. Vor dem Schloßportal waren um das Rednerpult die wichtigsten Waffen der hiesigen Truppenteile gruppiert. Vom Balkon herab grüßte die Reichskriegsflagge.

Nach einem religiösen Choral sprach zunächst der evangelische Stadtpfarrer Schleich zu den Rekruten und mahnte sie an das Bibelwort: „Sei getreu bis in den Tod!“ An die große Bedeutung des Pflichtenbewußtseins vor Gott und dem Vaterland erinnerten auch die Worte des katholischen Militärgeistlichen Dr. Vehr. Nach dem Viede „Ach hab' mich ergeben“ sprach der Standortälteste, Oberleutnant von Bothermer zu seinen jungen Soldaten! Soldatisch und eindrucksvoll klangen seine Worte über den Platz. Die alten deutschen Soldatentugenden stellte er den Rekruten vor Augen! Er schloß seine Ansprache mit den markanten Worten: „Wir Soldaten sind dafür verantwortlich, daß Arbeiter und Bauer friedlich und ungehört seiner Arbeit nachgehen kann, und daß nicht, wie in Spanien auch bei uns eines Tages die Kirchen in Flammen aufgehen!“ — Dann legten die Vertreter der Rekruten ihre Hand auf den Degen oder das Gewehr und leisteten feierlich den Treueid zu Führer und Vaterland. Begeisterter Siegesruf auf Führer, Volk und Vaterland klang auf, und nach den beiden Nationalhymnen ist der feierliche Akt beendet. Mit klingendem Spiel geht es in die Kaserne zurück. Die Rastatter aber waren beglückt darüber, nach so langer Zeit erstmals wieder eine Rekrutenvereidigung in ihren Mauern miterleben zu haben.

Kleine Nachrichten aus dem Lande

Hardheim, 25. Okt. (Ein seltenes Jubiläum.) Am 20. Oktober 1936 waren 250 Jahre verfloßen, seit die hiesige Steinmühle in den Besitz der Familie Müller übergegangen war. Der Vorfahre des jetzigen Besitzers, Johann Adam Müller, kaufte die Steinmühle vom Fürstbischof Gottfried Wilhelm Martin zu Würzburg, Herzog von Franken, und seit dieser Zeit ist die Mühle immer in derselben Familie geblieben. Aus diesem Anlaß wurde am 20. Oktober das seltene Jubiläum durch ein kleines Fest gefeiert.

17. Zwingenberg (Amt Rosbach), 25. Okt. (Sein 40jähriges Dienstjubiläum) konnte Revierförster Peter Schölk feiern. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Jubilar, der im 63. Lebensjahr steht, ein Dankschreiben und Geschenk von der Großherzoglichen Verwaltung überreicht.

18. Oberbach, 25. Okt. (Am Volksschulneubau) ist bereits das erste und zweite Stockwerk im Rohbau fertig, so daß mit dem Aufbau des Dachstuhles begonnen werden konnte. Der Mittelbau bekommt nun sein drittes Stockwerk.

19. Wertheim, 25. Okt. (Fabrikant Unger 7.) Der Betriebsführer der hiesigen Maschinenfabrik Gebrüder Unger, Fabrikant Georg Unger, ist nach kurzem Kranksein im Alter von 65 Jahren verstorben. Im Wirtschaftslieben der Stadt spielte der Verstorbene eine hervorragende Rolle und war deshalb allgemein bekannt und geachtet.

Pforzheim, 25. Okt. (Eine Ehrung.) Die Stadt Pforzheim hat die Grabstätte des längst verstorbenen Komponisten Hermann Sonnet als Ehrengrabnisplatz zur Verfügung gestellt und damit dem Sohne ihrer Stadt eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Die Stellung des Ehrenmals übernimmt der Sängerbund Pforzheim.

20. Singen a. S., 25. Okt. (Kinder spielen mit Feuer.) Am Donnerstag spielten auf dem am Hause angebauten kleinen Dekonomiegebäude in der neuen Siedlung am Gaswerk zwei Kinder, die die dort lagernden Feuvorräte im Brand steckten. Durch das rasche Eingreifen der Hausbewohner konnte das Feuer schnell gelöscht werden, so daß nur der Fußboden verbrannt ist. Bei den Kindern wurden noch sieben Schachteln Streichhölzer gefunden, die sie sich gekauft hatten. Es ist dies wieder eine Warnung an die Eltern, ihre Kinder vor so gefährlichem Spiel zu warnen.

21. Leibertingen, 25. Okt. (Schwerer Sturz in der Scheune.) Wandwirt und Schreinermeister U. kürzte so unglücklich vom Heuboden seiner Scheuer, daß er mit Rückenmarkverletzungen ins Krankenhaus nach Singen verbracht werden mußte.

Zwei Menschenleben gerettet

Gernsheim, 25. Okt. In der Dunkelheit wollte ein Schiffsbesitzer aus Redarsteinach, dessen Kahn in Gernsheim vor Anker liegt, mit seinem Sohn in einem Nachen über den Rhein legen. Hierbei fiel der Schiffsbesitzer ins Wasser. Als sein Sohn ihn retten wollte, gerieten beide in Lebensgefahr. Ein Gernsheimer Einwohner, der die beiden bis zum Rheinufer begleitet hatte, stürzte sich todesmutig in das Wasser und konnte beide Männer sicher ans Land bringen. Bei dem Rettungsmerit verlegte er sich selbst so erheblich, daß er das Krankenhaus aufsuchen mußte.

Kneipp-Kur-Wegweiser kostenlos durch Kneipp-Mittelzentrale Würzburg

Gegen Darmträgheit

nur Pfarrer Kneipp-Pillen MK-1

Betterbericht des Reichsmeteorendienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Leichte Aufheiterung — Frühnebel

Die Witterung Mitteleuropas wird bestimmt durch einen Hochdruckrücken, der sich von den Azoren bis nach Rußland erstreckt. Da die unteren Luftschichten noch verhältnismäßig feucht sind, ist besonders in den nördlichen Gebietsstellen noch mit hochnebelartiger Bewölkung zu rechnen, während sich von Süden her mit abkühlender Luftbewegung Aufheiterung durchsetzt. Die Kammlinie des Hochdruckgebietes liegt augenblicklich noch im Alpenvorland und wird sich langsam in nördlicher Richtung verlagern, womit die Aufheiterung auch nach Norden übergreifen wird.

Vorausichtliche Witterung für Sonntag: Bei schwachen, meist östlichen Winden im Südwesten des Reichs heiter und trocken, im übrigen Gebiet von Süden her leichte Aufheiterung, Temperaturen tagsüber leicht ansteigend, Frühnebel.

Rheinwasserstände:		
Dreißach	190	- 4
Reßl	258	+ 2
Maxau	424	- 5
Mannheim	386	- 6

Auch im Preise hält Persil Schritt mit der Zeit. Bei jedem Doppelpaket sparen Sie 4 Pfg. extra!

BP Roman-Blatt

sonntag, den 25. Oktober

52. Jahrgang / Nr. 261

ANTONIE EINS • ZWEI • DREI

COPYRIGHT UNIVERSITAS DEUTSCHE VERLAGS A. G. BERLIN

ROMAN VON HAIREDDIN

2. Fortsetzung

Beleidigt sagt er: „Ich muß Sie bitten, Mademoiselle, mir gegenüber einen höflicheren Ton anzuschlagen.“

„Gerade das ist es, was ich von Ihnen wünsche!“ ruft Mademoiselle, indem sie sich in eine echt weibliche But hineinredet, um das unangenehme Angstgefühl zu betäuben.

Der Polizist in einem nunmehr schon dienstlichen Ton: „Mademoiselle Choisy, ich muß Sie ermahnen, mich nicht unnötig anzuschreien.“

„Ich werde Sie so lange anschreien, bis Sie begriffen haben, daß ich weder eine ‚Kleine‘ noch irgend ein Fräulein Choisy bin!“

„Kleine, du bist verrückt“, sagt der Sergeant und fällt wieder in seinen freundschaftlich-väterlichen Ton zurück. „Vielleicht bist du auch noch unter Alkohol. Was weiß ich. Jedenfalls steht in deinen Papieren klar und deutlich, daß du Germaine Choisy bist. Und nun geh und schlaf dich aus.“

Mademoiselle reißt hastig die Papertasche auf, zerrt die „Carte d'identité“ heraus: „Da, da! Ueberzeugen Sie sich gefälligst selbst, ob ich Fräulein Choisy bin!“ Sie klappt die Karte auf ...

Plötzlich verzerrt sich ihr Gesicht, und sie beginnt schrill zu lachen. Statt des Bildes von Germaine Choisy klebt ihr eigenes im Paß. Es ist, wie alle Paßbilder, geradezu scheußlich und unvollkommen. Aber mit einigem guten Willen kann man die Abgebildete darauf erkennen.

Der Polizist hat sich bereits abgewandt und geht seiner Wege. Er will mit diesem etwas hysterischen Frauenzimmer nichts mehr zu tun haben. Aber Mademoiselle läuft ihm nach: „Sergeant, man hat mich ausgeplündert, man hat mich ... Ich fordere Sie auf ...“

Der Sergeant bleibt stehen. Menschen sammeln sich an: Neger, Malaien, Weiber, allerhand Gesindel, das sich um diese Zeit beim Platz des alten Rathhauses umhertreibt. Dem Sergeanten wird die Sache unangenehm. Schon werden höhnische Rufe laut, die ihn, den ehrbaren Beamten, verdächtigen, mit der Kleinen in näheren Beziehungen zu stehen. Man freut sich, man hofft auf ein Schauspiel, man versucht, Mademoiselle zu hegen.

Aber Mademoiselle ist im Augenblick eher verzweifelt, als kampflustig. Trotzdem fühlt sich der Polizist nicht mehr belästigt, seine Zeit mit ihr zu vertrödeln. Und als nun die Menge immer mehr anwächst und ein zweiter Sergeant auf dem Plan erscheint, sagt er schroff: „Mademoiselle, wenn Sie nicht aufhören, mich zu belästigen, muß ich Sie verhaften.“

Natürlich läßt sich Mademoiselle durch diese Drohung nicht abschrecken. Sie wird im Gegenteil immer dringender. Schließlich bittet Sie sogar um ihre Verhaftung. Denn das Gesindel um sie herum beginnt sie zu ängstigen. Und der Sergeant und sein Kollege verhaften Fräulein Choisy, nehmen sie in die Mitte und führen sie, begleitet von einem Mattenschwanz von Weibern und Kerlen, zur Reviertube.

Kaum hat sich die Tür hinter Mademoiselle und den beiden Polizisten geschlossen, da lösen sich aus der Menge zwei Gestalten. Ein Annamitenmischling mit einem grüngelben Gesicht und ein Senegalneger, dessen Frage scheußliche Narben aufweist. Der Annamit steuert auf die Tür zu, hinter ihm der Neger.

*

Die Frau, die sich im Meldezettel des „Hotel Wilson“ als Madame Antonie Gruber aus Berlin eingetragen hat, schlägt die Augen auf, gähnt einige Male herab, schließt die Augen wieder. Nichtet sich plötzlich mit einem Ruck in dem prohenhaften Metallbett empor und blickt sich im Zimmer um.

Ihr Gesicht nimmt allmählich einen verängstigten Ausdruck an. Sie sieht nach der Uhr. Fast schon Mittag. Sie klingelt. Das Zimmermädchen erscheint. „Bitte das Frühstück und eine Marceller Zeitung, bitte!“

Nach einigen Minuten bringt das Mädchen den Milch-Kaffee, einige Brioche, die Zeitung.

Madame schenkt den Kaffee ein, entfaltet hastig die Zeitung und beginnt zu suchen. Nein, nichts, gar nichts. Erleichtert atmet Madame auf.

Madame ist eben mit dem Frühstück fertig, da klopf es. Das Zimmermädchen bringt einen Strauß gelber Rosen nebst einer Karte. Außerdem einen Brief.

Madame reißt den Brief auf. Er zeichnet sich durch erstaunliche Kürze aus. Er lautet: „Alles in bester Ordnung. Brauche noch 600 Franken.“

Eine Unterschrift ist nicht vorhanden. Aber Madame weiß auch so, daß der Abfender dieses Briefes Jean Minois ist.

Madame wendet ihre Aufmerksamkeit jetzt den aelben Rosen und der Karte zu. Sie läßt sich Zeit, den Briefumschlag zu öffnen, sie lächelt, nicht ohne einen gewissen Genuß liest sie die Anschrift: „Madame Antoinette Gruber.“ Dann ruhen ihre Augen auf der Karte selbst. Oh, es ist doch eine angenehme Sache, eine Dame der Gesellschaft zu sein. Ein Kapitän der Gendarmerie nationale gibt sich die Ehre, Madame Antoinette mit diesen Rosen zu erfreuen.

Madame Gruber stützt sich im Bett auf, spielt mit den Rosen und blickt sich träumerisch im Zimmer um. Ihr Herz schwimmt vor Hochgefühl, als ihre Augen auf einem gewissen,

sehr festen Reisetkostüm haften bleiben, auf sehr eleganten seidnen Dessous und entzündenden Eideschenschuhen. Ihr fällt ein, daß sie dieses Kostüm oft genug reinigen, diese Dessous waschen und bügeln mußte. Für eine andere. Aber jetzt, jetzt hat sich das Blättchen gewendet.

Madame erhebt sich. Sie kann es sich nicht verlagern, den umfangreichen Schrankoffen zu öffnen und seinen Inhalt einer genauen Inspektion zu unterziehen. Gestern noch hat sie Furcht gehabt, hat nur das Nötigste herausgenommen und die Koffer unberührt gelassen. Aber heute, wo bereits ein voller Tag und eine volle Nacht vergangen sind, ohne daß eine Gefahr droht, wird sie sich in aller Ruhe mit ihrer reichen Erbschaft befassen. Madame ist zu lange Stewardess gewesen, hat jene Zofenneugier, die sich bis auf das Kleinste erstreckt.

Zunächst packt sie die Kleider aus: Abendkleider, Nachmittagskleider, alles, was eine Dame haben muß. Der Reize nach probiert sie jedes Kleid vor dem Spiegel an. Und wenn sie findet, daß es ihr besonders gut steht, dreht sie sich sofort darin und denkt mit einem Gefühl des Triumphes an die, deren Körperduft noch an den Kleidern haftet, und die sie, wiewohl ein Spaß, bei lebendigem Leibe beerbt hat. Von diesem Gefühl befreit weiblicher Eitelkeit wird das aufsteigende Mitleid mit dem Opfer beiseitegeschoben. Madame befindet sich geradezu in einem Rauschzustand, während sie in den Koffern wühlt, von denen sie sonst, wenn sie geheimnisvoll verschlossen in der Kabine standen, nur den Staub abputzen durfte.

Madame müßte keine Frau sein, um nicht Vergnügen daran zu finden, die intimsten Kleidungsstücke ihres Opfers hervorzuziehen, sie auszubreiten, hineinzuschlüpfen und gebläht vor Stolz darin umherauszuspatzieren.

Als sie das gesamte Eigentum von Frau Antoinette Gruber aus den Koffern herausgewühlt hat, klingelt sie nach dem Zimmermädchen und befehlt ihr mit damenhafter Geste, die Sachen in die Schränke zu packen. Sie selbst sitzt, mit den

Zu ihrer Erleichterung kann sie nichts wahrnehmen, was darauf schließen läßt, daß das Mädchen diesen Bildern irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Endlich ist die Aufräumungsarbeit beendet. Madame entläßt die Bedienung, begibt sich auf den Balkon und genießt den herrlichen Ausblick. Da liegt das Meer vor ihr in seiner blauen Unendlichkeit, der breite Sandstrand von Juan les Pins, die rote Felsenküste von Cannes. Aber in weiter Ferne, auf dem Meer, sieht man die Rauchfahne eines Dampfers.

Madame denkt: ein kleiner Dampfer, die „Marne“ vielleicht. Und sie empfindet nicht die geringste Sehnsucht bei der Erinnerung an sinkende Pantrys, an Kombüse und Kabinen, in denen man die Kakerlaken literweise fangen konnte. An Kleiderausbürsten, Schuhputzen und Knöpfseammachen.

Es ist sehr schön, auf diesem Balkon zu faulenzern, mit einem Strauß gelber Rosen in der Hand. Und die andere? Die, die jetzt als Germaine Choisy herumläuft? Ach was, die hat lange genug das feine Leben genossen. Ganz gut, wenn sie mal erfährt, wie es ist, in baumwollenen Kleidchen umherzulaufen, von den vornehmen Herren in die Bäder gemuffen, von den Matrosen angeschrien zu werden.

Es war ja gestern und heute früh nur die Angst, entdeckt zu werden, die ihr das Damenleben etwas schwierig machte. Aber, ha, ha, sie wird es schon schaffen.

Madame blickt befriedigt auf das Gewimmel am Strand. Bunte Badefestkleide leuchten auf riesigen Gummischwimmteilen, auf leichten Kanus amüsiert man sich. Herren und Damen. Ein einziges Paradies, der Strand von Juan les Pins. Und Madame entsinnt sich, daß sich in ihrer Erbschaft ein entzündendes Strandkostüm befindet mit unwahrscheinlich weiten Matrosenhöschchen und einer weißen Bluse. Das wird sie nach dem Dejeuner anziehen und zum Strand hinuntergehen. Vorher aber wird sie den Gendarmerie-Kapitän benachrichtigen.

Madame erhebt sich. Sie befindet sich in einer angenehmen wohligen nervösen Verfassung. Sie tritt an den Schreibtisch, denn sie fühlt das dringende Bedürfnis, sich noch ein wenig mit ihren Personalien zu beschäftigen, bevor sie mit dem Kapitän spricht. Unter keinen Umständen darf wieder eine Verlegenheitspause entstehen wie gestern im Zuge. Sie ist jetzt Antoinette Gruber und muß über Antoinette Gruber Bescheid wissen. Sie klappt den Passaport auf, liest mit einigen Schwierigkeiten: „Antonie Katharina Gruber, geb. Schmidt.“ Geburtstag: 16. Februar 1905. Geburtsort: Berlin-Charlottenburg.“ Salar ist, wie auf allen Pässen: „mittel“, Nase



Wallace Berry, George E. Stone in „Viva Villa“

Metra

Dessous und zu einem sehr eleganten Morgenewand ihres Opfers bekleidet, in einem pompösen Lehnstuhl, raucht eine Zigarette und genießt in vollen Zügen die Tatsache, daß eine andere Frau mit dienestbefähigter Unterwürfigkeit ihren Befehlen gehorcht.

Leider mischt sich ein Mißklang in dieses Freudenfest. Als das Zimmermädchen ein kleines Paket von Briefen und Bildern aufnimmt, um es in den Schreibtisch zu legen, löst sich die Verschönerung. Briefe und Bilder fallen zu Boden, und fünf oder sechs Photos zeigen die wirkliche Madame Gruber in demselben Reisetkostüm, das hier im Schrank hängt.

Madame springt vom Stuhl auf: „Wie können Sie nur so ungeschickt sein!“ ruft sie mehr geängstigt als empört dem Mädchen zu. Sie rafft schnell Bilder und Briefe zusammen und legt sie ins Schubfach. Dann, nachdem sie wieder ihren Platz auf dem pompösen Lehnstuhl eingenommen hat, beginnt sie das Mädchen verflohen zu beobachten.

und Mund, wie sollte es anders sein: „gewöhnlich“; Gesicht nicht etwa vieredig, sondern einfach: „oval“; Haare: „dunkelblond“; Augen: „braun“. Nach dieser genauen Personalbeschreibung können von hundert Frauen zwischen zwanzig und vierzig mindestens fünfzig getrost behaupten, Frau Gruber zu sein. Wenn nicht das Lichtbild wäre.

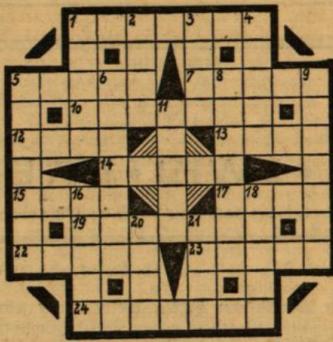
Aber dieses Lichtbild, das ist es, stimmt haargenau. Madame lächelt, als ihr Blick auf das Konterfei fällt. Jean Minois, der Grüngelbe, hat es meisterhaft verstanden, die Paßbilder zu vertauschen, daß es keine der beiden Frauen zur Unzeit gemerkt hat.

Jetzt macht sich Madame daran, den übrigen schriftlichen Nachlaß ihrer Vorgängerin zu durchforschen. Er ist nicht besonders umfangreich, da Frau Antonie die Angewohnheit besaß, fast alle Briefe und Karten, sobald sie sie gelesen hatte, zu vernichten. Das ist sehr traurig für ihre Nachfolgerin, denn sie kann nun durchaus nicht dahinterkommen, ob sie vermittelte,

Kleinigkeiten zum Zeitvertreib

Rätsel

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. gutes Benehmen, 5. Stadt an der Werra, 7. Standesbezeichnung, 10. Männer-Name, 12. chem. Produkt, 13. Spitze, 14. Wählpruch, 15. Richter (arab. d.), 17. Frucht, 19. Nachkomme, 22. Naturerscheinung, 23. Ostsee-Insel, 24. Hunderrasse.

Senkrecht: 1. biblisches Fahrzeug, 2. Fluß in Westdeutschland, 3. spanischer Feldherr im Mittelalter, 4. Flaumfeder, 5. römischer Palast, 6. Frauen-Name, 8. Frauen-Name, 9. Unterhaltungsart, 11. Insekt, 16. banklehn. Ausdruck, 18. beißanzeigendes Färbwort, 20. durchsichtig, 21. Papageienart.

Märchensauer.

Steht hinter einer Pflanze
die Zahl, so geht der Ganze
Als Riese von Gestalt
Durch Deutschlands Märchenwald.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 3. Beet, 5. Traub, 7. Gatt, 8. Boden, 10. Esse, 12. Gerste, 14. Taurus, 17. Faun, 18. Posen, 20. Regen, 21. Tran, 22. Syra.

Senkrecht: 1. Lehe, 2. Gries, 3. Boot, 4. Tanager, 6. Nase, 8. Donau, 11. Etans, 13. Raspel, 14. Raft, 15. Urnat, 16. Vera, 19. Dnix.

Lainische Göttin: Fortuna, Fauna.

Französische Stadt: Reims, Reim.

geschieden oder noch verheiratet ist. Nicht einmal, ob sie Kinder hat, vermag sie festzustellen.

Die wenigen vorhandenen Briefe sind von einer Bank, einem Anwalt und irgendeiner Kaufmannsfirma. Leider alle deutsch geschrieben und somit für die jetzige Frau Gruber nicht zu entziffern.

Photos gibt es eine ganze Menge. Die meisten stellen Frau Gruber selbst da. In allen möglichen Situationen. Im ersten Impuls will Madame diese Bilder, die sie leicht verzerren könnten, vernichten. Dann aber, bei näherem Zusehen, findet sie, daß sie, in Ermangelung anderer Hinweise, aus ihnen einiges lernen könnte.

Schließlich gibt es noch einige Dokumente. Aber da auch sie in deutscher Sprache abgefaßt und von deutschen Behörden ausgestellt sind, kann Madame mit ihnen nichts anfangen.

Madame schließt den Schreibtisch zu. Schließt ihn wieder auf. Nimmt die Bilder heraus, setzt sich auf den Sessel und beginnt die Bilder zu betrachten. Genau, haargenau. Sie forscht darin. Sie möchte, sie muß aus diesen Photos die Naturgeschichte der Frau Gruber erfahren. Aber die Bilder bleiben einseitig kumm für sie.

Madame klingelt, befiehlt mit höflichvoller Geste einen Anis. Trinkt aus, befehlt noch einen. Trinkt auch den aus und fühlt sich nun einigermaßen behaglich. Zündet sich eine Zigarette an und entläßt den Kellner.

Madame wendet sich wieder den Bildern zu. Die Aperitifs haben Madame in einen angenehmen, nachdenklichen Zustand versetzt. Sie fähert, sie fährt mit den Fingern auf den Photos herum und sagt: „Ja, ja, das bist du, ja. Aber jetzt bist ich du, wie? Warum warst du eigentlich Antoinette Gruber? Doch nur, weil du elegante Kleider anhattest und Geld hattest.“

Madame lachert wieder. Das ganze Abenteuer, wie sie es vorgeführt hat, steht ihr vor Augen.

Dieser harmlose Anfang in Vaccio, wo die „Marne“ lag und wo man gerade den Revolutionsfeiertag festlich beging. Fackelzug, Illumination, Volksspiel im Freien. Unter den alten Platanen, vor dem Kaffeehaus am Hafen.

Die ganze Crew der „Marne“, auch sie, sitzen im Kaffee. Ihr Kapitän tanzt mit ihr.

Am Nebentisch eine elegante Dame. Wippt kokett mit den Fingern. Möchte wohl auch gern tanzen. Aber sie scheint hier ganz fremd zu sein. Der Kapitän der „Marne“ erhebt sich mit echt südländischer Grandezza, verbeugt sich, fordert die Fremde auf. Tanz mit ihr. Alle tanzen mit ihr, auch Jean Minois, der Messeteward. Bald sitzt die Fremde am Tisch. Man trinkt schweren korsischen Wein. Die Fremde stirrt ein wenig mit dem Kapitän, mit Germaines Kapitän. Germaine ärgert sich darüber, daß alle von der „Marne“ so sammetweich zu dieser Fremden sind, und zu ihr, die ihnen das Essen kocht und die Knöpfe annäht, von einer unmanierlichen, drastischen Handgreiflichkeit.

Am nächsten Mittag aber kommt die Fremde an Bord. Mit großen Koffern und kleinen Kofferchen. Sie, die immer nur Reisen auf feinen Passagierdampfern gemacht hat, will die Romantik des Frachtdampfers entdecken. Ja, das will sie. Und der Kapitän spielt den noblen Mann und logiert sie in der Vorkabinen ein. Nach Marseille geht es. Das kamme die keine Dame noch nicht. Aber gelesen und gehört hatte sie genug davon.

(Fortsetzung folgt.)

Humor

Gefährliches Thema. „Papa“, fragte der kleine Hans, „ist es wahr, daß es Tiere gibt, die jedes Jahr einen neuen Pelz bekommen?“ — „Ja“, flüsterte der Vater, „das stimmt schon, aber sage es um Gottes Willen nicht der Mama!“ (Politikfen)

Geschäftsbrief. „... Indem wir Sie im Besitz unserer Sendung vom 12. d. M. hoffen, gestatten wir uns, Sie mit 700 Kg. Kupferdraht, 2000 Kg. Blei und 8000 Kg. Eisenstangen zu belasten.“ (Allers Family Journal)

Beim Arzt. „Ihr Schienbein ist verlegt. Spielen Sie denn Fußball?“ — „Nein, Herr Doktor, Bridge — aber meine Frau gibt mir manchmal Winke unter dem Tisch.“ (Bart Dem)

Letzte Rettung. „Was? 50 000 Mark Schulden haben Sie? Und dann wollen Sie meine Tochter heiraten?“ — „Ja, wissen Sie vielleicht einen anderen Ausweg?“ (De Rire)

Erhöhter Einlaß. „Wie hoch spielt Ihr denn beim Stat?“ — „Wir spielen nur um die Ehre — aber ab und zu erhöhen wir den Einlaß auf 1/10 Pfennig.“ (Ric et Rac)



„Tante, darf ich mal etwas fragen?“
„Gewiß, mein Junge!“
„Du darfst aber nicht böse werden!“
„Ach Unsinn, wie werd' ich denn!“
„Sag', Tante — gehörst du wirklich zum schönen Geschlecht?“ (Altenbladet)

Sylvelin

(Copyright Promethon-Verlag, München-Gröbenzell)
Roman von F. H. von Schönthan zu Pernwaldt

32. Fortsetzung.

„Also avanti“, sagte Sonnau, „gehen wir zum Frühstück, wenn's Claire nicht mehr ausfällt.“

Der geschmeidige Motor tickte kaum hörbar. Beinahe lautlos glitten sie auf den dicken Gummireifen durch den schweigenden Waldesmorgen. Da öffnete sich nach einer der Kurven auf der einen Seite jenseits der Traun das Tal. Man sah über blumige Wiesen und ährenbestandene Felder drüben das Städtchen in der Morgen Sonne liegen.

Im Einfahrtstor tobten ihnen die Hunde entgegen, schwangen sich in einem Uebermaß von Freude und Lust laut bellend um sich selber herum, denn jeder wollte als erster das Herrl begrüßen.

Dann sah man um den runden Tisch im Schatten der Linde. Sylvelin räusperte wie an jedem Tag die Fische. Der Besuch bei dem Kaiserdenkmal hatte sie wehmütig und nachdenklich gestimmt.

„Heimat, Heim, Bodenständig, der Natur verbunden, man weiß, wo man hingehört! Gott, wie beneide ich Sie, lieber Hans Sonnau“, sagte sie plötzlich, während ihre Blicke das ganze umliegende Panorama mit Zärtlichkeit umfakten. Claire biß in eine der knusprigen Semmeln, daß es krachte:

„Ihr Desterreicher seid ja alle viel zu romantisch und zu sentimental! Lebt man in der Vergangenheit oder in der Gegenwart? Na, also — wo ist denn heute das kleine Affenbeiß hinverschwinden?“

„Gott sei Dank, Claire“, sagte Sonnau, „ein jeder braucht ein Stück Romantik, sonst müßte einem ja totentübel werden in diese so vielgepriesenen Zeit der modernen Sachlichkeit, finde ich.“

„Fangen Sie nur nicht schon wieder an zu philosophieren“, wurde er von Claire unterbrochen. „Seit wir hier sind, reden Sie lauter so schwierige Dinge. Sagen Sie doch einmal wieder etwas Nettes, so wie am Lido, über die Frauen, über die Liebe. Warum in die Ferne schweifen? Ueber uns! Sie sind mir sowieso noch einen ganzen Haufen schuldig.“

„Schon beim Frühstück?“ lachte Sonnau. „Na, von mir aus, reden wir über die Liebe, aber die wurde doch auch abgeschafft, denke ich.“ Er machte eine kleine Pause und sah Claire aus dem Augenwinkel lächelnd und prüfend an. „Allerdings, heute sehen sich die allermodernsten Mädchen und Frauen wieder danach; nach dem ganzen Humbug, wie man es noch vor zwei Jahren nannte. Nun wollen Sie alle auf einmal wieder umworben werden, die albernen kleinen Worte in der uralten Sprache der Liebe hören und selber sprechen dürfen. Zu alledem gehört aber eine gewisse Herzenskultur und eine

kleine innere Ehrfurcht, ohne die bleibt jeder ein Lebensklimper, und die haben wir Desterreicher Gott sei Dank! Habe ich recht, Frau Sylvia?“

Sylvelin hatte das Gesicht der Sonne entgegengehoben: „Vorderhand genieße ich die wunderbare Natur und den Frieden.“

„Schneiele!“ sagte Claire. „Was weiß denn Sylvia, das Kind von der Liebe? Natur und Frieden! Schön, sehr schön sogar, aber noch schöner zu zwot, und überhaupt Frieden, bei mir muß es trüb sein! Ich bin, na, was bin ich denn? Lebenshungrig! Wann fängt nun endlich der Herr Lehrer mit mir an? Drei Wochen warte ich schon darauf, seit dem Lido! Wir wollten doch einmal in den silbernen Vollmond schwimmen, oder wenigstens hier über die duftenden Wiesen lustwandeln, eigentlich ein famos Wort, na, sind wir in Luft gewandelt, Sonnau? Ich kann mich wenigstens nicht daran erinnern! Wo ist denn, apropos Luft, meine geliebte Orangenmarmelade heute?“

Da erklang von der Höhe des Baumes ein schüchternes „Di, oi“ des Affchens herab.

„Was hat er denn heute? Warum kommt er nicht wie immer herunter, seine Banane holen?“ fragte Sylvelin. Sonnau antwortete dem Affchen in seiner Sprache:

„Na, komm doch! Was ist denn mit dir los?“ Ein heftiges Rascheln in den Blättern war die Antwort, und auf einem herporstehenden Ast wurde Tango, das Affchen, sichtbar. Er knäulte sich furchsam zu einer Kugel zusammen und ließ in der einen Hand eine blühende Kristallkugale herunterhängen.

„Das Urvieh hat die Marmelade geklaut!“ lachte Claire aus vollem Halse.

„Tango!“ rief Sonnau sehr streng. Da tat das kleine Affchen einen schnellen, furchtsamen Satz in die Höhe und ließ während des Sprunges die Schale fallen. „Tching“, machte das Kristall auf dem Kies des Weges und zerprang in tausend blühende Atome. Doch das Affchen war schon wieder verschwunden.

„Wir haben ihn heute eben zu lange warten lassen, Sie dürfen ihm nichts tun, Sonnau“, meinte begütigend Sylvelin und lockte mit zärtlicher Stimme das Tangochen, wie es genannt wurde.

„Er verdient aber eigentlich eine gehörige Tracht Prügel“, sagte Claire und rief in die Höhe: „Na, warte, komm' du nur herunter!“ Ein zorniges Schnattern von oben war die Antwort. Sylvelin schälte eine Banane.

„Siehst du, Claire, so wird er dich nie lieben lernen. Glaube nur nicht, daß er dich nicht versteht.“

„Sofort kommst du herunter!“ rief Sonnau in den Baum. Das Affchen wurde wieder sichtbar. Unendlich vorsichtig und zaghaft kletterte es von Ast zu Ast immer tiefer. Es warf dabei sehr seltene und ängstliche Blicke zu seinem Herrn und schnatterte leise vernehmend und zärtlich. Sonnau gab sich alle Mühe, ernst und streng zu erscheinen:

„Wenn du schön folgst, bekommst du keine Prügel.“

Tangochen hatte dies scheinbar verstanden, denn seine Bewegungen wurden jetzt schon schneller. Dann sprang es mit einem Satz vom Baum in die Wiese, beschrieb aber um den Tisch einen weiten vorsichtigen Bogen und trug den langen Schwanz zierlich und steil aufgerichtet, weil es wußte, daß man ihn daran zu fangen pflegte. Claire drohte ihm mit dem Finger:

„Na, warte nur, du!“ Das Affchen hockte sich auf den Rand des Bassins und sah sehr interessiert in das Wasser, wo die glänzenden Fische schwammen, die es immer vergeblich zu fangen versuchte. Hans Sonnau tat, als ob er es gar nicht sähe. Da pürschte sich Tango leise zu Sylvelins Stuhl, kletterte in die Höhe, sah sie mit einem menschlich sehenden Blick an, der zu bedeuten schien: „Nimm du mich in Schutz!“ und rollte sich auf ihrem Schoß zu einer Kugel zusammen. Sylvelin streifte das selbige Haar und sprach leise, zärtliche Worte. Sonnau meinte:

„Das geht nicht, so wird er verdorben“, sah ihn ernst an und fragte in sehr strengem Ton:

„Was hast du gemacht? Du weißt doch, dafür gibt's Prügel!“ Das Affchen aber benahm sich unendlich komisch. Es hatte sich aufgesetzt und sah starr zu Claire hinüber, die laut lachte. Je strenger die Stimme des Herrn erklang, mit desto grimmißeren Blicken fixierte das kleine Affchen Claire. Dann fing es zu schnattern an, schob das kleine Kinn vor, entblähte die reifen Zähne und begann dann laut und heftig zu schimpfen. Das sollte bedeuten, das Herrl meint ja mich gar nicht, das Ganze gilt dir; nur du bist schuld daran, und jetzt wagst du es auch noch, mich anzulachen!

„Wie er frech ist“, lachte Claire und hielt eine Banane mit ausgestrecktem Arm in die Höhe. Das Affchen vollführte einen kleinen Sprung und landete auf der Lehne von Claires Gartenstuhl. Es wollte wahrscheinlich nach der Banane haschen, aber Claire entzog sie ihm immer wieder. Da sah ihr das Affchen starr in die Augen, holte plötzlich mit der einzigen Hand aus und gab der lachenden Claire eine klatschende Ohrfeige. Dann ein wilder Satz, geländes Klaffen der Hunde, und Tangochen war im hohen Grase der Wiese verschwunden. Das Ganze war so überaus schnell und blitzschnell gekommen, daß Sonnau nur erst erklang, als das Affchen sich schon in Sicherheit gebracht hatte. Claire rief sich die Backe und wußte nicht recht, sollte sie zornig werden oder lachen. Sylvelin war ernsthaft unwillig geworden:

„Siehst du, Claire, warum neckt du ihn auch immer, und dann wunderst du dich, da her dich nicht leiden kann. Jetzt muß er wieder eine Strafe bekommen, und das merkt er sich ganz genau, nicht wahr, Sonnau?“

Fortsetzung folgt.

Wertpapier- und Warenmärkte

Berlin: Aktien abgeschwächt, Renten anziehend

Berlin, 24. Okt. (Funkdruck.) Am Wochenabschluss trat der Markt bereits getrübt an. Der Aktienmarkt war im Vergleich zu den letzten Tagen...

Baumwolle

Bremen, 24. Okt. (Funkdruck.) Baumwoll-Schlusskurs. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 14,26 Dollarcents.

Nürnberger Hopfenmarktbericht

(Umfassend die Zeit vom 17. mit 23. Okt.) Die starke Nachfrage nach Hopfen aller Sorten hielt auch in der zweite halbjährlichen Berichtswochen unverändert an...

Sandblatt- u. Hauptgutverkaufssitzung in Schwetzingen

Flotter Verkauf, gute Preiserlöse

Der Landesverband badischer Tabakpflanzervereine hielt am Freitag, 23. Oktober, in Schwetzingen unter der Leitung von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Weisner (Karlsruhe) eine Sitzung ab...

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 24. Okt. (Funkdruck.) Am Wochenabschluss zeigte die Lage im Berliner Getreidegroßmarkt keine Veränderung. Das Geschäft verlief recht ruhig...

Karlsruher Wochenmarkt

Karlsruher Kleinhandelsmarktpreise am 24. Oktober nach Mitteilung des städt. Statistischen Amtes. (Preise in Rpf., wenn nicht anders angegeben, für je 500 G.)...

Metalle

Berlin, 24. Okt. (Funkdruck.) Metall-Notierungen im amtlichen und freierhandeler Markt. (Preis für 100 Gg.)...

Geld- und Devisenmarkt

Berlin, 24. Okt. (Funkdruck.) Am Geldmarkt trat keine wesentliche Veränderung der Lage ein. Den etwas lebhafteren Bedarf an Wechselgeld...

Table with columns for Berlin Notendörse (23. Okt., 24. Okt.) and Berliner Devisennotierungen (23. Okt., 24. Okt.) listing various currencies and exchange rates.

Table titled 'Zürcher Devisennotierungen vom 24. Oktober 1936' listing exchange rates for various cities like Paris, London, New-York, etc.

Londener Goldpreis

Der Londoner Goldpreis beträgt am 23. Oktober 1936 für eine Unze Feingold 54,8652 Pence gleich 2,7841 RM.

Obst- und Gemüsemärkte

Berlin, 23. Okt. Preise in Rpf. je Kilogramm. Kartoffeln 16-20, Bienen 16-40, Röhrlin 45-50, etc.

Schlacht- und Nutzviehmärkte

Schweinemarkt in Bruchsal vom 24. Okt. Eingeführt wurden 109 Bruchsal Schweine und 86 Saufer. Verkauf wurden 70 Bruchsal Schweine und 50 Saufer.

Todes-Anzeige. Am 23. Oktober, abends 7 Uhr entschlief sanft unser herzenguter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder Josef Wind...

Zurück Frauenarzt Dr. Jhm Westendstraße 29a Privatklinik Händelstraße 18

Auswärtige Sterbefälle. Baden-Baden: Wilhelm Schilling, 62 Jahre alt. Bad Peterstal: Dr. Burckhardt, 60 Jahre alt.

Sehr geehrte Frau! Ihre kleine Tochter möchte gerne Klavier spielen lernen. Ich weiß, Sie haben sich auch schon Ihre Gedanken gemacht...

DER NATIONALE SPARTAG KOMMT! 30. OKTOBER. Kein Deutscher ohne Sparsbuch! Spareinlagen nimmt von jedermann entgegen: Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank), e. G. m. b. H., Karlsruhe.

Was unsere Leser wissen wollen

F. A. in R. Wir nehmen an, daß in Ihrem Mietvertrag eine Bestimmung enthalten ist, durch die das Halten von Haustieren von der Genehmigung des Hauseigentümers abhängig gemacht ist. Aber auch wenn das nicht der Fall sein sollte, kann Ihnen der Hauseigentümer das Halten eines Hundes in der Wohnung verbieten. Wenn Sie der Aufforderung des Hauseigentümers auf Entfernung des Hundes nicht nachkommen, laufen Sie Gefahr, daß die Sache dem Gemeindevorstand zur Entscheidung vorgelegt wird.

M. B. Wenn ein Radfahrzeug vorhanden ist, haben Sie auch die Verpflichtung, dieses zu benutzen. Natürlich bilden Fahrräder mit Anhängern und Dreiräder, wenn sie auf dem Radfahrzeug eine starke Behinderung der übrigen Radfahrer darstellen, eine Ausnahme. Fahrräder mit Anhängern und Dreiräder haben deshalb die allgemeine Fahrverbote zu benutzen, wenn der Radfahrer so schmal ist, daß der Verkehr behindert würde.

M. M. R. Sie können das beim Notar hinterlegte Testament jederzeit wieder aufheben und neue testamentarische Bestimmungen machen. Ihre Wünsche auf Verteilung des Vermögens nach Ihrem Tode können Sie auch durch ein eigenhändig geschriebenes Testament festlegen. Es entstehen Ihnen also dadurch keine weiteren Kosten.

S. in R. Die Erneuerung der unbrauchbar gewordenen Birne für die Beleuchtung des Treppenhauses ist Sache des Hauseigentümers, da dieser ja auch haftbar ist für Schäden, die infolge ungenügender Beleuchtung des Treppenhauses entstehen. — Das Staubtuch können Sie am Fenster des Treppenhauses ausschütteln. Sie müssen aber darauf achten, daß durch den Staub andere Mitbewohner des Hauses nicht belästigt oder geschädigt werden. Entsteht einem Mitbewohner ein Schaden durch das Ausschütteln des Staubtuches, so kann er Sie für den Schaden haftbar machen.

C. W. in R. Es ist Sache der Post, darauf zu achten, daß nur die Briefe in das Schließfach einer Firma kommen, die auch für die betr. Firma bestimmt sind. Den Schließfachbesitzer können Sie nicht haftbar dafür machen, wenn er einmal Briefe geöffnet hat mit einer fast gleichlautenden Aufschrift. Er war sicher der guten Meinung, daß die Briefe, die in seinem Schließfach lagen, auch für ihn bestimmt waren.

P. R. Für Reisen nach Desterreich ist ein deutscher Reisepaß, der für Desterreich gültig geschrieben ist, nötig. Den Paß stellt das zuständige Bezirksamt aus (Preis RM. 3.—). Personalausweis genügt nicht. Der Fahrpreis in S. M. Schnellzug beträgt von Karlsruhe über Tribera—Lindau nach Bregenz und zurück RM. 31.20. Falls Sie nicht vor dem 7. Oktobertage der Fahrkarte von Bregenz zurückreisen, ermäßigt sich dieser Fahrpreis um RM. 5.— (Urlaubskarte). Der Umweg über das Söllental beträgt RM. 1.80. Nach Desterreich können an Barzahlungen nur RM. 10.— mitgenommen werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, Reisefonds bis zum Betrage von RM. 250.— pro Person und Monat zu beantragen, jedoch dauert die Auteilung der Devisen hierfür noch sehr lange. Sofortige Genehmigung erfolgt jedoch für Mitglieder des S. M. D. O. — Fahrkarten u. Reisefonds sowie alle näheren Auskünfte über Reiseangelegenheiten erhalten Sie durch das Reisebüro Karlsruhe A.-G., Karlsruhe, Kaiserstraße 148, gegenüber der Hauptpost.

D. P. Die in der Luft schwebenden winzig kleinen Teilchen, besonders Metall- oder Quarzstaub, sind sehr gesundheitsgefährlich. Sie häufen sich in der Lunge und gerieren die feinen Wandungen der Lungenbläschen.

D. in R. Das Ulmer Münster, dessen Turm 162 Meter hoch ist, hat den höchsten Kirchturm der Erde. Die zweit höchste deutsche Kirche ist der Kölner Dom, dessen Turm 156 Meter hoch ist.

H. C. in M. Wer bei den Olympischen Spielen eine goldene, silberne oder bronzene Medaille erlangt, bekommt diese Auszeichnungen mit einer Urkunde zu seinem Eigentum als Siegerehrung ausgehändigt. Olympiapfänder, die als Mitglieder einer Mannschaft in der Mannschaft liegen, also z. B. im Handball, Fußball usw., erhalten jeder einzelne die entsprechenden Medaillen.

Behaglichkeit im warmen Heim

Das eigene Heim, die schöne Wohnung erwacht eigentlich erst im Herbst und Winter zu eigenem, behaglichen Leben, wenn draußen der Regen auf die Straßen trommelt, der Sturm durch die Lüfte faucht oder Eis und Schnee um die Fenster liegt. Es gibt dann wohl nichts Schöneres auf der Welt als eine angenehm durchwärmte Wohnung, in der der Ofen so gemütlich brummt, der Wind in die flackernde Flamme bläst und der dämpfende Schein der Lampe über die Gesichter der Bewohner strahlt.

Allerdings, es macht in der unfreundlichen Jahreszeit schon etwas mehr Mühe als im sonnenwarmen Sommer, sich ein woflig durchheiztes Stübchen zu bereiten. Da müssen Kohlen und Briketts bestellt werden, da muß jeden Tag geheizt und nachgelegt werden und so fort.

Zimmerhin, wer richtig heizt, braucht nicht so viel zu heizen. Denn die Tatsache, daß so manche Ofen ungenügende Wärme geben, liegt meistens am falschen Heizen. Beim richtigen Anheizen muß der Ofen von innen heraus langsam erwärmt werden, also wenig Papier (da es mehr Asche als Wärme erzeugt) und viel kleine Holzstücke, bis der richtige Zug da ist. Wenn man dann geschickt mit Briketts oder Kohlen nachlegt, wird auch der Ofen keinen Verdruß mehr machen.

Erste Bedingung ist allerdings auch hier wieder, daß der Schornstein und der Ofen, besonders bei Stagen- und Zentralheizungen gereinigt und durchgeputzt ist. Nur dann ist nämlich neben der einwandfreien Verbrennung eine

wirtschaftliche und sparsame Verwendung der Kohlen garantiert. Und es besteht dann auch keine Gefahr der Gesundheitsgefährdung durch ausströmende Gase.

Man kaufe also richtigen Brennstoffvorrat, gutes Brennholz zum Anmachen, dann aber auch gute Kohlen, Koks und die für die betreffende Heizung oder Feuerung richtigen Briketts.

Glücklich, wer jetzt über einen guten Ofen oder eine sauber funktionierende Heizung verfügt und über das nötige Brennmaterial dazu! Er kann sich ruhig „um des Herdes gesellige Flamme“ scharen, und einen untrüben Abend im warmen, gemütlichen Zimmer ohne seelische und körperliche Gänsehaut in traulicher Behaglichkeit ausklingen lassen!

Georg Wiedmann
Holz- und Kohlen-Handlung
KARLSRUHE i. B.
Rheinstraße 10 • Telefon 3657

Denken Sie an unser
Brennstoff-Geschäft
Geliefert wird jedes Quantum von einem Zentner ab
Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e.G.m.B.H.

Die voll ständige
KÜCHEN-AUSSTEUER
den neuzustellenden
Gas-, Kohlen- od. Elektr.-Herd
die bewährte, moderne
Bade-Einrichtung
erhalten Sie gediegen und preiswert
im bekannten und führenden Fachgeschäft
Hammer & Helbling

**Küppersbusch-
Herde und Öfen**
erhalten Sie preiswert
im Fachgeschäft

Den Esch-Original-Ofen
Den Gas- und Kohlen-Herd
von
Joseph Kleber
Karlsruhe, Akademiestraße 29, Fernruf 2035

Otto Stoll
Kaiserplatz
Haus- und Küchengeräte,
Kohlen- und Gasherde,
mod. Vorhanggarnituren,
Leitern, Werkzeuge etc.

KOHLEN-WENDEL
Bachstraße 40 a • Telefon 4006

Ph. Nagel
INHABER: W. SINDERMANN
Kaiserstr. 55, Tel. 5493, geg. der Hochschule
Ebestandsdarlehen — Ratenkauf sowie zu Gaswerks-
Bedingungen bis zu 24 Monatsraten.

Franz Laible
Holz- und Kohlenhandlung
Hardtstraße 10 • Telefon 5624
Pünktliche Lieferung zugesichert.

Berücksichtigen Sie bei
Ihren Einkäufen die
hier inserierenden Firmen

J. Blaul Inhab. Hermann Nägele
Sofienstr. 45 - Tel. 2572
Kohlen / Koks / Holz

Allesbrenner
nuerstklassige Fabrikate
zu beziehen im Fachgeschäft für
Herde und Öfen
Karl Haug, Karlsruhe i. B.
Karlsruhe 28

**KOHLNEN KOKS BRIKETTIS HOLZ
ZENDER & KRAUSS**

KARL KNIEHL
INHABER: AUGUST UHRIG
KARLSRUHE/BADEN
Körnerstraße 10 - Telef. 1994
Kohlen, Koks
Briketts, Brennholz

MAX SCHNÜRER
Parkstraße 17 • Telefon 2275

LURK & HUBER
HOLZ- UND KOHLENHANDEL
Karlsruhe-Mühlburg / Nuitsstr. 1a / Tel. 2309

BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19 KARL DÜRR ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

**Kohlenherde
Gasbackherde
Öfen**
In Markenherde, wie Roeder,
Rastatter, Gaggenauer
Herde von 70.-RM. an, Teilzahlung gestattet
Küppersbusch, Junker u.
Rub, Gaggenauer
Rundöfen, Dauerbrenner
Bade-Einrichtungen für Kohlen und Gas
Ebestandsdarlehen — Beamtensbank
G. DÜRR, Zähringerstr. 57

**Brennt
Gaskoks**
GASKOKS
DER GUTE
BRENNSTOFF

Dauerbrand-ÖFEN
Kohlen- und Gasherde / Größe Auswahl.
Billigste Preise im bekannten Spezialhaus
Bender & Co. G.m.b.H.
Amalienstraße 25, Ecke Waldstr. Telefon 244 u. 245
zu Gaswerksbedingungen 24 Raten — Kunden-Kredit
Ebestandsdarlehen — Ratenkauf.

Friedrich Chr. Kiefer
Inh.: Heinrich Einsiedler
Karlsruhe, Douglasstr. 6, Tel. 254

Rudolf Brenner & Co. Sämtliche Sorten Kohlen, Koks, Briketts, Holz
Kriegsstraße 290 und Durmersheimerstraße 75 • Fernruf 5233

Annamestellen der erziehungsbringenden kleinen Anzeigen: Karlsruhe: Hauptgeschäftsstelle, Waldstraße Nr. 28 sowie durch unsere bekannten Agenturen im ganzen Land.

Kleine Anzeigen

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privatisten je mm = 7 Pfg. Stellengesuche je mm = 7 Pfg. Annahmeschluss 19 Uhr

Ämliche Anzeigen

Ämliche Bekanntmachungen entnommen: Baden-Baden.

Zwangsv. Versteigerung. Im Zwangswege versteigert das Notariat am 27. Okt. 1936, vorm. 9 Uhr, in seinen Diensträumen in B. Baden, Vincentstr. 5, Zimmer 27, das Grundstück des Kaufmanns und Fischhändlers Adolf Kaufmann in Baden-Baden auf Gemarkung Baden-Baden. Die Versteigerungsanordnung wurde am 13. März 1934 im Grundbuch vermerkt.

Grundstückbesichtig.: Grundbuch Baden-Baden, Bd. 40, Blatt 394: 1. Gd.-Nr. 1061a: 2 a 82 am Deubung im Gehweg Wilhelmshafen, Schöpfung 141.— R.M. 2. Gd.-Nr. 1062a: 19 a 16 am Wiese und Boller ebenda; Schöpfung 658 R.M. 3. Gd.-Nr. 1063: 25 a 74 am Wiese ebenda; Schöpfung: 1287.— R.M. 4. Gd.-Nr. 1067: 22 a 59 am Wiese ebenda; Schöpfung 1100.— R.M. 5. Gd.-Nr. 0 5487: 24 a 66 am Wiese ebenda; Schöpfung 740.— R.M. 6. Gd.-Nr. 0 5484a: 1 a 00 a 62 am Hofreite mit Gebäulichkeiten, Hausgarten und Wiese. Auf der Hofreite steht unter Haus Nr. 24 der Waldstraße hier ein zweistöckiges Wohnhaus mit Herdofen, Kaminofen, Bad, WC, etc. Schöpfung ohne Substanz 38 000 R.M. Schöpfung mit Substanz 38 800 R.M. Baden-Baden, 2. Sept. 1936. Notariat Baden-Baden I als Vollstreckungsgericht.

Zwangsv. Versteigerung. Im Zwangswege versteigert das Notariat am Dienstag, 27. Okt. 1936, vorm. 9 Uhr, in seinen Diensträumen in B. Baden, Vincentstr. 5, Zimmer 27, das Grundstück des Dr. Otto Max Winer, Generaldirektor in Alfeld a. d. Leine auf Gemarkung Baden-Baden. Die Versteigerungsanordnung wurde am 20. April 1936 im Grundbuch vermerkt. Grundstückbesichtig.: Grundbuch Baden-Baden, Band 73, Blatt 721: 1. Gd.-Nr. 2217/1: 29 a 65 am Hofreite mit Gebäulichkeiten und Hausgarten in Baden-Baden, Richtertaler Wiese 20a, Schöpfung 28 000 R.M. Baden-Baden, 28. Aug. 1936. Notariat I als Vollstreckungsgericht.

Einig. In kaufmänn. Geschäft. Städtischer, schöner, weißer Siegenbräu, der wegen Ansuchs abgekauft werden muß, Abgabe erbeten an die Gemeindeverwaltung S i n z, über Real. Bürgermeisterei.

Mietgesuche. Junges Ehepaar sucht a. 1. Januar eine u. saubere 2-Zimmer-Wohnung mit einer Bad u. W.C., in ruhiger Lage, u. 450,- an die Bad. Presse.

2-Zimmer-Wohnung mögl. mit B.-B., in gutem Hause, evtl. Teilwohnung, von alleinsteh. seriöser älterer Dame (Wid.) per sofort oder spätr zu mieten gesucht. Angeb. an 4031 Kub. Hugo Dietrich, Kaiserstr. 179 a.

Stellen-gesuche. Besteres Ehepaar (inkl. Vorkind) sucht als Untermieter auf 1. Dezember 2 geräumige leere Zimmer (Sonnenseite, höchstens 3. Stock) mit voller Pension in guter Familie, mögl. im Zentrum. Angebote mit genauer Preisangabe u. Nr. 805* an die B. P.

Ski-Hütte oder geeignete Unterkunft für kleine Gesellschaft zu mieten gesucht. Angeb. unter Nr. 694 an die Badische Presse

Zu vermieten. Wegen Verlegung ist auf 1. November oder früher in ruhiger Wohnlage (Wald) eine modern ausgestattete 4-Zimmer-Wohnung mit eingerichteter Bad, Maniarbe und allem Zubehör sowie Gartenanteil zu vermieten. Näheres bei: August, Sophienstr. 171, I.

Geschäftsräume. Werkstatt, helle 3. Etg., Maniarbe, m. elektr. Aufzug, groß. Keller, Auto-Garage, breite Einfahrt, Büroräume zu vermieten. Näheres 4022

J. Nunn & A. Schmidt. Immobilien, Kaiserstraße 136.

Schöne 6 Z. Wohn. in der Kaiserstr., a. a. Büroräume benutzbar, sof. od. spätr. auch preisw. zu vermieten. Angeb. unter Nr. 805* an die Badische Presse.

Schöne Wohnung. v. 5 Zimm., Küche, Bad, Wasserloset, 2 Maniarben usw. in ruhiger Lage, Nähe Wilhelmshafen, sof. zu vermieten. Preis 100 R.M. Anfragen u. Nr. 1308 an die Bad. Presse.

Große 3 Z. Wohn. m. Bad, 2. Et. a. 1. Nov. od. spätr. zu vermieten. Preis 65 R.M. Angeb. u. Nr. 799* an die Bad. Presse.

3 Z. Wohn. in Kronenstr. per 1. 11. zu vermieten. Angeb. u. Nr. 84017 an die Bad. Presse.

3 große, leere Zimmer auch f. Bürozwecke geeignet, auf sofort od. spätr. a. verm. Offert u. Nr. 790 an die Bad. Presse.

Stellen-gesuche. Eheliches, fleißiges Mädchen auf 1. November in Wägerei für Küche u. Haus gesucht. * Angeb. u. Nr. 785 an die Bad. Presse.

Junge Frau sucht Monatsplatz. Angeb. u. Nr. 8. 454 a. d. Bad. P.

Buchhaltung und Schreibmaschine. gealtert, Kraft, gel. Angeb. m. Beugn., Lebensl., Geb.-Anst. u. Foto unter Nr. 454 a an die Bad. Presse.

Fabrikanten Fabrikdirektoren Kaufleute. die sich zur Ruhe gesetzt haben, aber nicht gänzlich untätig bleiben wollen, bietet sich Gelegenheit, die im Betriebe gewonnenen Beziehungen durch Übernahme der Vertretung einer erblässigen Firma auszubringen zu verzeichnen. Angeb. u. Nr. 4415 an die Badische Presse.

Kleine Anzeigen. Waffenseitig, hoch, gesucht. * Preisangabe u. Nr. 804 a. d. Bad. P.

Große Anzeigen. Heimarbeit vergibt. S. Hofstr., Breslau 1 55

Generalvertreter

seriös und arbeitstreu, für garantierte Bezirke für den Verkauf unserer bekannten

automatischen Schnellwaagen und Aufschnitt-Schneidemaschinen auf hoher Provisionsbasis gesucht. Praktische Ein- und laufende Verkaufsunterstützung wird gewährt. Vorführungsfabrik werden zur Verfügung gestellt. Bewerbungen von Herren mit Aufg. die in 3 r Fisch- oder Lebensmittel-Ind. eingeführt sind, erbeten an van Berkel & Co., G.m.b.H., Berlin O. 34

Gut eingeführte große Versicherungs-Gesellschaft, alle Sparten betreibend hat für Karlsruhe und Umgebung eine

HAUPT-AGENTUR

mit grösserem Inkasso

zu vergeben. Gut beleumundete Persönlichkeit, die auch in der Lage ist, das Geschäft weiter auszubauen und Kautions stellen kann, möge ihre Bewerbung unter Nr. K 4001 an die Badische Presse einreichen.

Bekanntes westfälische Baumwollgewerbe, die in Baden seit vielen Jahren für ihre Artikel nachwachen und Preisengung allerbestens eingeführt ist, sucht umfänglich halber einen der dem einschlägigen Bezugsstellen allerbestens eingeführten, rührigen und activen

Vertreter

auf Provisionsbasis. In Frage kommt nur ein Herr, der jahrelang die Kaufkraft besitzt, persönlich sehr beliebt ist und über einen eigenen Wagen verfügt. Angebote erbeten unter Nr. 4002 an die Bad. Presse.

Jüngerer, saub. Mädchen

zur Mitbewohnung im Haus Nr. 1, lang- über gesucht. (Gelegenheit, d. Kochen zu erlernen. Leopoldstr. 61, III.

Suche für Halbtags ein Mädchen, das alle Hausarb. übernimmt. Zu erfragen: Kriegstr. 85.

Bum Ausbau der bereits aus neunzig Jahren bestehenden Verkaufsbüro, noch einige tüchtige

Privat-Vertreter(innen)

gesucht. Hervorragende Dauerrenten! (Neuzeitige Gebührensätze). Abf. Nachbestellungen, gründliche Einarbeit, für wickl. nicht. Reute sehr einwandsfrei. Ausführl. Besprechung u. Angabe der bisherigen Tätigkeit u. Nr. 4008 an die Badische Presse.

Fräulein Lebenserfolg

Der Führer u. Berater der Kaufmännischen Frauenvereine. Diese Zeitschrift stellt jeder, der entschlossen ist, sich planvoll emporzuarbeiten durch Persönlichkeitsbildung, Charakterformung, Förderung der Willens- und Geschäftstüchtigkeit, Erzielung u. Selbstverwirklichung und Verwirklichungsfähigkeit, richtige Lebensführung, Ziel- und Arbeitsplanung, Rednerfähigkeit, etc. Die Leser sind begeistert! Probehefte kostenlos. 4688 J. Siemens u. Co., Bad Homburg u. G. 72

Reisevertreter

Wir bieten: Hohe Provision, bei Ver- mehrung Gehalt u. feste Reisepfennig, sowie Gehalt eines Wagens. Gute Dauerrenten. Wir fordern: Nachweis bisheriger gut. Verkaufserfolge. Angebote unter Nr. 4003 an die Badische Presse.

Pflanzen-schutzmittel-

Ein Fläschner u. Installateur für sofort u. dauernde Arbeit gesucht. Ernst Bäder, Ebingen, Württemberg Fläschner und Installateur 4383

Perfekte Bauschlosser,

besichtigen auch Maschinenschlosser, perfekt in Drehen, Fichten und Hobeln. Ernst Schulze, 4694 Wangenburg-N., Telegraphenstr. 8.

Stoffe aus Wolle, Seide, Samt. Modisch und preiswert 4395. Beyer's Schnittmuster und Modealben. LEIPHEIMER & MENDE AK



Kartoffelausgabe

am Montag, den 26. Oktober 1936, von 8-17 Uhr durchgehend. Für die Gruppe A der Ortsgruppen: Mühlburg I, Mühlburg II, Weststadt, Mühlburg, Weiberfeld und Südwest. Die Kartoffelausgabe erfolgt in der ehemaligen Union-Brauerei Ecke Söflein und Scheffelstraße. Es werden nur Kartoffeln ausgegeben an Bedürftige der Gruppe A der oben genannten Ortsgruppen. Zumelungsscheine sind mitzubringen. Eine reibungslosen Abwicklung wegen sind geeignete und gute Säge, Körbe und dgl. mitzubringen.

Wichtig! Hausfrauen von Mühlburg und der Weststadt!

Nicht! Eure Kleidungsstücke für das Herbst 1936/37! Zu gleicher Zeit wie in der Innenstadt wird nun auch die Kleiderausgabe am Montag, den 26. Oktober 1936, in Mühlburg und in der Weststadt durchgeführt. Schau nach in Euren Schränken und öffere nur solche Kleidungsstücke, die noch gut erhalten sind. Es ist nicht damit getan und hat mit Euren nicht zu tun, wenn man fragt, was man gerne los sein will. Geopfert bei man erst dann, wenn das vergebene Stück einen wirklichen Verlust für einen bedeutet. Der Kreisbeauftragte.

Kraft und Freude

Deutsches Volkshilfswerk. Am Dienstag, den 27. Oktober, 10.15 Uhr, beginnt die Arbeitsschulung Nr. 6 unter Leitung von Prof. Walter Wolter über Winterarbeit. Im Zehlfeldmuseum findet und für diesen Zweck ein leerer Raum zur Verfügung. Die Teilnahme am ersten Abend kann ohne jede weitere Verpflichtung, also auch ohne Sponsorenkarte, geschehen. Wir machen nochmals alle Volkshilfswerkerinnen auf unsere Programme aufmerksam. Programme sind auf der Kreis-Kreisstellenliste zu erhalten.

General-Vertreter für Meierei, Weinbrände und Ländere (Warenware) ges. hohe Prod. gesucht. Weinhaus Wilhelm Werbach Burgbrunnstr. u. Söfleinstr. 2, Mühlburg.

Tanz-Lehrlinge. Anfängerinnen, für solches Preisverdienst gesucht mit Eltern- einverständnis. Vertiefen von 11-3 Uhr, Kaiserstr. 109, Strödel.

Leistungsfähige Hamburger Kaffee-Rösterer Vertreter. geg. Provision und Spesenaufh. Angebote u. Nr. 44658 an die Bad. Presse.

Herr Schneiderin für Damen- und Kinderkleider gesucht. Angeb. u. Nr. 792 an die Bad. Presse.

Generalvertretung für umwandelnde Erfindung (Gaudelungsschlag) ist zu vergeben. Artikel ist neu, unbedingt reell und ist von jedem Hausfrau gesucht! Große Umfänge. Hoche schneller Belieferung des Kunden u. für Übernahme des Auslieferungslagers (auf eigene Rechnung) 1-300 erforderlich, die nachweisbar vorhanden sein müssen. Generalvertreter hat selbst mit Verkauf nichts zu tun, da mit Vertreter gearbeitet wird. Verkauf erfolgt unterhandelt. Sie müssen den Artikel haben. Bitte ausgefüllten Brief auf gleich. Aufg. um. 2. 10. 1936 an Angeltgen-Str. 2, Mühlburg.

Warum - trinken Sie nicht schon längst den Schaller-Kaffee. So viele trinken ihn - täglich immer wieder! ... Des Aromas wegen!

Gutes Einkommen

für eifrigen fleißigen Berg-Handmann oder Arbeiter, dem. Beamteten. Sicherheit, Ausführl. Angebote mit Lebenslauf unter Nr. 2101 an Angeltgen-Str., Mühlburg. (4012)

Stenotypistin

Gandfär. Off. mit neuem, deutl. Bild, ausf. Abf., Beugn. u. Anst. bei freier Station abref. an Dellering B. Baden.

Alles für's HEIM

4 Minuten
von der Strassenbahnhaltestelle Vierordtbad, in der **Wilhelmstr. 57**
befindet sich unser grosses Möbellager. / Aus unserer grossen Auswahl in: Küchen, Schlafzimmern, Speisezimmern, haben wir **4 komplette Wohnungseinrichtungen** zusammengestellt und bieten diese an wie folgt:

Einrichtung zu 745 RM.

Schlafzimmer	Eiche m. Nußb., Schrank 180 cm, 2 Bettstell., 2 Nachttische, Frisierkommode, 2 Stühle	390.-
Speisezimmer	Eiche mit Maser, best. aus: Büfett, ca. 145 cm, Auszugstisch, 4 Stühle mit Stoffpolst.	260.-
Küche	natur lasiert, best. aus: Büfett, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker	95.-
zusammen RM. 745.-		

Einrichtung zu 945 RM.

Schlafzimmer	Eiche mit Birke, Schrank 180 cm breit, Zusammenstellung wie oben	450.-
Speisezimmer	Büfett 160 cm br., Eiche mit Maser, Auszugstisch, 4 Stühle mit Stoffpolster	350.-
Küche	natur lasiert, Zusammenstellung wie oben	145.-
zusammen RM. 945.-		

Einrichtung zu 1145 RM.

Schlafzimmer	Eiche mit kaskas, Nußb., Schrank 200 cm breit, Zusammenstellung wie oben	500.-
Speisezimmer	Eiche m. Maser, Büfett 180 cm, m. Kredenz Auszugstisch u. 4 Stühle mit Stoffpolster	450.-
Küche	effenbein, Büfett 160 cm breit, Zusammenstellung wie oben	195.-
zusammen RM. 1145.-		

Einrichtung zu 1445 RM.

Schlafzimmer	afrik. Birnbaum poliert, Schrank 200 cm breit, Zusammenstellung wie oben	600.-
Speisezimmer	Nußb. mit Maser pol., Büfett 200 cm, mit Vitrine, Auszugstisch und 4 Polsterstühle	625.-
Küche	effenbein, Büfett 160 cm breit, Zusammenstellung wie oben	220.-
zusammen RM. 1445.-		

Jedes Zimmer und Küche auch einzeln zu haben.
Bett- und Daunendecken, Federbetten, Schlaf-, Stepp- und Daunendecken, Patentröste, Matratzenschoner, sowie Teppiche, Gardinen, Läufer, finden Sie in bekannt grosser Auswahl in den anderen Abteilungen unseres Hauses.

Betten und Möbel
SCHNEYER
am Werderplatz und Wilhelmstraße 57
Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfescheine werden in Zahlung genommen.

Spezialhaus für Inneneinrichtung

General-Vertreter

m. Kolonne f. neuen Haushaltungsbau, gesucht für Müllf.-Bau, RM. 100.- erforderlich, E. Strittmatter, Freiburg/Br. Egonstr. 30

Amtliche Anzeigen

(Kund. Bekanntm. entn.)

Ettlingen

Ortspolizeiliche Vorschrift
Auf Grund des § 42b der Reichsgewerbeordnung sowie § 67 der Bad. Gewerbeordnung wird für die Stadt Ettlingen folgende ortspolizeiliche Vorschrift erlassen:

- § 1
Personen, welche in dem Gemeindegebiet der Stadt Ettlingen einen Wohnsitz oder eine gewerbliche Niederlassung besitzen und welche innerhalb des Gemeindegebietes auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorgängige Befreiung von Haus zu Haus
1. Waren feilbieten oder
 2. Waren bei anderen Personen als bei Kaufleuten oder solchen Personen, welche die Waren verkaufen oder an anderen Orten als in offenen Verkaufsstellen zum Wiederverkauf anbieten,
 3. Warenbestellungen bei Personen, in deren Gewerbebetrieb Waren der an-



Vielfachen Wünschen unserer Kunden entsprechend haben wir **neu aufgenommen:**

echte Perser-Brücken

in Größen 78/120 cm bis 171/249 cm

Schiras - Schirwan - Täbris - Karabagh
Bochara - Heris - Kassak - Keschan
Hammadan - Kelim - Afschari - Kaschgai

ausgesucht schöne Stücke in reichster Auswahl und allen Preislagen.

Auch in echten Perser-Brücken sind Siegel & Mai richtig!

Besichtigen Sie bitte unsere Spezial-Auslage!

Deutsches Fachgeschäft

Siegel & Mai

nur noch Kaiserstraße 130

4651

Alles für die Aussteuer

finden Sie bei mir in guten, bewährten Qualitäten sehr preiswert! Aus meinen reichen Vorräten biete ich an:

Streifen-Damast 130 cm breit	Meter 1.15 1.25 1.50 1.75
Geblumt Damast 130 cm breit	Meter 1.50 1.75 1.95 2.50
Haustuch f. Betttücher, 150 cm br.	Meter 1.25 1.40 1.65 1.95
Nissen-Halbbleinen 80 cm br.	Meter 1.15 1.35 1.50 1.75
Bettuch-Halbbleinen 150 - 100 cm br., Mtr. 1.75 2.25 2.75 3.25	
Flock-Köper geb., 80 cm br.	Meter -.75 -.85 -.95 1.15
Parade-Kopfkissen	Meter 3.75 5.50 7.50
Oberbetttücher dazu passend	5.50 8.50 9.75 12.50
Bettuch-Biber 150 cm br., geb.	Meter 1.50 1.75 1.90 2.15
Baumwoll-Schafdecken	4.25 5.50 6.50 7.50
Wollene Schafdecken	9.75 13.00 16.75 18.50
Rein Kamelhaardecken	18.50 24.50 35.00 48.00

Stieppdecken | Bettvorlagen | Gardinen | Tisch- und Chaiselongdecken in großer Auswahl!

MODEHAUS
Carl Schöpf
Bitte besichtigen Sie meinen Stand Nr. 164 auf der Ausstellung „Die Aussteuer“ in der Städt. Ausstellungshalle

4678

gelbe

aus unseren Werkstätten sind **Meisterarbeit, Qualitätsware** und **sehr preiswert**

Großkürschneei
ZEUMER
Kaiserstraße 125/127

polizeiliche Vorschrift vom 19. 1. 1921 über die Meldepflicht der Gastwirte und Schankwirtschaften gegen entzündliche Stoffe für Kronleuchter, Entzündungs-, Zier-, Erleuchtungs- und Bewachungsleuchten.

§ 2
Diese ortspolizeiliche Vorschrift tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Ettlingen, den 11. Sept. 1936.
Der Bürgermeister.

Verstorbene durch Erlass des Herrn Landeskommissars vom 30. September 1936 für vollziehbar erklärte ortspolizeiliche Vorschrift wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Ettlingen, den 19. Oktober 1936.
Der Bürgermeister.

Bruchsal.
Handelsregister-Eintrag II Band II, S. 58: Firma Gebrüder Binbauer Bruchsal, Josef Binbauer, Kaufmann in Bruchsal und Fritz Binbauer, Kaufmann in Bruchsal, sind durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft ist auf die Josef Binbauer Witwe, Hans geb. Reichardt in Bruchsal übergegangen, die es als Einzel-Firma unter der alten Firmenbezeichnung weiterführt.
Bruchsal, den 17. Oktober 1936.
Amtsgericht I.

Handelsregister-Eintrag II Band I, S. 300: Firma Carl Rofer, Oberrhein. Die Firma ist erloschen.
Bruchsal, den 17. Oktober 1936.
Amtsgericht I.

Die Bad. Lehrmittel-Anstalt

O. PEZOLDT
zieht um
und verlegt ihre Geschäftsräume nach
Kaiserstraße 159
Ecke Ritterstr., gegenüb. Schuh-Danger
Eröffnung: 29. Oktober

4640

Massagen
nach Weg. S. B., Wilhelmstr. 10, III.

Fußpflege
Rolle, Entfernen v. Hornhaut etc., garant. schmerzlos. Hehle, Frau, gep. Rob., Wagner - Allee 40, part.

Gärtnerei
zur Gitter-Eiche
Zul. Kaufstr.,
Schwanenstraße
Wohn.: Waldstr. 10
empfiehlt sich.

Familien-Druckfachen liefert rasch u. preiswert die Druckerei der Badischen Presse.

Qualitäts-Planen!

nur bei **Hans Dieffenbacher**
Karlsruhe, Rheinhafen

Bei Verdauungsstörungen, Schwindelanfällen

und ähnlichen Störungen des Wohlbefindens hat sich seit weit über hundert Jahren das bekannte Hausmittel „Klosterfrau-Melissengeist“ ausgezeichnet bewährt. So berichtet z. B. Frau G. Brudmann, Hamborn, Katharinenstr. 8, am 8. 10. 1934 wie folgt:

„Mit Ihrem Klosterfrau-Melissengeist habe ich sehr gute Erfahrungen gemacht, besonders bei Magen- und Darmbeschwerden. Ich habe viel und plötzlich auftretende Schmerzen, und brauche dagegen stets Klosterfrau-Melissengeist, der sich dadurch immer bei mir im Hause befindet. Ebenfalls habe ich viel unter Schwindel und Ohnmachtsanfällen zu leiden; auch dabei tut Klosterfrau-Melissengeist mir stets gute Dienste. Er ist mir daher unentbehrlich geworden, und kann ich ihn jedem bestens empfehlen.“

Wie erklärt sich nun diese gute Wirkung? Als reines Heilkräuter-Extrakt, das von allen nachteiligen Nebenwirkungen frei ist, wirkt Klosterfrau-Melissengeist ständig auf grundlegende Funktionen des menschlichen Organismus, wie Verdauung, Nerven- und Herzaktivität, und übt dadurch seinen gesunden Einfluss in vielseitiger Weise aus. Näheres aus der Gebrauchsanweisung in jeder Packung. Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Originalpackung mit den drei Frauen. Enthältlich in allen Apotheken und Drogerien in Flaschen von 96 Pfg. an.

Klosterfrau-Melissengeist

Schönheit zeichnen die Möbel von Trefzger befonders aus. Neben wohlfeilem Preis u. Qualität ist sie aus-schlaggebend. Verlangen Sie neuen Prospekt Nr. 3

Trefzger

Möbelfabrik und Einrichtungshaus
Gebr. Trefzger, Karlsruhe, Kaiserstr. 97

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Sondernummer zur Woche des deutschen Buches

Die Stunde des Buches / Von Hans Sakautzky

Den Augenblick werde ich nie vergessen, da mir ein schlichter Mensch aus dem Volke seine Bücher zeigte. Es waren ihrer nicht viele, die da auf dem schmalen Brett standen, aber jedes von ihnen zeigte jene Spuren, die von stillem Leben künden: ihre Einbände waren abgegriffen, und hier und dort sahen aus den Seiten kleine Zettel hervor, die eng beschrieben waren. Als die Hand des Mannes behutsam, fast zärtlich an der Reihe hinfuhr: „Ja, das sind nun meine Bücher...“ — da dachte ich mit einer leisen Beschämung meiner eigenen vielen Bücher daheim, die in Reihe und Glied, sauber wie am ersten Tag, im Schrank standen. Diese Bücher hier, waren sie nicht lebendig? Plötzlich wurde es mir klar, was es heißt: w a h r h a f t e B i l d u n g zu besitzen.

„Bücher, — das ist Sache der Gebildeten.“ So oft vom Buch und vom Lesen die Rede ist, taucht diese Antwort auf. Längst nicht immer spricht daraus, wie voreilig behauptet wird, die ablehnende Haltung des hartgesottenen Philisters dem Buch gegenüber, es schwingt oft in dieser Antwort etwas mit, daß wie eine leise Trauer ist, eine Trauer um ein für immer verlorenes Erbe. So jedenfalls ist es bei den Vätern, die heute vom Buch nichts wissen wollen. Wer aber ist nun dieser „Gebildete“, in dessen Hand langsam das Buch, das Erbe der Dichter, gekommen ist? Das Bild des „Gebildeten“, wie es dem schlichten Menschen des Volkes vorschwebt, ist jener Mann, dessen Hände nicht zu harter Arbeit geschaffen sind, dessen Leben sich gleichsam in einer rein geistigen Sphäre bewegt; jener Mensch gilt als gebildet, der Jahre hindurch in den Bänken höherer Schulen und Universitäten gelesen hat und schließlich das gefährliche Wort erfaßt: „Wissen ist Macht“. Bilden wir in die Reihe der Jahrzehnte, die hinter uns liegen: keine Klust ist tiefer und trennender gewesen als die zwischen „gebildet“ und „ungebildet“. Der erbitterte Kampf zwischen beiden, worum ging er? Er ging um das Buch, die große Brücke zur „Bildung“, und Bildung war — Wissen, und Wissen war Vorrecht und Macht.

Es gibt kaum ein Wort in unserer Sprache, dessen Sinn sich so verkehrt hätte wie eben dieses Wort Bildung. Geht man auf seinen Ursprung zurück, so will es doch nicht weniger besagen als: Gestaltung des Lebens nach einem geistigen Bilde. Bildung ist ein Wort, das etwa Seelenhaftes ausdrückt, etwas das tiefer und weiter ist als bloßes Wissen von den Dingen. Bildung ist eine Forderung an das geheime Künstlertum, das über alle Stände und Schichten hinweg jedem einzelnen Menschen als Wesen innewohnt. So wie der Künstler aus dem toten Stoff das Bild, das in ihm selbst lebend ist, herausgemeißelt, so kann der Mensch sein Leben formen nach einem geistigen Bilde und es so über die bloße

Existenz hinausheben zu wahrhaftem — Leben. Was anderes hat die Menschen des deutschen Mittelalters zu jenen gewaltigen Schöpfungen befähigt, die Zeiten und Geschlechter überdauert haben, als die Einheit des Lebensbildes. Was im Bauwerk des Domes höchsten Ausdruck fand, das lebte in jedem Deutschen des Mittelalters.

Was ist aus alledem geworden? Wer zu lauschen verstand, der hörte aus allem Lärm des verkenden Tages, aus allem Kämpfen und Ringen der Menschen, aus dem Wirrwarr von Meinungen und Gegenmeinungen immer wieder den einen Ruf des Volkes nach dem Bilde, das seinem Leben Inhalt und Gestalt geben sollte; und dieser Ruf wurde lauter und dringender. Hier lag die entscheidende Stunde des Buches. Woher hätte die Antwort kommen können, wenn nicht aus dem Buch, in dem doch die Seele des Volkes lebte, dem Buch, dessen Ausdrucksmittel die allen gemeinsame Sprache ist! Tausende von Büchern kamen jährlich auf den Markt, aber sie blieben verschlossen. Es kam nicht die ersehnte Antwort aus ihnen, der „Gebildete“ nahm das Erbe in Empfang.

Durch diese Zeiten der Bildungslosigkeit sind bis auf den heutigen Tag die Dichter geschritten, unbeirrt. Niemand hat mehr gelitten unter dieser Verwirrung als sie. Die lebendige Quelle, aus der sie schöpfen, ist die ewige Seele des Volkes, und so kann ihr Ringen nur um das Volk, um jeden einzelnen Deutschen gehen. „Dichtung ist nicht das Vorrecht einiger weniger Gebildeter, sondern eine Welt- und Völkergabe“, sagte Joh. Gottfried Herder, den Goethe als seinen Lehrmeister Zeit seines Lebens verehrte.

Wir stehen im Anfang einer neuen Zeit. Langsam wird unser aller geistiges Bild aus seiner Verhüttung gehoben, das Bild des deutschen Menschen. Wenn jedem einzelnen Deutschen der Weg zum Buch, dem Erbe der Dichter, in denen dieses Bild Gestalt wurde, wieder freigelegt ist, dann werden wir weitergehen können am Dom der deutschen Seele.



Bekenntnis zum Buch

Ein Zimmer ohne Bücher ist ein Raum ohne Seele. Jemand habe ich diesen Spruch einmal gelesen. Wer ihn geschrieben, weiß ich nicht mehr, aber es war bestimmt ein weiser Mann. Er kannte das Leben gewiß nicht aus Büchern, aber er wußte darum, daß nichts uns härter zum Leben, zum Erleben führt, als das Buch, das Buch, von dem Nietzsche sagt: — was einer mit seinem Blute schreibt, Schreibe mit Blut: und du wirst erfahren, daß Blut Geist ist.“

Ich gehöre zu den Menschen, die ohne Bücher nicht leben können. Gewiß, es ist das eines jener großen Worte, die man so leichtfertig ausspricht, aber tatsächlich sind Bücher kein geringer Teil eines bescheidenen Glücks. Kein Schmutz ist in meinem Zimmer, kein Bild und keine Plastik — aber Bücher. Nichts als Bücher ringsum an den Wänden. Und all diese Bücher sind da für mich, warten darauf, daß ich eines von ihnen herausgreife, mich seinen Sehnsüchten, Träumen und Wahrheiten verschreibe.

D, es genügt mir keineswegs, daß ich sie gelesen habe, diese Bücher, ich muß sie besitzen, muß wissen, daß ich nur nach einem Rücken zu greifen brauche. Deshalb habe ich prunkvolle Bücherschränke. Sie muten an, als ob in ihnen das heiße atemberaubende Leben, das hinter all diesen Lederrücken, zwischen all diesen Leinwanddecken pulsiert, eingelagert wäre. Ich mag keine Türen, keine Glascheiben, die sich als Trennung zwischen mir und meine besten Freunde stellen, die das unmittelbare Zusammensein stören. Ich muß sie mit einem Blick erfassen können, und ich muß sie streicheln können.

Ja, manchmal gleite ich mit den Händen zärtlich über die schweren Rücken, weil ich sie liebe, meine Bücher, alle, die schmalen, schlanken, die schweren großen, die blauen, braunen, goldenen, roten, die kostbaren und die einfachen, die heiteren und die ernstesten, die romantischen und die sachlichen.

Und manchmal, wenn ich sie lange allein gelassen habe, bekomme ich Gewissensbisse, manchmal, wenn ich unter langweiligen, gleichgültigen Menschen sitze, lächelnd über ihr Tun und Treiben, leiste ich ihnen Abbitte, meinen Büchern. Was können sie dazu, wenn der Mensch nicht zu ihnen kommt? Sie sind die einzigen, die dir die Liebe lohnen, die immer da sind, dich zu trösten, die immer warten, dir Liebes zu tun, dir Glück zu geben. Du brauchst nur zuzugreifen, und sie sind bereit, dir von ihrer Kraft zu schenken, von ihrer Ueberfülle, die nie verfliegt.

Gewiß, es ist nicht so, daß ich allen gleich gut Freund wäre. Es geht uns mit den Büchern ja ähnlich wie mit den Menschen. Auch hier gibt es jene zugängliche Offenheit, jenes un-

Der Dichter / Von Hermann Eris Busse

Dichter sind die erhobenen und die erhabenen Stimmen des Volkes in der Zeit. Ob sie über ihre Zeit hinausgehen, oder ob sie mit dem Geschlecht, das hinabsinkt, verwehen, das darf die Größe oder die Weite dieser Stimmen nicht messen, sie sind zum Rufen begnadet aus der feherischen Stille der blauen Stunden heraus, nicht zum Schreiben. Wenn sie kämpfen, lachen sie, wenn sie leiden, singen sie, wenn sie hungern, sehen sie den Himmel offen, wenn sie satt sind — sollen sie schweigen.

Das ist das Wesen des Dichters. Nicht das Träumen im Wolfenknäuelheim mit Sternblumenangenen bestätigt ihn, Bestätigung erwächst allein aus der feherischen, der kämpferischen, der schöpferischen Tat.

Ein einziger Zweizeiler kann Gott in sich bergen oder den Teufel, ein rhythmischer Ruf Anbruch einer neuen Zeit bedeuten. Der Dichter kann sich niemals außerhalb seiner Zeit aufstellen; denn er hat keine Sendung nur in der Zeit. Im leeren Raum außerhalb der Zeit macht er keine Seele frei, so sehr er ruft, rührt er keine Glocke an, bewegt er keine Welle zum Tönen.

Der Dichter kann sich nicht im Geiste von seinem Volke trennen, selbst wenn er den Raum verläßt, in dem er lebt, wo es zu seinem Gram vielleicht lahm und lässig lebt oder schlecht oder sündig. Er bleibt von dem durchströmt, was Volk ist: Leben im Geseß der Gemeinschaft, blutvolles und glutvolles Leben. Er bleibt verstrickt in des Volkes Schicksal, geheim verbunden durch die Mutter mit dem Geiste der Erde und durch den Vater mit dem Geiste des Kampfes. Es gibt keine Fremde für einen wahren Dichter, in der er ohne geheime Sehnsucht nach der Heimat dichten könnte, er dichtet aus innerem Heimweh.

Dichter entspringen dem Herzen des Volkes, und ihre Dichtungen sind dazu geschaffen, das Herz des Volkes zu bewegen, still oder kühn, ruhig oder aufrüttelnd.

Dichter sind die ewige Unruhe des Volkes, seine verdichtete Leidenschaft, sein verdichtetes Glück, seine verdichtete Trauer, seine verdichtete Not.

Aber immer sollen sie der Zeit voraus sein im Sehen und Sagen um den weiten Schritt jenes märchenhaften Wanderers mit den Siebenmeilenstiefeln. Auch vor den Dichtern soll das Jahr sein wie ein Tag, und die unermessliche Luft der Fabel soll ihnen glaubhaft durchs innere Gesicht in die Handschrift geistern: „Und abermals nach fünfhundert Jahren will ich deselbigen Weges fahren.“

Ja, selbst wenn der Dichter die Wirklichkeit des Volkes darstellt, die Nähe der Landschaft, die Härte des alltäglichen Geschehens, muß er sie sehen durch die heimliche Tarnung der Zeiten, es muß immer das unbewußte Wissen um die scheinbar gliedlose Glätte des ewigen Ringens als Maß und Strenge erfühlbar, wenn nicht erweisbar sein.

Er muß wissen um die zeitlose Macht der Gleichnisse; denn alles Dichten ist nur ein Gleichnis.

Das einfachste Wort des Dichters steht bewußt in einem Gleichnis. Dichtung fließt nicht leicht beim Werden, das denke keiner: Um Dichtung ist Kampf, lautloser und oft erbitterter Kampf. Und er tobt zumeist gegen das eigene Ich um der Gemeinschaft willen, die doch das Ich suchen muß.

Von dieser Warte aus gesehen mißtraue dem Werk dessen der nach dem Lorbeerkrantz des Dichters greift, noch ehe er die — Dornenkrone getragen.

Die Torheit einer Liebe / Von Hanns Johst

mittelbare Vertrautsein, das schon auf der ersten Seite gefangen nimmt, keinen mehr losläßt, auch hier trifft man auf verschlossene, schwer zu ergründende Charaktere, um deren Erschließung du dich mühen mußt, deren Erfüllung du nur langsam erringst. Aber Freundschaft soll man nicht erzwingen wollen — auch bei den Büchern nicht. So stehen auch in meinem Bücherstapel Bände, von denen ich nur wenige Seiten kenne, andere sogar, in die ich noch keinen Blick getan. Aber sie stehen nicht umsonst da, sie sind nicht zwecklos geworden, denn ich weiß, eines Tages werde ich einen dieser Bände herausgreifen, und ich werde diesen unbekanntem Freund, der solange auf mich warten mußte, verstehen, besser verstehen und für mich neu entdecken, als vielleicht Jahre zuvor. Es ist eben so, daß man von manchen Büchern nur lesen darf, andere muß man verschlingen, und einige wenige können einzeln lausam Zug um Zug genossen werden.

Jedes schöne Buch ist Entdeckung und Freude, immer wieder, auch wenn man's zum hundertsten Male liest. Es ist dann so, als habe man einen alten lieben Freund getroffen, mit dem man sich Stunde um Stunde in gemeinsamen Erinnerungen verplaudert. Es gibt Leute, die verständnislos lächeln, wenn ich ihnen sage, daß ich nimmer weiß, wie oft ich Hoffmanns „Exzire des Teufels“ schon gelesen habe, die mittelbändig den Kopf schütteln, hören sie, daß ich heute noch manchmal Hauff's Märchen lese oder im „Winnetou“ und in Cooper's „Lederstrumpf“ herumkuschlere. Sie lächeln, weil ihnen nie das große Glück aufging, daß Bücher großes, unvergleichliches Erlebnis sein können, weil sie nie darum wissen, daß Bücher Weggenossen sind, Begleiter vom Gekern zum Uebermorgen, Weggenossen, durch die wir weiser, glücklicher und besser werden.

Weiser, glücklicher und besser?

Jean Paul hat einmal gesagt: Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch.

—uck.

Fegfeuer / Von Hermann Eris Busse

Unter dem Titel „Fegfeuer“ gab Hermann Eris Busse, dessen preisgekürnte Romantrilogie „Bauernadel“ zu den erfolgreichsten Büchern der letzten Jahre zählt, im Verlag von J. G. Cotta-Stuttgart einen neuen Roman heraus, einen Künstlerroman vom Oberrhein, der sich würdig an des Dichters frühere Schöpfungen („Lulian“ und „Frauen“, „Fram“, „Die Leute von Burgstetten“ usw.) anreißt. In Hamburg hebt der neue Roman an, in Hamburg endet er. Aber was zwischen Beginn und Schluß liegt, ist das Wesentliche: jene zwanzig Kapitel, die in der alemannisch-oberrheinischen Welt spielen. Im Mittelpunkt der Handlung steht Vinus Ebner, der alemannische Musiker. Der Groll über die Wiederverheiratung seiner geliebten Mutter trieb ihn in die Ferne. Er war in Gefahr, unterzugehen im Artistenrummel der Weltstadt. Er kehrt heim. Durch viele Fegfeuer mußte er gehen in der Weltstadt; abermals durch viele Fegfeuer in der Heimat. Aber Vinus Ebner gesundet. Gesundheit unter dem Segen der heimlichen Landschaft. Endlich findet er das Glück in einer großen Liebe, nachdem er zu hohem Kunstertum gereift. Doch die endlich errungene Frau wird ihm durch ein rätselhaftes Geschick entzogen.

Vinus Ebner ist der Held des Buches, in ihm der alemannische Mensch, das alemannische Volk schlechthin. Ebner ist einer aus diesem Stamm, einer aus dieser gottlichen Landschaft zwischen den Mänteln von Basel, Breisach, Straßburg und Freiburg. Von Kapitel zu Kapitel blüht dieses Land und seine Menschen vor uns auf. Von den Urkräften der Heimat, von der Sprache, den Sagen, den Mären und dem Volksglauben der oberdeutschen Welt ist dieses Buch durchpulst, genährt, gesättigt. Der künstlerische Kampf alemannischer Menschen um höchste Vollendung ist der Wesensgehalt dieses Buches. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir eine Seite des ersten Kapitels zum Abdruck.

Schlag halb neun Uhr sah Ebner dann draußen im Saal bei seiner Kapelle, in drei Abteilungen getrennt, auf dem Tritt vor der Bühne eine Truppe, zwischen den Gästen die zweite, und die dritte nahe an der Bühnenrampe. Nun ging es los. Nach einer ganz bestimmten Ordnung, die sich Vinus Ebner, fest im Eben, ausgedacht hatte, um die Seele der stur und stimmungssarm hereinströmenden Besucher anzulodern.

Sie begannen mit schmeichelnder, nicht lauter Musik, Holz und Saiten. Und das Licht mußte abgeblendet sein, und ruhig. Und die Kellner mußten, da sie noch nicht im Uebermaß beschäftigt waren, alle Leute wie Fürsten behandeln. Auch die „Girls“, die im Saal einzelne Herren unterhalten sollten, durften noch nicht ihren ganzen Zauber spielen lassen. Jeder, der von der lauten, grellen Reeperbahn laut und grell gestimmt, hereinkam, sollte erst einmal schmeichelnde Ruhe und Sammlung finden. Selten hatte dieser Wig des guten Geschmacks fehlgeschlagen. Eben und seine Stimmungskapelle waren berühmt. Eben ließ seine Geige singen wie ein Pustzigeuner; er ergriff zuweilen das Sprechrohr, das auf einem Tischchen lag, behielt Geige und Bogen in der Linken, schickte mit der Rechten den Trichter an und sang mit beständiger Weiche, halb tiefer Stimme irgend einen neuen Schlager eigener Erfindung in Wortlaut und Weise. Da gewann er die Frauen. Er war gut gewachsen, wenig mehr als mittelgroß, kräftig, die Schultern vom Schneider etwas breiter und gerader als notwendig betont. Sein Kopf war schmal, lang das Gesicht, leicht hervortretend in den Jochbögen, und merkwürdig standen die dunklen Augen und die dunklen Brauen zu dem abschließenden, reichen Haar.

Eine Stunde um die andere verging. Es wurde 12, es wurde 2 Uhr, und der Rummel suchte sich jetzt an Steigerungen zu überbieten. Bettin trat auf in der „Original-Pariser-Bäse-Neuve“ und anderen pridelnden, klügigen Angelegenheiten.

Eben machte wie eine immer heftiger schwingende Stimme seine Stimmungsmusik. Frau Molinari war nun noch dazu gekommen, die berühmteste Stimmungsfängerin der Welt. Sie stand neben ihm, sang in den Trichter, wippte und schüttelte sich am ganzen Körper im harten Takt des Jazz gleich Eben, der immer rasender die Musikgeräte wechselte, in den Knien wippte, mit den Schultern schüttelte, mit den Absätzen der ausgeschlachten Lackstube streifte. Alle Musiker saßen bald, bald fanden sie spielend, singend, fragenschneidend und grinsend. Ihre Gesichter glänzten vor Schweiß, ihre Haare flogen,

Es gibt gewiß nicht viele Dichter, die auf so gewinnende und lebenswürdige Art zu erzählen verstehen wie Hanns Johst. Schon sein Reisetagebuch „Consuela“ offenbarte diese beglückende Eigenart seines dichterischen Schaffens, die nicht weniger reizvoll, ja eher noch beschwingter zum Ausdruck kommt in dieser kleinen Idylle übermütig heiterer und wehmütig entlagender Liebe. (Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.) Ein Spiel ist das Ganze, ein flüchtiger Traum und für den, der sich ihm hingibt, eine wirkliche Torheit. Denn er ist fürwahr noch ein reiner Tor, den der schöne Schein verführt und um das ersehnte Glück der Erfüllung betrügt. Wie viel Sorgen, Pflichten und Opfer nimmt er nicht auf sich, um der angebeteten, kleinen Baronin zu gefallen! Er sorgt, während er mit den Kindern herumtobt und die Baronin beschützt, für das Wohlergehen aller, immer voller seliger Erwartung, von der angebeteten Frau erhört zu werden. Aber die Liebe hat bunte Fäzkel und fragt nicht nach der Not des Herzens. Als die Baronin wieder Nachricht von ihrem inzwischen vermögenden gewordenen Mann erhält, verschwindet sie ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht war und zerstört dem zurückgelassenen Freund alle Wünsche und Träume. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir ein Kapitel zum Abdruck.

Ich gehe früh spazieren. Ich komme an dem kleinen Haus vorbei, das neben dem Gehößt des Exner-Bauern liegt und dem Himbeerislag vor dem Birkenwald.

Ich traue meinen Augen nicht. Ein Möbelwagen wird abgeladen! Und neben dem einen ungehobelten Möbeleräumer steht ... die Dame von gestern!

Die sah alle aus wie Gemarterte, doch lachten sie ja, nickten und blinzelten den tanzenden Frauen zu.

Frau Rena Molinari, eine äppige Erscheinung, in schlichtem, schwarzem Kleid, das sehr kurz war und vollendet schöne Beine freigab, schien gar nicht mehr jung, doch ungemein gewinnend, ihr ganzes Wesen und ihr Lachen. Sie rief den Paaren Scherzworte zu, schmeichelnd, aufmunternd, lustig, und sah bei allem recht mütterlich aus, so, als vermähne sie ermidete Kinder zum Ausbarren, Unmütige zur Geduld und lobte Schüchterne wegen ihres müitigen Wagens. Die jungen Mädchen trahnten sie dankbar an. Niemals noch hatte Eben gehört, daß ein Mann ihr mit Worten oder Gebärden zu nahe getreten. Sie sang toll und ohne Ermüdung, sie erkand Steigerungen, daß man immer wieder auf sie achtete und sich anfeuern ließ zum Tanzen, zum Trinken, zum Lustigsein. Dabei war im Bereich ihrer Augen ein unerklärlich reiner Luftkreis und in ihrem Bezirk zeigte sich sogar der Hohlraum rührend ritterlich. Die Molinari kamme angeblich aus der Luganischen Landschaft, war Tessinerin.

Von Zeit zu Zeit und jedesmal dann, wenn sie ahnte, daß Eben seine leere Minute hatte, jedesmal dann, wenn er aus dem übergestülpten, überlebensgroßen Gekelkopf oder Ohrenschiff hervorkam, wachte sie sich ihm zu, sang ihm mit unnachahmlichem Schmelzlächeln ins Gesicht, zwang ihm mit zuckenden, gleichfalls zu lächeln und mit allen Gliedern zu schlenkern, als wüßte er nicht, was er tun sollte vor Besonnen und Freude über diesen Rummel der Lustbarkeit ringsum, diesem Lärm der Lebensgeier. Und der Wortlaut einer einfältigen Schlagerei: „Nest spielt dir mein Jazzband, die Jazzband, die Jazzband“ sprangen willig und mit tragender Stimme aus dem vorhin in der Verborgenheit der Tiermasken heftig zusammengepreßten Mund.

Es ging jetzt gegen 4 Uhr; fiebrig und innerlich voller Auflehnung gegen seine Umgebung, stand nun Eben fast immer im Ohrenschiff oder unter der Gekelmaste verborgen. Seine Hüften zuckten, seine Füße stiepten und klackten mit den Absätzen auf dem Boden, er nahm nur noch die Schlagstöße seiner Hand. Seine Kapelle rast. Frau Molinari nahm den Singtrichter kaum mehr vom Munde. Der Kraup stand, bediente jetzt das große Schlagzeug und lächelte ihr zu. In den Tiermasken verborgen konnte Eben die Augen schließen, die Muskeln entspannen. Der Mund freilich, das spürte er, blieb gedehnt wie im Krampf, dieses stimmungsbreidende Adonislächeln mußte zuletzt noch in seinen Mundwinkeln fest gefrieren. Frau Molinari hielt ihr Muttergesicht, dieses angelächelt teffinische, raffige, doch gutmütige, alternde Antlitz, nun auch meistens hinterm Trichter verborgen. Ihre schönen Beine tanzten auf der Stelle, sie neigte sich zuweilen vorüberstanzenden Paaren zu und sang ihnen ins Ohr.

Die Hausbibel / Brief an einen Toten

In frühen Jahren schon lieber Vater, hast Du mir das Buch in die Hand gegeben. Das gute Buch, wie Du es immer nanntest. Es war ein Stück Deiner Erziehung, das Buch, ein unmerkliches, unhörbar bildendes. Wir wuchsen daran, nach Deinem Willen und Wünschen.

Da kam der Tag, da ich selbst die Hand ausstreckte, aus Eigenem wählen wollte. Dünkte mich soweit und reif dazu. Es ist mir, als spürte ich noch Dein unsichbares Lächeln, das irgendein Wort vom fremden Bengel zu sagen schien. Aber Du gabst mir Dein Heiligtum, gabst mir das Buch in die bereite Hand. Sagtest nichts weiter als: „Meine Hausbibel“.

Wieder und wieder las ich sie. Die Jahre vergingen. Aus dem Jungen ward der Flegel, der seinem Vater trocken wollte. nein m u h t e. Aus Prinzip. Aus dem Flegel ward der früh selbständige und selbstherrliche junge Mann, der sich erwachsen glaubte, wo er doch noch nicht hineingewachsen war. In Dich, Vater. Wie warst Du traurig, wenn Du mich auch im Buche andere Wege gehen sahst. Und wenn Du mir zürntest, weil Dich um mich ängstigte, was des Modernen zuviel an mir schien, sprachst Du von Deiner Hausbibel erster und den

Zwei ... drei ... vier ... fünf Kinder spielen und krefchen um das Ereignis herum

Die Dame winkt mir freundlich. Ob sie Kinderfräulein ist? Ein netter Beruf.

Ich trete näher.

Aus dem Hause dröhnt eine Stimme: „Wo soll der Kleiderkasten hin?“

Die kleine Dame verschwindet im Hause. Ah, da ist sie wieder! Sie lächelt freundlich. Sie puzt einem Kinde die Nase. Zu freundlich! Ich würde mich hüten, solch willfremden Bälgern die Nase zu puzen.

Sie hat sicher ein gutes Herz. Das ist es! Sie hat ein gutes Herz!

Sie sagt: „Geht die Hand und macht schön eure Verbengung ...“

Eine Herde schmutziger Hände stürzt auf mich zu.

„Das ist Peter ... das ist Dies ... das ist ... Michael ... das ist der Zwerg ...“

Mein Gott, diese Menschenkenntnis bei einem so jungen Ding ... Kein wirklich, Kinderfräulein ist ein schwerer Beruf!

„Nun, wie gefallen Ihnen meine Kinder?“

„Ihre Kinder ...?“ Mein Kopf dreht sich wie eine Spirale um besser hören zu können.

Sie lacht. Zwei Reihen weißer Zähne fliegen wie blitzende Tauben aus dem dunklen Gesicht. „Ja, meine Kinder ... natürlich meine Kinder! Alle fünf ... Baby ... Baby ... wo ist Baby ...?“

Ein Gnom taumelt am Zaun herum.

„Das ist Nummer fünf ... Und nun sagen Sie auch schön Grüß Gott zu mir ...“ Sie hält mir ihre Hand hin.

Ich wage nicht, sie herzlich zu schütteln. Ich fürchte, es möchten kleine Kinder, lauter kleine Kinder von ihr abfallen.

Ich habe in meinem Leben noch nie der Fruchtbarkeit so nah in das Gesicht geschaut. Ich glaube, ich bin sehr verlegen gewesen.

Die junge Mutter half mir auf das lebenswürdigste aus meiner Befangenheit. Sie gab mir einen Regulator, den der bärbeißige Mensch — eine grüne Vollschräge hielt ihn einigermaßen um den Leib herum zusammen — in ihre Arme gelegt hatte.

Dieser Regulator kommt in das Zimmer rechts von der Haustür.

Ich sagte: „Ja ...“ Oder nickte ich nur? Ich könnte es nicht beschwören. Jedenfalls stapfte ich in der Richtung der Haustüre ab.

In dem Zimmer rechts traf ich den Herrn Major, der kaum Zeit hatte, mich zu begrüßen, weil er einen großen Eichenstrant gegen die gefaltete Wand rücken mußte.

Aus der Seitentür trat Herr Gutter, „Ausgezeichnete Familie“, flüsterte dieser aufgeregt, einen Hammer in der Hand ... Vermögen unübersichtlich ... Mann Südamerika ... Näheres später ...“

Herr Gutter fuhr wie ein gefalteter Bliz nach dem Garten. Ich hörte seine Stimme: „Frau Baronin, im Bibliothekszimmer sind alle Regale angefüllt. Weitere Wünsche ...?“

Ich bestellte meinen Regulator in den Armen, an die Brust gedrückt, als wäre er das sechste Kind von der kleinen Frau draußen. Fünf Kinder ... Fünf Kinder ...!

„Ja, wo legen wir die Uhr hin ...?“ Der Major fragte sich ganz sein, nur mit der Spitze des Mittelfingers, am Hinterkopf. Er sah sich im Raume um. „So sah es bei Cambrat aus ... kann ich Ihnen sagen ... Was sage ich? ... Haha ... viel, viel toller ... und dazu ogetlen Koffer auf Koffer von Brüben her ... das waren Umzüge, mein Lieber ...“

Die Baronin stand in der Tür. „Hierher der Regulator!“ Hinter ihr Herr Gutter. Er schwang den Hammer. Ein Nagel sauste eiferfertig in die Wand.

Zwei Männer brachten einen neuen Schrant. Die Welt schien aus Schränken zu bestehen. Einer von den dreifigen Bengeln trug an einer Kohlenschaukel.

„Sie holen draußen den Nähtisch, ja? ... Eine Treppe zweites Zimmer links!“

Ich holte den Nähtisch. Natürlich holte ich den Nähtisch! Unter meinen Füßen quiechte etwas Weiches ... entsetzlich! Ich war auf einen ganz unnötigen Dackel getreten. Ein vorwurfsvoller Blick traf mich: „Arme Furzeline ...!“

Ich wiederholte: „Das arme Tie ... Oh, wie leid es mir tut ...“

Herr Gutter fuhr wie ein gefalteter Bliz nach dem Garten. Ich hätte dem dreifigen Bengel die Kohlenschaukel entreißen mögen, um damit dem Herrn Gutter einen Scheitel zu ziehen. Aber ich stürzte nach dem Möbelwagen.

Ich weiß nicht, wie ich am Abend nach Hause gekommen bin, so todmüde war ich. Mich kriegen keine zehn Pferde wieder in die Nähe dieses Hauses!

Hausbibeln zweiter Ordnung, die in den Jahren den Nebenplatz errangen hatten. Und ich dünkte mich Dir überlegen.

Es kam der Tag, nach vielen Jahren der Spannung in Liebe, da fand ich den Weg ganz zu Dir und Du den Schritt zu mir, geeint im gemeinsamen Kampfe. Da stand Dein Buch zwischen uns als ein Gemeinsames, als Teil von Dir und mir zugleich.

Nun Du den letzten Weg gehen müßtest, treu Dir selbst bis zur spätesten Stunde, nun ist in Deinen Büchern die Last zu mir gekommen, Dich zu erfüllen. Was Du mir gabst, was Du mir schenkest in Deinen Büchern, es war die Forderung, die Du an Dich selbst und — oft vergebens — an andere stelltest. Ein großes Wort und eine schwere Pflicht: W a d e r u n d t r e u z u s e i n. Was Du ohne Bequemlichkeit und ohne Vagen erfülltest, bleibst mir und uns zu tun in einer Zeit, die hart und unerbittlich fordert: wader und treu zu sein. Dich selber tren. Ich brauche Dich nicht zu fragen, was das mit dem Buch zu tun hat, dem guten Buch, nach dem wir rufen, rufen müssen. Du gabst mir lange schon die Antwort. Ich danke sie Dir am Tag des deutschen Buches.

E.

Afrikanisches Tagebuch / Von Norbert Jacques

Norbert Jacques hat nicht nur Erfahrung im Reisen, daß er alle wichtigen Verhältnisse wahrnimmt, er hat auch die Fähigkeit, seine Eindrücke aus fremden Ländern in scharfer und, wie es die rasche Verständigung erfordert, in greller Deutlichkeit wiederzugeben. Dazu kommt in hohem Maße eine glückliche Gabe, sich überall sofort vertraut zu fühlen, durch warmes Anteilnehmen am Großen und Kleinen, an den abtölpelnden Mühsalen der Reise, der Hitze, des Raumes, des Bodens, wie an den Wundern und Schauern im unberechenbar Elementaren. Gewiß ist es ein Wagnis, wie hier im „Afrikanischen Tagebuch“ (E. Fischer Verlag, Berlin) einen noch heute in seinen Kräften, Erscheinungen und Entwicklungsfragen schwer übersichtbaren riesenhaften Erdteil wie Afrika nach dem tagtäglichen Reiseerlebnis zu schildern. Aber sein Buch hat so viel Unmittelbarkeit, Spontanität und anschauliche Farbigkeit im Ausdruck, sachliche Schilderungen, lyrische Ansprachen wechseln mit Reiseanekdoten, aufschlußreichen Gegenüberstellungen und wichtigen Charakteristika, daß beim Leser unmittelbar der Eindruck entsteht, eine Afrikareise zu machen, wie er sie wünscht.

Tausende von Kilometern fährt Jacques durch die Wüste und den Sudan, den Nil aufwärts bis zu seiner Schiffbarkeit. Dann, vom Mondgebirge ab benutzt er die Autostraße. Er durchquert Uganda, besucht den Kilimandscharo und die Victoriafälle des Sambesi, kreuzt die Namib-Wüste und das Nama-Hochland, besucht Swakopmund, durchquert den schwarzen Erdteil bis fast zur Südpol. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir einen Teil des Kapitels „Afrikanische Bahn“ zum Abdruck:

17. März.

Die Bahn, in der ich nun in den dritten Tag hineinfahre, verbindet den Indischen mit dem Atlantischen Ozean und durchquert den Süden des Kontinents mit Schienensträngen, die etwas über 4000 Kilometer lang sind. — In Bulawayo hat die Bahn die Abzweigung nach dem Kongo, und in De Nar, wo ich in der Nacht des vierten Reisetages ankomme, geht eine Verbindung nach der ehemaligen deutschen Kolonie Südwest ab. Ich werde diese benötigen. Fährt man die ganze Strecke in einem Stück durch, von Beira in Mozambique bis Swakopmund in Südwest, so sieht man acht Tage und acht Nächte im Zug, und das ist für Körper und Nerven keine Kleinigkeit, denn die Bahn ist schmalspurig, die Wagen sind nicht bequem, werfen stark, die Abteile erster Klasse sind für vier Personen zum Schlafen recht eng, die zweite Klasse für sechs erst recht, und die Hitze plagt sehr. Das Zauberschild an meinem Fenster „Comfortable“ tut allerdings seine Wirkung, und ich habe das Abteil Tag und Nacht für mich allein. Auch ist der Speisewagen, der die ganze Fahrt mitmacht, angenehm ausgestattet, und die Wagen sind alle untereinander verbunden, so daß man durch den ganzen Zug gehen kann, wenn man zu einer solchen turnerischen Leistung Lust hat, da die Korridore so eng sind, daß ein Mann meines Umfanges sich sozusagen durchkneten muß.

Es sind Wagen der Südrhodesischen Bahngesellschaft, und auf jedem ist das Wappen dieses Dominions aufgemalt. Oder ist es nur das der Bahn? Man hält in diesen englischen Afrika nicht so stark auf Demonstrationen mit Wappen oder Fahnen. Das Wappen auf dem Wagen ist jedenfalls sehr umständlich und hübsch, denn es stellt einen Teil der Fauna und der Flora des Landes dar. Es ist ein wahrhaftiges kleines Bilderbuch. Es beginnt mit Löwe und Elefant, rechts und links hupfen Antilopen, in der Mitte unter und über einem Schiff stehen Kuh und Elefant. — Dann mischt sich der Mensch mit seinem großen Maul ein und läßt durch eine Schrift sagen: „Gerechtigkeit, Freiheit, Handel“, und darunter blühen Rose und Klee.

Der Zug, der zweimal in der Woche die große Strecke fährt, hat erste und zweite Klasse und Wagen für Eingeborene. In Bulawayo hat man hinter die Lokomotive, die ein beträchtliches Ausmaß, trotz der schmalen Spur hat, einen riesigen Kesselwagen gehängt. Es steht drauf, daß er mit 4500 Gallonen Wasser gefüllt ist, das sind 200 Hektoliter. Denn wir fahren am Rand der Kalahariwüste entlang und laufen durch Stationen, auf die es nicht jedes Jahr regnet. Hinter diesem Wasserbehälter hängt ein eigener Wagen mit Schlaf- und Eßraum für das weiße Zugpersonal. —

Wir haben Moschonaland verlassen und durchfahren Metabeland zu. Farmland für Weiße und Reservatland für Eingeborene. — Jede dritte Stunde überfährt der Zug eine Kuh, die nicht rechtzeitig davonkam. Manchmal hält der Zug an einer Station. Es sind stets farbige Männer und Frauen da, die neugierig zusammenstrudeln und Krummrollen fröhliche Laute mit den Inassen der Eingeborenenwagen tauschen.

Gestern mittag um drei Uhr hatten wir an einer Station gehalten, die Macluti hieß. Auf dem andern Gleis war der Gegenzug, und die schmale Enge zwischen den beiden Zügen füllte eine erragt hin und her eilende, schreiende Negerchar, von der jeder etwas Selbstgefertigtes in der Hand hatte und zum Verkauf anrief. Es waren alles Holzschmiedereien. Die einen hatten Sessel aus einem Stück Holz, einige hielten aus Holz geschnitzte Lokomotiven zu den Fenstern hinauf, andere hatten auf diese Art nachgemachte Handnähmaschinen, und die meisten zeigten Flugzeuge zum Verkauf, geschickt und nährlich zusammengebastelt, alles Dinge, die verrietten, wie es mit ihnen stand. — die mitteilten, daß ihre Phantasie ihre Kunstfertigkeit weit vom Heitmatlichen fort dem Neuen, dem Europäischen zugeleitet hatte.

Und nur einer hielt zwischen ihnen kleinsten einen anderen Gegenstand in der Hand, jaghaft. — er schien zu seiner Arbeit nicht viel Zuversicht zu haben. Ich sah ihn beiseitegedrängt mit hilflosen Augen die Fenster abstreifen und zweifelnd, ja schamhaft, sein Werk zeigen, während alle anderen ihre großartigen neuen Dinge laut und auf hochgeredeten Händen in die Fenster hinaufhielten mit weit offenem Maul schreiend zum Kaufen anforderten.

Da rief ich ihn her und fragte, was es koste.

„Man Silling!“
Ertraunt reichte er mir sein Tier her, als ich ihm den Schilling gab, ohne nur einen Versuch zu machen, an dem Preis abzuhandeln. Es war ein Leopard, aus einem weißen Holz geschnitten, in einem Stück, von dem lebenden Gebiß im offenen Maul bis zum freisprudelnden Schweif. Mit einer Art von Brandmalerei war das Getier des Fells übergezogen, und in der Arbeit sah der Rest des un-

mittelbaren Anschaulichen, des phantasiereich Visionären, das ihren alten Arbeiten, aus der Zeit des Steinzeitalters, so viel Geltung gab.

Von nun an sah ich zum erstenmal seit Ägypten Leute, die bettelten. Es waren alte Männer und Weiber, die irgend ein Gebrest hatten. Auf jeder Station kamen sie in Petrusuanaland, zeigten ihre Schwären und hielten die Hand hoch her, deren Inneres wie verkrustet helles Bein aussah.

Die Stationen hatten Namen wie Pa-a-la-piche, Ma-bala-piche, Namathabama, Mamabula. — Aber es kamen auch ein paar englische Namen vor.

In Mahalapiche waren wieder Hausierer. Sie standen in der Dunkelheit mit schön gemundenen Ketten aus farbigen Glasperlen, mit Kugelquasten aus demselben Material. Aber andere hatten Felldecken, meist aus verschiedenartigen Fellen, reizvoll zusammengesetzt, zu regelrechten Zeichnungen von hell und dunkel ausgestattet; wobei ausschlaggebend stets die kontrastliche Zeichnung des Leopardenfells war, die sie in Streifen und Flecken verteilten. Die Preise, die sie verlangten, hingen in den Sternen, die über der Dunkelheit funkelten, in der der Zug hielt. Nur zwei Petrol-Lampen kämpften zusammen mit dem Licht in den Fenstern der Wagen jaghaft gegen die Nacht.

Diese Leute waren unfreundlich und grob. Ich wollte eine der Decken kaufen, die ich für besonders schön hielt, weil sie

nur aus Fellen einer Tierart, aber geradezu mit Eleganz zusammengesetzt war. Ich kannte das Tier nicht. Der Händler nannte es Ntuli. Er verlangte hundertvierzig Schilling. Ich antwortete ihm nicht einmal und schaute lachend weg. Er sprach dann nicht mehr mit mir und blieb untätig an der Stelle stehen. Ich mußte die Augen mit einer Anstrengung von dem begehrten Gegenstand lösen und sah zu, wie der Bahnbeamte Vorkehrungen traf, den Zug abfahren zu lassen und mich endgültig von dem Besitz der schönen Felldecke loszureißen. Die Strome der Lokomotive heulte auf mit ihrer so gewaltigen und schauerlich brausenden Kraft. Da stand der Neger mit der Decke an meinem Fenster und stopfte sie herauf.

„Zweiundzwanzig Schilling fixpence!“ rief er hastig und lief mit dem anfahrenen Zug mit

Hatte er an ein Wunder geglaubt? Hatte er gemeint, ein Weißer bringe ihm das Märchen dar, einen Preis zu bezahlen, den seine reine Phantasie wohl in dem Augenblick erfand, in dem sein Mund ihn aussprach und nach keiner Seite hin nur den geringsten Zusammenhang mit der Wirklichkeit hatte. — Bis die Abfahrt des Zuges und das drohende Entgleiten des Kaufliebhabers ihn wieder auf den Boden des Tatsächlichen stellte und er den Preis nannte, den er sich vorgenommen hatte, als er seine Hütte verließ und die Decke zum Zug mit den Weißen brachte!

Ich habe den Leopard und die Decke in meinem Koffer für mich ausgestellt, und in dem Zug, der in der Nacht des Petrusuanalandes südwärts weiterfuhr, genieße ich Feldes mit nicht erlahmender Augenfreude. Beides ist mir ein Schimmer Gegenwart der Seele des Landes!

Die sieben Säulen der Weisheit / Von T. E. Lawrence

Als T. E. Lawrence, der englische Geheimagent, Wüsten-diplomat, Stratege, Politiker, Schriftsteller, Fliegerpilot, der „ungekrönte König von Arabien“, wie man ihn nennt, am 19. Mai 1935 in seiner Heimat durch einen Motorradunfall ums Leben kam, ist sein eigenartiger und ungewöhnlicher Lebensweg in allen Zeitungen der Welt erzählt worden. Er war der Mann, der die arabische Erhebung während des Weltkrieges auslöste, er war der denkende Kopf, wo der Emir Faisal der schwerbewaffnete Arm war. In seinem Buch „Aufstand in der Wüste“ hat Lawrence die Kampfhandlungen dieses gigantischen Ringens um die Vorherrschaft und die Führung Arabiens geschildert. Nun ist nach seinem Tode sein großes bekennendes Werk „Die sieben Säulen der Weisheit“ (Paul List, Verlag, Leipzig, 848 Seiten, RM. 26.—) erschienen, der große aufschlußreiche Niederschlag, eine Rechtfertigung gewissermaßen seines gesamten Wollens und Handelns.

Das Buch, genannt nach den sieben Städten des Morgenlandes: Kairo, Smyrna, Konstantinopel, Beirut, Aleppo, Damaskus und Medina, eine Niederschrift — deren Bedeutung als Dokument und Kunstwerk nicht übertrieben werden kann — gleicht einem Roman. Den ersten Teil der Niederschrift, die Lawrence bereits 1919 begann, verlor er in Ägypten, und den zweiten, als er auf dem großen englischen Eisenbahnnotenpunkt Reading den Zug wechselte. Lawrence hat niemals hinter diesem offensichtlichen Diebstahl ein politisches Motiv vermutet, während seine Freunde voll dunkler Ahnung waren, daß eines Tages der verlorene Text in gewissen Archiven des Ministeriums auftauchen werde. Ohne großes Aufheben von dem Verlust des unerfesslichen Manuskriptes zu machen, setzte T. E. Lawrence sich hin und schrieb das Werk im Umfang von 400.000 Worten noch einmal, nach dem Gedächtnis und mit Hilfe aller erreichbaren Dokumente und einiger Kameraden aus dem Feldzug.

Diese Aufgabe ist nie veröffentlicht worden, sondern Lawrence schrieb das Werk noch ein drittes Mal in eine etwas gekürzte Fassung und veröffentlichte das Manuskript in dem berühmten Privatdruck von etwa 100 Exemplaren, deren Ausheres er bis in die kleinsten Einzelheiten bestimmte, und die er, abgesehen davon, daß ein Exemplar ihn selbst etwa 1800 RM. kostete, nur einer ganz kleinen Anzahl von persönlichen Freunden zugänglich machte. Das Manuskript vermachte er der Bodleian-Bibliothek in Oxford. Um die ungeheuren Kosten des Privatdruckes zu decken, schrieb Lawrence dann sein Buch „Aufstand in der Wüste“, das in Hunderttausenden von Exemplaren über die Welt verbreitet wurde, obwohl Oberst Lawrence nach kurzer Zeit dieses Werk zurückzog, nämlich in dem Augenblick, da das Defizit der großen Sonderausgabe gedeckt war. Lawrence aber entschloß sich, den Text der „Sieben Säulen der Weisheit“ erneut zu bearbeiten. Diese letzte Fassung mit etwa 300.000 Worten wurde nunmehr nach dem überraschenden Tod des Dichters und Soldaten T. E. Lawrence der Öffentlichkeit freigegeben.

Das Buch enthält Kapitel, in denen des Träumers und Zweiflers bitterste Weisheit das Wort hat. Es enthält Gräueltaten und Erkenntnisse eines edlen und gequälten Geistes. Angefangen mit dem Erkundungsritt, auf dem in einem Streit seiner arabischen Begleiter der eine getötet wird und Lawrence das unumgängliche Todesurteil über den Mörder selber ausführen muß, um endlose Stammesfehden zu vermei-

den, über die Prügelstrafe im türkischen Lager in Dere, wo Lawrence für einen zirkassischen Deserteur gehalten und entsprechend behandelt wird, bis zur Danteschen Hölle des Typhushospitals in Damaskus wächst das Grauen unter den vorsichtigen und präzisen Worten so sehr, daß es in der Erinnerung das stärkste Element des ganzen Buches bleibt.

„Die arabische Bewegung war eines unserer Hauptwerkzeuge, um den Krieg im Osten zu gewinnen“, schreibt Lawrence selbst. Aber ob England dem Groß-Schurken von Mekka die Selbständigkeit Arabiens garantierte, darauf zu antworten, „würde eine Bloßstellung unserer englischen Auftraggeber bedeutet haben, und der innere Widerstreit zwischen Ehrlichkeit und Ergebnisziel endigte wieder einmal in dem Notbehelf des Schweigens“. Er schämt sich des Betrugs an den Freunden, findet Trost in der Hoffnung, die Schlacht später im Beratungsstimmer für die Araber zu gewinnen, aber diese verlor er ja dann in Versailles.

„Dennoch kann ich meine Zustimmung zum Betrug an den Arabern nicht auf Charakterchwäche oder angeborene Heuchelei zurückführen; obgleich ich natürlich zum Betrug neigen und dazu fähig sein muß, denn sonst hätte ich nicht die Menschen so gut getäuscht und es zwei Jahre lang angeschalten, einen Betrug zum Erfolg zu führen, für den andere den Namen geschaffen und den andere auf die Beine gestellt hatten. Ich hatte am Anfang nichts mit dem Araberaufstand zu tun. Zum Schluß war ich dafür verantwortlich, daß er seinen Erfolgen ungleichem wurde.“



Fleißige Hände

Reinhart von Harten

Sankt Helena / Von Oktave Aubry

Dem vor kurzem erschienenen ersten Teil dieses meisterhaften Werkes, das den Untertitel „Die Gefangenschaft Napoleons“ trägt, folgt nun dieser zweite Band „Der Tod des Kaisers“ (Eugen Rentisch Verlag, Erlendbach-Zürich). Die Agonie des Helden von Waterloo bis zum qualvollen Ende ist vielleicht noch nie so dramatisch und zugleich mit einer solchen Fülle neuer Tatsachen geschildert worden. Ueberwältigend ist der Gegensatz des Alltags, dieses öden langweiligen Insel-Alltags, zu der Spannung der seelischen Entwicklung, einer inneren Spannung, die in dem Maße zunimmt, in dem die Lebenskräfte des Kaisers schwinden. Es ist ein einzigartiges Werk, eine heroische Chronik, die Geltung haben wird, so lange unter den Menschen das Gefühl für wahres Heldentum und die Bewunderung für die Größe und letzte Einsamkeit des Genies, vor allem aber die Ehrfurcht vor dem Unglück und seiner göttlichen Schöpferkraft noch nicht erloschen sind. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir aus dem zweiten Band den Anfang des Kapitels „Der Tod“ zum Abdruck.

Hauptmann Crofat hatte das für diesen Fall seit langem vorgesehene Signal hissen lassen, um Plantation zu melden, daß „der General Bonaparte in unmittelbarer Gefahr schwebt“. Hudson Lowe, Meade und Gorrauer stiegen sofort zu Pferd und ritten auf Longwood zu. Kurz bevor sie dort anlangten, kam ihnen ein Dragoner mit einem Zettel entgegen, auf dem Arnott mit Bleistift geschrieben hatte:

„Er liegt im Sterben. Montholon verlangt, daß ich sein Lager nicht verlasse. Er wünscht, daß ich ihn den letzten Seufzer ausstoßen sehe.“

Lowe begab sich nach New House und wartete auf das Ereignis.

Des Kaisers Bett stand mit gerasteten Vorhängen dem Kamin gegenüber, es war von der Wand abgehoben worden, damit man besser herantreten konnte. Seit vielen Tagen zum ersten Mal waren die Fenster geöffnet, und Licht erfüllte den Raum. Napoleon, der während seiner Krankheit die Helligkeit so sehr gefürchtet hatte, schien nicht zu fühlen, wie sie sich über sein elenkeinfarbenes Gesicht ergoß, das unter einem schwachen Rötheln aufleuchtete. Er lag auf dem Rücken, die Schenkel waren geöffnet, die Fesseln gelockert, sein linker Arm lag längs des Körpers, die rechte Hand hing herab. Antommarchi besichtigte ihn mit einem Schwamm die Lippen. Von Zeit zu Zeit veruchte er an seinem Handgelenk oder an seinem Hals den Pulsschlag zu finden. Die Hände und die Beine waren kalt.

Der Morgen war neblig, doch gegen elf Uhr drang die Sonne durch den Dunst. Die in Grün prangende Kette des Dianagebirges, der strenge Umriß von High Knoll tauchte auf, und in der Ferne glitzerte das Meer.

Madame Bertrand, die, ihr pferdeähnliches Profil vornehmend, in ihr Tauchentuch beist, Bertrand in Uniform, in kurzer weißer Hose und hohen Stiefeln, den Großfordon und das Kreuz an der Brust, Montholon mit vor Müdigkeit schlaffen Gesichtszügen, Marchand in Schwarz, bescheiden und lautlos sich nützlich machend, untrüblich wie ein Sohn, umgeben das Bett. Arnott in langem blauen Kittel steht hinter Antommarchi am Kopfende des Bettes. Aly, Courlot, Chandelier, Archambault, Noverraz, die Gattinnen von Aly und von Noverraz sind zu beiden Seiten des Kamins aufgestellt. Der Abbé betet in dem in eine Kapelle verwandelten Speisesaal, dessen Tür offen steht. Es herrscht eine so tiefe Stille, daß man das Murmeln des Priesters und auch die kleine goldene Standuhr auf dem Nachttisch zur Rechten des Kaisers tönen hören kann.

Abwechselnd verschwinden die Anwesenden in der Küche, um zu essen, und kommen dann eilig in den Salon zurück. Am Nachmittag werden die Bertrandkinder hereingeführt. Sie fingen zu weinen an. Für den jungen Napoleon ist die Aufregung zu groß, er wird ohnmächtig; man bringt ihn in den Garten.

Der Tag verläuft ziemlich gleichförmig. Nach drei Uhr schickt Arnott nach New House folgendes Bilet:

„Der Puls ist am Handgelenk nicht mehr zu fühlen. Die Körperoberfläche fängt zu erkalten an, aber er kann noch einige Stunden leben.“

Auf einem Fenstertisch haben sich kleine Tauben mit silbrigem Gefieder und rotsaenen nackten Füßen — eine auf Sankt Helena einheimische Art — niedergelassen und gurren. Ein Diener will sie verschrecken; sie kommen wieder, zwei bleiben bis zum Abend. Das Mauerwerk der Festung High Knoll in der Ferne wird dunkler. Die Sonne ist im Sinken. Das Meer sieht, von ihren strahligen Strahlen getroffen, wie eine Metallplatte aus. Im Spiegel über dem Kamin reflek-

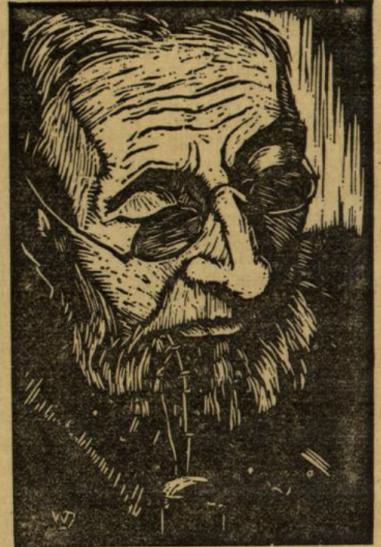
tiert sich der glänzende Himmel. Aller Augen sind auf das kleine Bett von Ansterlich gerichtet. Das Rötheln des Kaisers wird langsam. Die Atmung beginnt auszuweichen und wird zeitweise fast unhörbar. Seine Augäpfel drehen sich nach oben, so daß nur noch ein weißes Oval ohne Pupille sichtbar ist. Antommarchi befüßt mit einem Finger die Halsschlagader und gibt dem englischen Arzt ein Zeichen. Arnott kriecht ein drittes Bulletin.

„5 Uhr 30. Sein Zustand verschlechtert sich. Die Atemzüge sind kurz und rasselnd geworden.“

Die Glut der untergegangenen Sonne rötet den Spiegel. Wer wird früher sterben? Die Sonne oder Napoleon? Die Sonne. Pögllich war das Licht verschwunden und alles entfärbt. Das Gestirn war im Ocean untergetaucht. Der Kanonenschuß von Alarm-Signal erschütterte die Luft. Niemand rührte sich in dem Zimmer, in dem die Gesichter fast dunkel geworden waren. Weiß allein, erschreckend weiß ist der Schein, der von dem Laken, der Stirn, den Händen des Kaisers ausgeht. Zehn lange, qualvolle Minuten vergehen. Die Tropennacht ist plötzlich heringebrochen. Jemand macht eine Bewegung, um aus dem Speisesaal eine Lampe zu holen. In diesem Augenblick neigt sich Antommarchi über Napoleon. Er richtet sich wieder auf und senkt den Kopf. Ohne ein letztes Nicken, ohne einen Laut ist der Kaiser soeben gestorben. Ein wenig Schaum steht auf seinen Lippen.

Jemand, vielleicht Madame Bertrand, brachte die Uhr zum Stehen, während Arnott durch Crofat an Lowe einen letzten Zettel schickte, auf dem stand:

„Er ist soeben verschieden.“



Feierabend

Holzchnitt von Wilhelm Johannsen

König Geiserich / Von Hans Friedrich Blunck

In unsere Zeit voll des Neuverdens gehört dieses neueste Werk Bluncks, das eine Spanne großer und tragischer germanischer Frühgeschichte dichterisch gestaltet. Aus einer Zeit des Anfangskampfes zwischen Morgen- und Abendland stellt sich uns die dichterische und historische Mahnung und Forderung für den gewaltigen Endkampf, den unsere Zeit zu bestehen hat. Wir veröffentlichen mit Genehmigung des Verlages (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) ein Kapitel, das unseren Lesern einen Begriff von der Tiefe und Schönheit dieses Buches zu geben vermag.

In den Gewässern, die das Meer in die Küste gewaschen hatte, lagen seit Wochen einige Tausend der besten Wandalen. Sie hatten ein elendes Leben; der Nordwind blies in ihre Verstecke, das Meer schäumte unaufhörlich vor ihren Toren, und was sie auch erfannten, um ihre Langeweile zu töten, es gelang ihnen nicht. Bei Brettspielen saßen sie unter Fackellicht, Spielsteine und Harfner schickte Geiserich von Höhle zu Höhle, um die Männer unverdrossen zu halten. Aber ihre Glieder wurden lahm und ungelent, elend war es, in dem kalten Gestein die Kampfgeduld zu zähmen. Sie saßen vor ihren Verstecken das Licht über der See aufgehen und sinken, sie dachten sehnsüchtig an die Jhren und an die bewegten Monate und Jahre, die hinter ihnen lagen; fast schien es ihnen, als seien sie selbst zu Stein geworden in den Klippen.

In einer Frühe aber durften sie die halberstarrten Glieder reden und mußten eilig auf Kletterwegen die Schluchten ersteigen. Hastig führten die Hunnos und die Boonen des Königs sie durch Klüfte u. Mulden; bald hielten Reiter am Weg und warteten ungeduldig. Trophuben brachten Wein für die Fröstelnden, dann ging es im Laufschrift über die Höhen, die Krieger sahen ein großes Heer, das aus den Toren der Stadt Karthago quoll. Und die erkannten, die in der Ebene wurden gleich römischen Truppen geführt; Reiterchwadronen von fünfshundert Pferden streunten voran, dann folgten Legionen und Kohorten unterm Zeichen des Adlers. Die Wandalen aber ordneten sich zu Schlachtketten, wie sie gut sind, wenn man dem Gegner in die Flanken fällt. Sie hörten Hörner blasen und stürzten sich mit allem Ungetüm ihres langen Wartens auf das karthagische Bürgerheer. Auch griffen über die Ebene jetzt Geiserichs Reiter an, zerstreuten die Vortruppen der Karthager und machten dem Fußvolk den Weg frei. Als die Bürger sich gegen den Feind im Rücken wenden wollten, brachen von vorn Geiserichs Söhne in sie ein und jagten den Feind nach kurzem, hitzigem Kampf in wilder Flucht zur rettenden Stadt zurück.

Als die Wandalen unter dem flegetrunkenen Rönia nun schon über die Landenge drängten, die zur Stadt führte, und von der Menge der Flüchtigen und Gefangenen auseinandergerissen, nur den einen Gedanken hatten, mit den Feinden zugleich in die Tore zu gelangen, sahen sie kampfbereit ein zweites Heer, das sich zu beiden Seiten der Straße entfalte. Und sie erkannten, daß während der Schlacht Avars Truppen die Stadt verlassen hatten, um den Sturm aufzufangen; im letzten Augenblick gelang es Geiserich, sein Heer anzuhalten, er ließ stehen, was fliehen wollte, und versuchte, die Seiten gegen den neuen Stoß zu ordnen.

Als er noch dabei war, schreind seine Befehlsträger von Herzog zu Herzog und von Hunno zu Hunno zu jagen, schien es, als wollte der Feind gegen die verwirrten Sieger zum Angriff vorgehen. Hörner schollen in Avars Heer, Hörner des eigenen Volkes; es war die schlimmste Lage, in der die Wandalen sich seit Bracara befunden hatten.

Geiserich traf noch einmal das Rechte. Er zog, während der Feind schon langsam vorrückte, sein Heer unablässig aus der Nähe der frischen Truppe zurück, schickte zugleich sieben Herolde aus und

verlangte überlaut, daß der feindliche Feldherr sich ihm selbst stelle. Und er ließ verkünden, daß die Schlacht zwischen verwandten Völkern gegen den Willen Gottes sei und daß der Name Avar allein mit ihm kämpfen möge. Wer aber von ihnen fielen, dessen Volk solle aus Afrika weichen.

Das war ein ebenso verblüffender, wie ritterlicher Vorschlag, der von selbst allem Vorrücken Einhalt tat. Es blieb Avar auch nichts anderes übrig als seinem Gegner zu stehen; der Heermeister über die Flotten zweier Kaiser lastete wider Willen über den listigen Wandalen, der ihm aus der Falle tief und sich durch einen Zweikampf rettete.

Er preßte vor. „Ich will dir den Gefallen tun, Zwergkönig“, rief er, „obgleich ich dich lieber in Dienst denn als Gegner hätte.“ Und lärmend: „Willst du, daß wir zu Pferd oder zu Fuß kämpfen?“

Geiserich schien nachzudenken, er blickte mit einer halben Kopfwendung zurück, wie weit seine Scharen auf rückwärtigen Hügel in Sicherheit stünden, und gab durch Zeichen zu erkennen, daß beide Heere halten sollten. Der riesige Name sprach es, er durchschaute alles.

„Wart nicht so lange, Geiserich, mein Söhnchen, oder hängt du am Leben? Du scheinst Weib und Kinder zu suchen, um sie noch einmal zu grüßen? Ach, Knirps, du bist einem Bürgerheer in die Weichen gelaufen und bildest dir etwas darauf ein, he? Jetzt hast du Alanen und Wandalen vor dir, kleiner Reisender, und hast Furcht.“

Geiserich biß sich auf die Lippen. Eigentlich war der Zweikampf jetzt nicht mehr nötig; sein Heer hatte an einer schmalen Stelle der Halbinsel Fuß gefaßt, da mochte der Feind anrennen. Aber er hatte sich nun einmal eingesezt; es schien ihm auch gut, diesem Kaiserdiener einmal das Maul zu stopfen. Ohne Antwort ritt er gegen Avar; die Schilde krachten aneinander und die Funken sprühten aus den Klingen. Die Waffenmeister der Kämpfenden eilten hinzu, sie hielten Schwert und Holz bereit, wenn die Herren danach verlangten. Die gerieten aber so hitzig aneinander, sie kämpften wie einst im Holmgang der Heimat und wurden von blindem Zorn gepackt, je mehr sie spürten, daß sie einander gleich waren, der Patricius Atrons und der schlante Necke Geiserich.

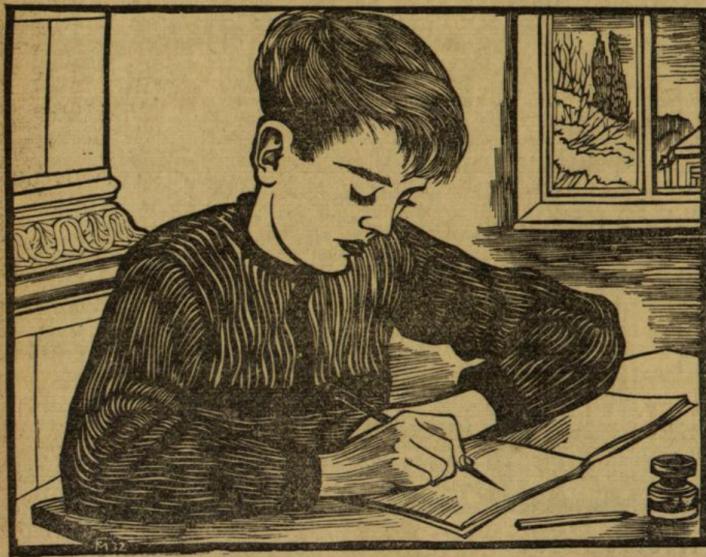
Zwei Heere schauten atemlos zu, und viele Männer senksten und beteten laut um ihren Herrn. Die arianischen Priester aber, die auf beiden Seiten mit ihren Volksgenossen kämpften, schrien von Schlachtreihe zu Schlachtreihe, daß die beiden mächtigsten Männer ihres Glaubens einander töteten, man sollte sie doch trennen. Einige saßen auch Mut und ließen hinzu, aber die Kämpfenden waren so sehr in Grimm geraten, sie ließen noch nach Helfern und Störern, rafften von ihren Waffenmeistern neue Schilde auf und schlugen sich wie Bärenhäuter.

Im Augenblick des Auswechslens der Schilde aber hatte Geiserich wieder gesehen, daß das Heer der Wandalen fest aufgestellt war, so daß niemand es vernünftigerweise von vorn angreifen würde. Er zwang also den groben Zorn nieder und besann sich, daß er seines Volkes König war und daß auf seinem Heil und seiner List das Schicksal stand. Vorsichtiger deckte er sich, beobachtete den Feind und traf sich mit einem flassenden Hieb Avars Schildrand, daß sein Holz in zwei Teile spaltete. Einen Atemzug lang, während der Patricius nach seinem Waffenmeister schrie, hatte Geiserich einen Wehrlosen vor sich. Schon wollte er aufstoßen, da sprang aus der Schar der Zudrängenden ein Gerüsteter auf. „Töte ihn nicht, König, er ist dein Freund!“

Er schnellte zwischen den Pferden hoch und warf seinen Schild gegen Geiserichs Hand. „Addac“, brüllte der und schlug nach dem Schreiber. Da aber hatten auch die Priester Mut gewonnen; sie hingen sich hüben und drüben den Hosen an Schweif und Mähne, fielen den Feldherren in die Arme und schrien nur immer, um der reinen Lehre und um des Heilands willen müßte ein Ende sein.

Mannschaften stürzten hinzu, um die Zweikämpfer von den schmählich Zudrängenden zu befreien. Aber der Bischof Bitarit selbst trat zwischen die Pferde, hob das Kreuz und beschwor die Männer, ob sie nicht eines Volkes und eines Glaubens seien. Und der Streit fand ein Ende. Aber einige sagten, weil der Rieser Avar mehr blutete als der König, müßte er mit der kaiserlichen Flotte abziehen. Andere ähnelten die Wunden der Pferde hinzu und meinten, der Name habe gewonnen.

Während sie sich noch zankten, senkten Avar und Geiserich grüßend die Schwerter und kehrten zu ihren Truppen zurück.



Schularbeiten

Holzchnitt von Conrad Felixmüller

Vom Zarenadler zur Roten Fahne / Von P. A. Krasnow

Zarenhof und Gesellschaft vor dem Weltkrieg, Oberflächlichkeit und Luxus — soziale Not, dann der verlorene Krieg an den Fronten und die Umtriebe im Lande, gruppiert um den einen Namen: Rasputin; das furchtbare Ende der Zarenfamilie, Bolschewismus und Untergang der Bourgeoisie, ein einziger Leidensweg, gekennzeichnet durch den Begriff Lenin — das ist der Inhalt dieses Kulturromans aus dem Sowjetstaat, der das entsetzliche Geschehen in Rußland 1914 bis 1920 als warnendes Beispiel für jeden Utopisten mit den leuchtendsten Farben vor uns ausmalt. Noch niemals vereinigte ein zeitgenössischer Schriftsteller, der zuvor ein tapferer General war, eine so bunte Gesellschaft von Monarchisten und Mördern, Sozialisten und Syndikalisten, Bürgern und Betrügern, Demokraten und tapferen Soldaten, Damen, Dirnen und Dämonen zu einem so packenden, wahrheitsgetreuen Kolossalgemälde. Als Buch nun in der neu bearbeiteten, illustrierten Auflage vom 51. bis 57. Tausend erschienen. (Gretzstein u. Co. Nachf. Leipzig.)

Mit Genehmigung des Verlages bringen wir einige Druckseiten zum Abdruck.

*

Stabins Wache wechselte den Platz mit der Chevaliergarde, die den Saal verließ. Die Ablösung war damit zu Ende, Doppelposten traten an die Türen. Der Großfürst, der Schloßkommandant und der Plazadjutant verließen den Saal, zufrieden mit der tabellos und regelmäßig ausgeführten Ablösung. Die Soldaten setzten sich auf die für sie bestimmten sehr unbequemen Eichenstühle. Ein Hoflakai in roter, adlerbestückter Uniform rückte einen schweren Sessel auf goldenen Füßen heran, stellte davor einen kleinen Tisch, legte ein Tisch Tuch darauf und wandte sich dann respektvoll an Stablin: „Gleich werde ich das Frühstück servieren.“

Stablin hatte nach Essen kein besonderes Verlangen. Ihn genierte die Gegenwart seiner Leute, die nebenbei saßen und aufmerksam beobachteten, was und wie ihr Offizier aß. Es wurde eine Kaffeeplatte mit Rotwein serviert, den er aber nicht anrührte. Er aß eine feine Spargelsuppe, Fäherkotelets, eine süße Reisbeise. Schließlich wurde eine Schale mit Obst und Weintrauben auf den Tisch gestellt. Wieder empfand er den Unterschied, der zwischen ihm und seinen Leuten bestand. Unwillkürlich fiel ihm das Gespräch mit Zubowin ein. Er fühlte, daß es unmöglich sei, mit den Soldaten in ein brüderliches Verhältnis zu treten. Er war beim Kaiser zu Gast; sie dagegen waren Diener, Söldner. Ihnen wurde vom Regiment nicht einmal ein Mittagessen gebracht, sondern nur eine warme Speise aus der Feldküche. Sie mußten der Reize nach auf die Hauptwache gehen, um dort rasch ihre gewöhnliche Ration zu verschlucken.

Nur zwanzig Schritte von hier befindet sich die herrliche Pompejanische Galerie mit den Gemälden Rubens', Dimitrius und Kriwoznos und doch darf er nicht hingehen und die Gemälde betrachten. Er bewacht den Zaren. Er weiß,

daß die Wohnzimmer des Kaisers, die sogenannten „Inneren Gemächer“ gleich hinter dem Saal beginnen, daß von dort weiter ein Korridor führt, der mit einer hohen Tür endigt, und daß dort eine Infanteriewache steht. Dann weiter steht wieder eine Kosakenwache, dann eine andere Wache der Leibkosaken und schließlich ein Posten der Hofpolizei. Der riesige Palast ist voll von Menschen, die auf Posten stehen, und doch öde und menschenleer.

Der Wintertag vergeht rasch. Es ist erst vier Uhr nachmittags und doch fällt schon die Dämmerung auf die weißen Säulen des Saales und auf seine Marmorwände, die von oben bis unten mit silbernen Tellern behängt sind. Stablin erinnerte sich an die Erzählung eines alten Offiziers: Kurze Zeit vor dem Tode eines der Zaren erschien im Palais der Geist der Kaiserin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen. Sie kam aus den unbewohnten Gemächern und schritt langsam und majestätisch durch den Saal. Man sah sie so deutlich und klar, daß der Offizier, der die Wache befehligte, diese heraustrreten ließ. Die Kaiserin ging an der Wache vorüber, sah aufmerksam einem jeden der vor Schreck erstarrten Soldaten ins Gesicht und nickte dem Offizier zu. Dieses seltsame Ereignis wurde protokolliert und in der Geschichte des wachhabenden Regiments verewigt.

Was Wunder, wenn so etwas geschah! Es wäre vielmehr wunderbar, wenn solche Dinge hier nicht vorkämen, hier, wo alles so ganz anders ist als die Dinge des gewöhnlichen Lebens. Lebten doch hier die Monarchen, die von hier aus das unermeßliche Rußland regierten!

Hier war die Kaiserin Katharina II. gestorben, die märchenhafte Zarin, die mit Voltaire und den bedeutendsten Männern ihrer Zeit im Briefverkehr stand. Hier lernten die halbwild ruffischen Gellente französische Sitten. Hier ließ der geistesgeheirte Kaiser Paul, im Beisein zahlreicher Untertanen die Leichen seiner Eltern, Kaiser Peters III. und Katharinas II., in ein und denselben Sarg legen. Von hier aus schrieb der Mytiker Alexander I. seine Briefe an Napoleon. Hierher berief Nikolaus I. den Dekabristen Rylejew und schickte ihn dann aufs Schafott. Hier starb in einer Wutlache der Zarenbefreier, nachdem er Millionen von Sklaven die Freiheit geschenkt hatte. Blut, Blut ringsumher. Das Blut der schrecklichen Kriege, die hier erkält, das Blut unzähliger Todesurteile, die hier unterschrieben wurden.

Stablin sah im Sessel und dachte nicht an Schlaf. Unheimlich wurde es ihm. Einer fürchterlichen Explosion war hier einmal die Palastwache zum Opfer gefallen. Jede Stunde, jeden Augenblick droht dem Kaiser Gefahr. Weshalb? Nur deshalb, weil er eben der Kaiser ist. Deshalb, weil er das Unglück gehabt hat, als Sohn gekrönter Eltern auf die Welt zu kommen, weil er das Kreuz der Macht auf seine Schultern genommen. Hunderte von Menschen trachten ihm nach dem Leben, geheime Gesellschaften werden gegründet, um ihn zu töten. . . . Legten Endes allen zum Verderben. Wie fürchterlich, wie entsetzlich!

Dort hinter jener Rotholztür schläft in seinem eleganten Schlafzimmer der Kaiser mit seiner Gemahlin. Wie unheimlich, wie schwer muß es ihr doch ums Herz sein in diesem ihr fremden Lande, unter fremden Menschen, die eine fremde Sprache reden. Wie nun, wenn plötzlich im schlafenden Palais wilder Lärm und Geschrei sich erhob, Schüsse fielen und ein schrecklicher Kampf um den Kaiser begänne? Er, Stablin, wird für seinen Kaiser zu sterben verstehen. Für ihn wird das ein Glück sein. Wie aber werden sie sich verhalten?

Stablin erhob sich und ging zu seinen Leuten. Sie saßen da, Bildsäulen gleich, auf ihren Stühlen, hielten die weißbehaugten Hände auf den Knien und schliefen. Er wollte sie fragen, und wußte doch nicht, wie und was er sie fragen sollte! Sie würden ihn nicht verstehen!

Stablin trat an das große Fenster. Die Nawa lag still vor ihm. Vom Himmel schien der Mond und warf seine milden Strahlen auf die Spitze der Peter-Pauls-Kathedrale mit dem betenden Engel. Der Wind trieb den Schnee auf dem Newaeweise und es schien, als ob Schatten aus der Tiefe stiegen und zur Peter-Pauls-Festung flüchten. Wie merkwürdig war es doch, daß sich in denselben Festungsmauern die Zarengräber und die Rasematten der politischen Verbrecher befanden. Ob wohl die einbalsamierten Mumien der Monarchen die Seufzer der zum Tode Verurteilten hören? Oder das Getatter der Gewehre und die Trommelwirbel, die stets die Hinrichtung begleiten? Die Schatten der Zaren treten aus dem Johannisturm heraus und schweben über dem Eise dem Schlosse zu. Hinter ihnen her ziehen die Schatten bereit, die ihr Leben lieben, um jene zu vernichten. Der Dichter Rylejew, die Verräter Pestel und Murawjew, Gelsjubow, Rysakow und viele Hunderte anderer Revolutionäre. Wird die Wache den Kampf mit den Geistern aufnehmen können?

Der Tag brach mit strengem Frost an. Am Quai schaukelten Hausknechte den Schnee weg. Auch im Saal war es kalt. Die Posten froren. Die elektrischen Lampen waren verloscht, ein mattes Dämmerlicht fiel ins Zimmer. Plötzlich füllte sich der Saal mit roten Menschen in roten Hemden und blauen Pumpshosen. Es waren die Dielenbohrer, die sich an die Arbeit machten. Dann kamen zwei Läufer vorbei. Einer trug ein glühendes Kohlenbeden, der andere begoß es mit aromatischem Essig. So duftete es in diesen Sälen schon zur Zeit Alexanders des Gelegneten, Pauls, Katharinas. Vielleicht wurde sogar in den Palästen der mostowitschen Zaren so geräuchert.

Im Palais wurde es lebendig. Stablin bekam Tee. Vier Palaien trugen durch den Saal mehrere riesige Körbe mit Spargelzweigen in die Gemächer der Kaiserin.

Es war fünf Minuten vor elf, als ein alter Hoflakai vorbeistief und mit respektvoller Aufregung Stablin meldete: „Seine Majestät der Kaiser.“

Stablin's Herz begann zu pochen. Wieder empfand er das Gefühl der Furcht und Begeisterung wie zur Parade und während des Manövers.

In einem der benachbarten Säle erwiderten die Kosaken mit gedämpfter Stimme, aber deutlich vernehmbar den Gruß des Kaisers. Aus den Türbogen beim Weitergehe trat der Kaiser heraus. Er trug die gewöhnliche Infanterieuniform. Stablin kommandierte mit unsicherer Stimme: „Geweß auf!“ und stand, den Säbel senkend und dem Kaiser ins Auge schauend, still. Bleibt der Kaiser stehen, dachte Stablin, dann muß ich an ihn herantreten und ihm melden. Er wiederholte für sich die Formel des Rappports.

Aber der Kaiser ging vorüber, winkte Stablin freundlich zu und sagte den Leuten: „Guten Morgen, Wache!“ Die Soldaten antwortete mit gedämpfter Stimme, wie man sie gelehrt hatte, im Palais zu antworten: „Wünschen Gesundheit, Em. Majestät.“ Und kaum waren die Stimmen verhallt, als auch schon der Kaiser hinter der Tür verschwunden war.

Max Weber in seinen Jugendbriefen

Unter den jüngsten Neuerscheinungen verdient — und findet wohl auch — der bei J. C. B. Mohr (Tübingen) herausgekommene Band Jugendbriefe Max Webers starke Beachtung und großes Interesse, da sie uns in innigeren und menschlicheren Kontakt mit dem großen Gelehrten und Menschen zu bringen vermögen als eine Biographie. Wir veröffentlichen mit Genehmigung des Verlages Abschnitte aus zwei Briefen.

An seine Mutter

Strasburg, 7. Mai 1884.

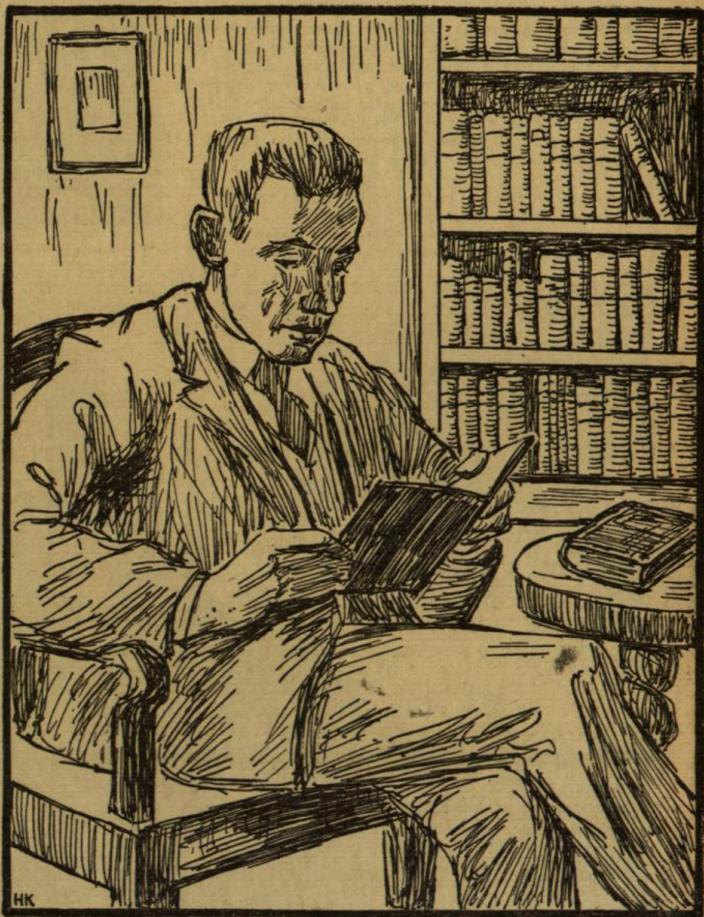
... Was Du fernher, und nun schon zu wiederholtem Male, über Deine „Unfähigkeit“ schreibst, für unsere geistige und gemüthliche Entwicklung etwas aus Dir zu tun, uns auch geistig eine Mutter zu sein, so muß ich demgegenüber mit aller Energie konstatieren, daß dies vollkommen auf Irrtum beruht, gehe aber offen ein, daß ich das Entstehen dieser Meinung bei Dir mitverschuldet habe durch meine Unfähigkeit, grade mit denjenigen Menschen, die mir am nächsten stehen, mich über allerhand Dinge mündlich zu verständigen und auszusprechen, mich ihnen gegenüber im Verkehr herzlich oder auch nur liebenswürdig zu geben, mit einem Wort, durch meine „Zugespöththeit“ und die Unliebendwürdigkeit meiner Verkehrformen. Ich kann Dich nur ehrlich versichern, liebe Mutter, daß Dein Einfluß auf uns, trotzdem und vielleicht weil er Dir selbst nicht immer klar war, größer war als derjenige der meisten Eltern auf ihre Kinder — ich kann das jetzt aus Erfahrung konstatieren —; wenn ich oft unfreundlich und unliebendwürdig war, so geschah dies, weil ich mich dann viel, vielleicht zuviel, mit mir selbst befaßte und mit mir selbst unzufrieden und unzufrieden, aber nicht fähig war, dies offen zu sagen und auch wieder unfähig, es ganz zu verbergen. Ich war in meinen Gedanken oft auf ganz exzentrischen Wegen und muß es hauptsächlich Deinem Einflusse zuschreiben, daß ich jetzt zu einer ruhigeren Anschauungsweise gelangt und fähig bin, etwas auf die Erfahrung zu geben und die Gedanken und Persönlichkeiten anderer Menschen vorurteilslos zu betrachten und daran zu lernen. Ich habe in meiner bisherigen Universitätszeit zwar viele, wie ich jetzt merke, sehr leichtsinnige Dinge getan, aber keine schlechten Streiche, und wenn das nicht geschähen ist... so war es deshalb, weil ich dabei an Dich gedacht habe.

An Emmi Baumgarten

Charlottenburg, 5. Juli 1887.

... Wenn ich dich nämlich recht verstanden habe, so findest Du es aus dem Grunde unrecht, jemanden zu „ver-

dammern“, weil man sich im gegebenen Falle doch stets sagt, daß nach den Verhältnissen des betreffenden Menschen es nur natürlich ist, daß er so handelt, wie er tat. Was kann er dafür? Gewiß argumentierte ich dann weiter, so steht es überhaupt. Denn z. B. wer ist es denn, der dem Verbrecher den Gedanken, welcher zur Tat führt, in die Seele pflanzt? Er selbst doch nicht, er ist dazu durch die Umstände, durch Voraussetzungen, die in ihm lagen und die er sich nicht gegeben hat, geführt worden; es konnte gar nicht anders kommen, er ist, mit einem Wort, nicht verantwortlich zu machen für das, was er tat, denn er ist nicht frei, sein inneres Wesen steht ebenso unter einer naturnotwendigen Entwicklung wie irgendein Produkt der Natur. Es ist mit menschlichem Verstande gar nicht einzusehen, wie das, was er tut, und was wir „schlecht“ nennen, nicht ebenso „natürlich“ und also berechtigt sein sollte, wie das, was ein anderer tut und „gut“ nennt und sich ein Verdienst daraus macht, daß er es tut. Das eine ist „natürlich“, das andere auch, und nur unser subjektives Gefühl unterscheidet hier, wo an sich nichts zu unterscheiden ist; ähnlich wie unsere Junge unterscheidet zwischen dem, was ihr schmeckt und was nicht, obwohl der Unterschied doch nur in der Einbildung liegt. — Ein sehr plausibles Rationnement, nicht wahr? Und mit dem Verstande betrachtet auch durchaus richtig, denn ich behaupte: bei klarem, nicht um die Konsequenzen ängstlichem Denken gelangt jeder menschliche Verstand eines schönen Tages zu diesem simplen Resultat. Aber ich behaupte, wenn er sich die Sache näher beiseht, so kommt er auch darüber hinaus und findet, daß die ganze Schlusskette nur ein wertloses Spiel mit Verstandesbe- griffen ist. . . .



Lesestunde

Herta Kraemer

Es wäre gut, Bücher zu kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte, aber man verwechselt meistens den Ankauf der Bücher mit dem An-eignen ihres Inhalts. Schopenhauer

Der Kraichgau

im Spiegel der Wissenschaft / Von Eugen Horning

Die Tierwelt

Im Gegensatz zu den geologischen und botanischen Gegebenheiten des Kraichgautales sind dessen zoologische Verhältnisse, namentlich in Hinsicht auf die Insektenwelt, weitläufig nicht so geklärt, wie eigentlich in einem so alten Kulturgebiet erwartet werden sollte, ein Umstand, der teilweise davon herzuführen mag, daß schon minutiöse klimatische Schwankungen in der an sich klimatisch günstigen Landschaft eine Befiedlung von Tieren auslösen, die bisher dort nicht beobachtet werden konnten. Solche Tierwanderungen, wenn auch von kleinem, dem Menschen kaum wahrnehmbarem Umfange, finden ununterbrochen statt, wofür einige Insektenarten, die erst seit dem Jahre 1915 festgestellt werden konnten, Zeugnis ablegen. Schließlich zieht aber auch ein zur Kulturstätte gewordenes Land gewisse Tierarten an sich, welche nur durch eine in dieser Hinsicht eingetretene Umwandlung die ihnen zufallenden Lebensbedingungen finden. Oft ereignet es sich daher, daß durch Außerachtlassung der in der Natur einen Ausgleich schaffenden biologischen Gesetze gewisse Tiere zu Schädlingen für den Menschen werden, und zwar insofern, als der Mensch erst diesen Tieren die Daseinsbedingungen schafft, die sie zu ihrem Fortkommen und zur Erhaltung ihrer Art benötigen.

Eine Betrachtung der Gesamttierwelt des Kraichgautales ebenso eine solche der Insektenfauna fordert eine Einteilung der Tierwelt in fünf Regionen. Je nach dem Aufenthaltsorte gibt es daher 1. Tiere des freien Kulturlandes, 2. Tiere des trockenen Landes, 3. Tiere der hohen Steilhänge, 4. Tiere der niederen Buschformation und 5. Tiere des gemeinen Laubwaldes. In allen diesen Wohnplätzen finden sich typische Vertreter von Tierfamilien und Tiergattungen, die dem Landschaftsbilde, vermöge ihres pflanzlichen Bestandes, ein nahezu nur ihr eigentümliches Gepräge geben, resultierend aus der Tatsache, daß jede Tierart bestimmte Nährpflanzen bevorzugt. So findet sich beispielsweise an Böschwänden die Mörtelhummel, welche ebenso wie die Pelzbiene für ihre Nachkommen eigenartige Brutwiegen baut. Merkwürdigerweise bewohnen den Kraichgau auch Insekten, deren eigentliche Heimat oft weitentfernte Gebiete sind und sonst nirgends in Deutschland vorkommen, wie die aus den Mittelmeerländern stammende Holzbiene und die aus Südoftenropa eingewanderte Zwergameise.

Wie in der Botanik lassen sich auch in der Zoologie ein Frühjahrsaspekt, ein Sommeraspekt und ein Herbstaspekt beobachten, drei jahreszeitliche Perioden, während denen ganz bestimmte Tierarten, insbesondere Insekten, ihre Lebensfähigkeit entfalten. Um sich ein Bild von der Mannigfaltigkeit der Tierwelt im Kraichgau machen zu können, sei erwähnt, daß den etwa 1500 Blütenpflanzen dieses Areals über 10 000 Hautflügler — Insekten mit vier häutigen, wenig gebogenen Flügeln — gegenüberstehen. Diese Reichhaltigkeit der Formen zeigt sich schon in der Gattung der Erdbienen, die allein ungefähr 100 Arten umfaßt. Naturgemäß kann bei dieser unerhörten Mannigfaltigkeit der tierischen Lebewesen nicht näher auf Einzelheiten eingegangen werden. Auch der Wirbeltierstamm, zu dem die vielen Arten von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fische zählen, weist eine bunte Reichhaltigkeit auf, die allerdings nicht von der den Insekten eigentümlichen Formenfülle ist.

Die Pflanzenwelt

Wenn das Landschaftsbild in Art und Gestalt geologisch bedingt ist, so ist die Vegetation der Ausdruck des Bodens. Auf diese Weise ergeben sich Zusammenhänge zwischen der anorganischen und organischen Welt einerseits, zwischen den tierischen und pflanzlichen Lebensformen einer Landschaft andererseits. Die äußerst fruchtbaren Lehmböden des Kraichgautales begünstigen die üppige Pflanzenwelt, und so wurde schon in grauer Vorzeit ein großer Teil der ehemaligen Steppe in Kulturland umgewandelt und bäuerlich genutzt, wobei heute Weizen, Zuckerrüben und Tabak vorherrschend sind. Die Offenheit der Landschaft, dazu noch sanft geschwungene Hänge mit vereinzelt eingesprengten Waldentlaven sind Beweis genug für die einst typische Steppenformation dieses Gebietes. Die land- und forstwirtschaftlich nicht genutzte Bodensfläche vermittelt ebenfalls einen

sicheren Einblick in die Ursprünglichkeit der Bedeckung, die aus dem Trockenrafen, aus der Schlehenbuschgesellschaft und aus dem Steppenwalde bestand.

Der Trockenrafen ist eine binnenländische Erscheinung und an das mittlere und östliche Europa gebunden; doch ist hierbei streng zwischen Steppe und Heide zu unterscheiden. Im Gegensatz zur Heide, deren Pflanzen Sommerblüher sind, sind nämlich die Steppenpflanzen Frühlings- und Herbstblüher. Dominierend sind im Frühjahr die Waldanemone, die verschiedensten Orchideen und viele andere blühende Pflanzen. Im Hochsommer sind diese Arten verschwunden; an ihrer Stelle erblüht im Herbst mit der Goldaster und der Kalkaster neues Leben, während die Kugelblume bezeichnenderweise fehlt.

An tiefgründigeren Stellen gedeihen mancherlei Sträucher — die Schlehenbuschgesellschaft — in welcher unter dichtem Buschwerk der Nieswurz, die purpurrote Orchis und allerlei andere Gewächse sich angesiedelt haben. Diese Pflanzengesellschaft bildet den Uebergang zum Steppenwald, der sich durch einen lichten Baumbestand auszeichnet.

Viele der in der Gegenwart im Kraichgau vorkommenden Gewächse waren nicht immer hier heimisch, sondern sind namentlich aus dem Osten eingewandert. Diese Einwanderung — größtenteils hervorgerufen durch die den Pflanzen eigentümlichen Mittel der Verbreitung — begann aus dem Osten mit der Kiefer und der Birke in der Periode der Altsteinzeit um etwa 20 000 vor Christi, während Eiche und Hahleberche um das Jahr 6000 v. Chr. ihren Einzug hielten. Weitere 2000 Jahre später, also um das Jahr 4000 v. Chr., drangen die Buche und die Hainbuche ein. In der Bronzezeit



Blick in Kraichbachtal

und in der nachfolgenden Eisenzeit folgten dann die meisten der in der Gegenwart wildwachsenden Pflanzen und der angesiedelten Kulturgewächse.

Der Wald als Ganzheit erlaubt besonders im Kraichgau einen unzweifelhaften Schluß in Hinsicht auf sein ursprüngliches Aussehen, das allerdings nur noch an wenigen Stellen vorhanden ist. Durch das Abtreiben nach immer höchstens 20 Jahren zu Brennholz ergab sich vom Mittelalter an bis zur Neuzeit infolge der besseren Wüchsigkeit der Eichen eine Uebersekuna dieser Baumart, während eine nicht immer glückliche Aufforstung mit Kiefern in den letzten 100 Jahren die Ursprünglichkeit noch weiter zurückdrängte. Auf diese Weise wurde in Laufe der Zeit auch im Kraichgau ein einheitlicher Waldbauzustand geschaffen, der in Jahren einer starken Schädlingsvermehrung naturgemäß schwer heimgesucht wurde.

Ganz allgemein werden drei Typen von Wald unterschieden, nämlich der reine, an steilen Hängen von hauptsächlich südwestlicher Lage sich ausbreitende Steppenwald, der mesophytische Laubwald mit Buche, Eiche und Hainbuche und der Eichen- und Hainbuchenwald. Die Buche meidet den Steppenwald, da sie einen tiefgründigeren Boden beansprucht. Als Schattenholz unterdrückt dieser Baum eine starke Bodenflora mit Ausnahme der typischen Buchenbegleiter, wie Reimwurz, Saurelsee, Rauchkraut und Bärlauch. Der dritte Waldtyp ist der trockene, bodensaure Eichen- und Hainbuchenwald mit der einen lauren Boden liebenden Flora, als deren bemerkenswerte Vertreter Sternmiere, Ginster und Maiglöckchen gelten. Daneben findet sich der extreme saure Eichenwald, gebunden an eine extrem saure Flora mit Weißmoos, Heilmilch und Wachtelweizen. Alle diese Gewächse im Verein mit vielen anderen Pflanzen in Feld, Wald und Wiese, an Hängen, Begrändern und Ufern, in Stümpfen, Niederungen und Gewässern bieten gerade im Kraichgau, dank dessen günstigen klimatischen Verhältnissen, durch ihren fast unübersehbaren Formenreichtum dem Naturfreunde einen berückenden Anblick dar.

Das vorgeschichtliche Bild

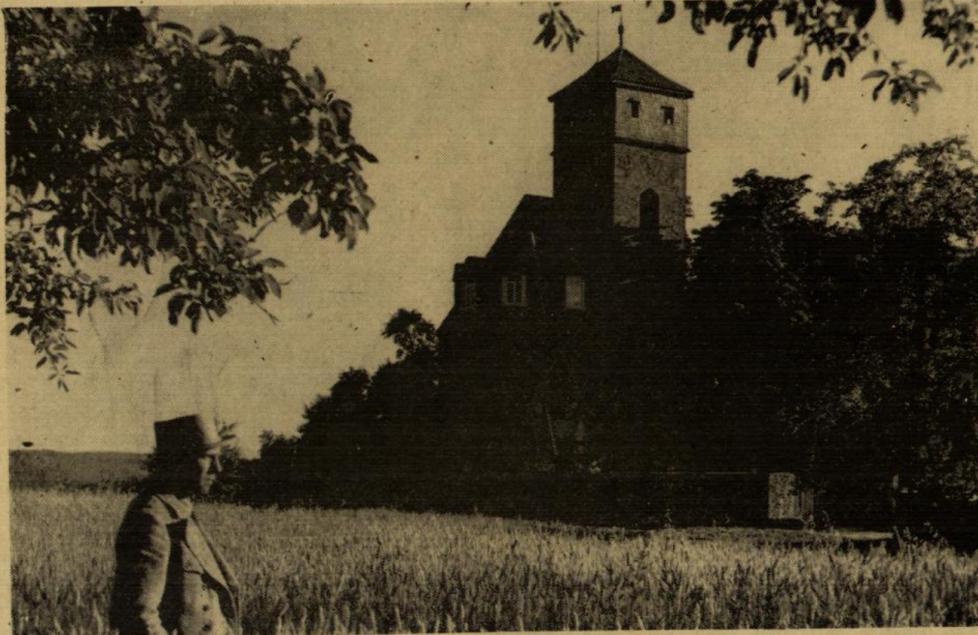
Durch seine geographische Lage ist der Kraichgau mitten in Europa verankert, bildet er doch den Schnittpunkt im Zuge der natürlichen Verkehrsbeziehungen. So läßt sich sehr wohl eine von der Natur tief in die Landschaft eingesenkte Straße feststellen, die vom Mainzer Becken und von noch weiter nordwärts gelegenen Gebieten durch die ober-rheinische Tiefebene zum Rhonetal nach dem westmitteländischen Meere zieht. Auch von Westen nach Osten sind die Verkehrsverhältnisse äußerst günstig, indem zwischen Bogen und Hardt ein breiter Durchgang besteht, der die Verbindung aus dem Innern Frankreichs nach dem Ostmitteländischen Meere herstellt.

Diese Verhältnisse im Verein mit einem milden Klima, üppiger Pflanzen- und Tierwelt, ließen den Kraichgau schon in der Vorzeit als ideales Siedlungsgelände erscheinen. Mit Bewißheit läßt sich die erste Anwesenheit des Menschen in Europa im Kraichgau nachweisen und zwar durch den Fund des Homo heidelbergensis, der an der Grenze des Kraichgautales, bei Mauer, in der Nähe von Heidelberg, gemacht wurde. Diese Tatsache in Verbindung mit verschiedenen anderen Gründen geben der Vermutung Raum, daß der Kraichgau Ausstrahlungsgebiet war. So läßt sich hier schon frühe altsteinzeitliche Kultur, die etwa 15 000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung zu Ende ging, wahrnehmen, und allerlei aufgefundenen Gerätschaften, wie Köpferlein, Waffen und Werkzeuge deuten darauf hin, daß der damalige, in diesem Gebiet ansässige Mensch mancherlei künstlerische Fähigkeiten hatte.

Ueber die Seele des vorgeschichtlichen Kraichgau-Menschen kann heute noch nichts gesagt werden, da dieser Zweig der Forschung, ungeachtet der sich entagenden Schwierigkeiten, bisher über Gebühr vernachlässigt wurde.



Tor zum Wasserschloß von Menzingen



Ottilienberg bei Eppingen

Fotos: Schreiber (1), Reichert (2), Archiv Reichsbahnleitung (3)

